„Erfüllt eure Pflicht gegen Führer, Volk und Vaterland!“

Römisch-katholische Kriegsvoten aus den deutschen Bistümern und der Militärkirche –
Arbeitshilfe zum 80. Jahrestag des Überfalls auf Polen

Redaktion: Peter Bürger



Digitales Sonderheft der *edition pace* 2019

Impressum

„ERFÜLLT EURE PFLICHT GEGEN FÜHRER, VOLK UND VATERLAND!“
Römisch-katholische Kriegsvoten aus den deutschen Bistümern
und der Militärkirche
Arbeitshilfe zum 80. Jahrestag des Überfalls auf Polen

Redaktion: Peter Bürger
(Mitglied der Internationalen katholischen Friedensbewegung pax christi &
Mitarbeiter des Ökumenischen Instituts für Friedenstheologie
www.oekum-institut-friedenstheologie.de)
Redaktionsschluss: Düsseldorf 28.08.2019

Motiv auf dem Deckblatt:
Mordverbrechen der deutschen Waffenträger von Anfang an:
Erschossene polnische Kriegsgefangene in Ciepielów, 9. September 1939
(commons.wikimedia.org)
https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Ciepiel%C3%B3w_massacre?uselang=de#/media/File:Polish_POWs_shot_by_Wehrmacht_1939.jpg

Inhalt

Vorbemerkung zu dieser Arbeitshilfe 5

DIE KIRCHLICHE UNTERSTÜTZUNG DES HITLER-KRIEGES NICHT VERSCHWEIGEN!
Offener Brief des Theologen Heinrich Missalla (1926-2018) an die deutschen Bischöfe zum 80. Jahrestag des Kriegsbeginns am 1. September 2019 6

I. GEMEINSCHAFTLICHE VOTEN DEUTSCHER BISCHÖFE 12

II. AUS DEN BISTÜMERN 22
Bistum Aachen 22
Bistum Augsburg 24
Erzbistum Bamberg 24
Erzbistum Breslau 25
Bischof der Freien Stadt Danzig 28
Bistum Eichstätt 28
Bistum Ermland 29
Bistum Fulda 30
Erzbistum Freiburg 31
Bistum Hildesheim 34
Erzbistum Köln 36
Bistum Limburg 38
Bistum Mainz 38
Erzbistum München und Freising 39
Bistum Münster 42
Bistum Osnabrück 61
Erzbistum Paderborn 62
Bistum Passau 70
Bistum Regensburg 77
Bistum Rottenburg 79
Freien Prälatur Schneidemühl 81
Bistum Speyer 81

Bistum Trier 82
Bistum Würzburg 84

III AUS DEM MILITÄRKIRCHENWESEN 85
Einige Voten des „römisch-katholischen“
Militärbischofs Franz Justus Rarkowski 85
Römisch-katholisches Feldgesangbuch für die Soldaten 95

Votum des österreichischen Bischofs Alois Hudal (Rom)
für eine völkische „Schöpfungsordnung“ (1937) 101

*

Heinrich Missalla
Weltkriege: Verpasste Chancen der Kirche?
Vortrag beim Katholikentag in Regensburg 2014 104

Literatur 121
Internetressourcen 122

Vorbemerkung zu dieser Arbeitshilfe

Kurz vor seinem Tod hat Heinrich Missalla (1926-2018) zur kirchlichen Beihilfe für den Hitlerkrieg einen Offenen Brief an die deutschen Bischöfe geschrieben: *„Haben Sie endlich den Mut zur Wahrheit!“* Dieses Schreiben ist nun zum 80. Jahrestag des Überfalls auf Polen veröffentlicht worden und wird – gleichsam als Vorwort zu dieser Arbeitshilfe – nachfolgend dokumentiert.

2015 ist im Rahmen der Erinnerungsarbeit von pax christi eine digitale Sammlung mit Beiträgen zum letzten Weltkrieg entstanden, die seit 2018 auch als Buch vorliegt (Es droht eine schwarze Wolke. Katholische Kirche und Zweiter Weltkrieg. Hg. von Peter Bürger. Im Auftrag von: pax christi – Internationale Katholische Friedensbewegung / Deutsche Sektion e.V. Bremen: Donat Verlag 2018.)

Im Anschluss daran sollte bis zum 1.9.2019 eine solide Quellenedition zur römisch-katholischen Kriegsbeihilfe 1939-1945 erarbeitet werden. Dieses Vorhaben, das bislang leider nicht verwirklicht werden konnte, soll 2021 – achtzig Jahre nach Beginn des Russlandfeldzuges – vorliegen.

Diese Arbeitshilfe ist hingegen nicht für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema geeignet, sondern soll allen, die durch H. Missallas Brief nachdenklich geworden sind, einige aussagekräftige, exemplarische Texte im Netz zugänglich machen (nur ein Teil der Zitate ist anhand der einschlägigen Werke überprüft worden). Anregungen, Hinweise und Zusendungen für die Arbeit an der umfangreichen, für 2021 abgekündigten Quellenedition sind sehr willkommen.

Möge die Hoffnung auf ein wirklich „großes Wort“ der deutschen Bischöfe zum 1. September 2019 nicht enttäuscht werden.

Düsseldorf, 28.08.2019 Peter Bürger

Die kirchliche Unterstützung des Hitler-Krieges nicht verschweigen!

Offener Brief des Theologen Heinrich Missalla (1926-2018)
an die deutschen Bischöfe zum
80. Jahrestag des Kriegsbeginns am 1. September 2019

Ein offenes und ehrliches Bekenntnis zum problematischen Verhalten der damaligen Bischöfe zu Hitlers Krieg fordert der Theologe Heinrich Missalla in einem kurz vor seinem Tod am 3. Oktober 2018 verfassten fünfseitigen Brief an die deutschen Bischöfe, den die katholische Friedensbewegung pax christi und die KirchenVolksBewegung Wir sind Kirche unterstützen.

Im Antwortschreiben zeigt sich Kardinal Reinhard Marx, der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, die den Brief Anfang Februar 2019 erhalten hatte, überzeugt, dass die Veröffentlichung dieses Briefes zum 80. Jahrestag des Kriegsbeginns am 1. September 2019 Anstoß geben wird, von Neuem über die Kriegsverbrechen des Nationalsozialismus und das Verhalten der verantwortlichen Bischöfe nachzudenken.
Der von Heinrich Missalla verfasste Mahn-Brief zitiert aus damaligen Hirtenbriefen mit den bischöflichen Aufforderungen an die Gläubigen, an der Front und in der Heimat aufopferungsvoll ihre „Pflicht“ zu erfüllen. Er erinnert aber auch an die Aussage der Bischöfe aus dem Jahr 2000 im Hirtenwort „Gerechter Friede“: „Wer sich weigert, sich dem Schatten seiner Geschichte zu stellen, bleibt an sie gekettet.“ Entschieden hätten sie sich damit gegen eine „Manipulation des Erinnerns“ gewandt und auf die „Gefahr einer selektiven Erinnerung“ hingewiesen, der es entgegenzuwirken gelte. Bisher

hätten die Bischöfe zwar zu Recht ihren Widerstand gegen die NS-Ideologie betont, ihre Unterstützung des Hitler-Krieges jedoch verschwiegen. Deshalb fordert der Brief die Bischöfe auf: „Haben Sie zum 80. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkriegs endlich den Mut zur Ehrlichkeit und zum Aussprechen der Wahrheit."
Heinrich Missalla (Jg. 1926) wurde als junger Katholik selbst zum Kriegsdienst verpflichtet. Nach Ende seiner Kriegsgefangenschaft (Juni 1946), zuletzt im berühmten „Stacheldrahtseminar" in Chartres, gelangte er früh zur pax christi-Bewegung. Als Theologe hat er über Jahrzehnte hinweg intensiv zum Themenkomplex „Kirche und Krieg" geforscht. Seit Mitte der 1950er Jahre gehörte er der katholischen Friedensbewegung pax christi an und war über viele Jahre Mitglied des Vorstandes. Missalla war über 40 Jahre als Priester tätig und seit 1996 mit der Kirchenhistorikerin Dr. Magdalene Bussmann verheiratet. (*pax christi – deutsche Sektion: Pressemitteilung vom 22.08.2019*)

Der Brief im Original-Wortlaut

An die deutschen katholischen Bischöfe zum 80. Jahrestag des Kriegsbeginns
über das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 163
53113 Bonn

Bischöfe, haben Sie endlich den Mut zur Wahrheit

Sehr geehrte Herren Bischöfe,
am 1. September gedenken wir des Kriegsbeginns vor 80 Jahren. Seit 1945 hat das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz anlässlich der verschiedenen Gedenktage zum Beginn oder Ende des Zweiten Weltkriegs eine Reihe von Erklärungen veröffentlicht. In diesen Veröffentlichungen wurde die beschämende Rol-

le der katholischen Kirche im Krieg mit keinem Wort erwähnt. Nach nunmehr 80 Jahren ist es hoch an der Zeit, auch zur Unterstützung des Hitler-Kriegs durch unsere damalige Kirchenleitung Stellung zu nehmen. Es ist verständlich, dass Sie Bedenken haben, über problematische Entscheidungen Ihrer Vorgänger zu urteilen, zumal sich keiner der damaligen Bischöfe mehr für sein Verhalten rechtfertigen kann. Neben der Rücksichtnahme auf die früheren Amtsinhaber könnten Sie auch die Sorge hegen, das ohnehin ramponierte Ansehen unserer Kirche beim Eingeständnis eines schwerwiegenden Irrtums weiterhin zu schwächen. Denn mit der Kirche hat eine anerkannte Institution des Widerstandes gegen die NS-Ideologie dennoch Hitlers Krieg unterstützt. Wichtiger als solches Bedenken ist jedoch die Ehrlichkeit im Umgang mit der Geschichte der eigenen Kirche. Solche Aufrichtigkeit dürfte zudem langfristig eher zur Rückgewinnung verlorener Glaubwürdigkeit beitragen als ein weiteres Verschweigen der Wahrheit. Auch Papst Franziskus hat in seiner Generalaudienz 2018 zu einem aufrichtigen Umgang mit der eigenen Schuld hingewiesen.

Ich erinnere: Eine Woche vor dem deutschen Überfall auf Polen haben Ihre Vorgänger während der Plenarkonferenz des deutschen Episkopats in Fulda auch darüber beraten, wie sie sich zum bevorstehenden Krieg äußern sollten. Die persönlichen Notizen des Bischofs von Speyer Ludwig Sebastian über den Verlauf der Konferenz geben Aufschluss über den Inhalt der Beratungen. In unvollständigen Sätzen hat er vermerkt: „Bei Ausbruch des Krieges ist ein Hirtenwort an die Gläubigen zu richten. Gebete einlegen; die katholischen Soldaten *** verpflichtet, in Treue und Gehorsam gegen Führer und Obrigkeit opferwillig unter Hingabe ihrer ganzen Persönlichkeit zu erfüllen gemäß den Mahnungen der Heiligen Schrift. An das Volk richten wir die Bitte, unsere innigen Bitten zum Himmel zu senden, daß Gott den ausgebrochenen Krieg zu einem für Vaterland und Volk siegreichen Ende führen möge.“

Ein gemeinsamer Hirtenbrief kam nicht zustande. Doch die Formulierungen in den Notizen des Bischofs von Speyer finden

sich in den Kriegsjahren so oder ähnlich in vielen damaligen Hirtenbriefen der deutschen Bischöfe. Sie hätten zum Krieg ebenso schweigen können wie der Berliner Bischof von Preysing oder wie sie zum Schicksal der Juden geschwiegen haben. Doch gemäß einer langen Tradition folgten sie den Weisungen der staatlichen Obrigkeit und übernahmen nicht nur deren Kriegspropaganda, sondern überhöhten sie z.T. auch pseudoreligiös.

Nach dem Überfall auf Polen übernahm der Bischof von Münster von Galen die offizielle Version vom Angriff der feindlichen Mächte auf das friedliebende Deutschland; unsere Soldaten erkämpften „einen Frieden der Freiheit und Gerechtigkeit für unser Volk". Für Bischof Machens von Hildesheim wurde der Krieg „gegen das Recht des deutschen Volkes auf seine Freiheit" geführt. Bischof Berning von Osnabrück ließ die Gläubigen „beten, daß Gott uns den Sieg verleihe". Vier Tage nach dem Angriff auf die Sowjetunion wussten und lehrten die deutschen Bischöfe, dass die Soldaten mit ihrer Pflichterfüllung „nicht nur dem Vaterland dient(en)", sondern sie wagten sogar zu behaupten, dass sie damit „auch dem heiligen Willen Gottes folgt(en)". Der Bischof von Münster nannte den Krieg jetzt einen „neuen Kreuzzug", in dem „der Soldatentod des gläubigen Christen in Wert und Würde ganz nahe dem Martertod um des Glaubens willen (steht,) der dem Blutzeugen Christi sogleich den Eintritt in die ewige Seligkeit öffnet." Für den Paderborner Erzbischof Jäger diente der Krieg der „Bewahrung des Christentums in unserem Vaterland, für die Errettung der Kirche aus der Bedrohung durch den antichristlichen Bolschewismus". Der Bischof von Eichstätt nannte den Krieg „einen Kreuzzug, einen heiligen Krieg für Heimat und Volk, für Glauben und Kirche, für Christus und sein hoch heiliges Kreuz".

Wie im Ersten Weltkrieg erhielten die Soldaten von ihren Bischöfen eine religiöse Deutung ihres Kriegsdienstes: es sei „Nachfolge Christi …, das eigene Leben einzusetzen zur Rettung unseres Volkes". Als junger Mann hörte ich die Aufforderungen unserer Bischöfe: „Mit der ganzen Autorität unseres heiligen Amtes rufen wir auch heute euch wieder zu: Erfüllet in dieser

Kriegszeit eure vaterländischen Pflichten aufs treueste! Lasset euch von niemandem übertreffen an Opferwilligkeit und Einsatzbereitschaft! … Wo immer der Daseinskampf unseres Volkes euren Einsatz fordert, da steht".

Wie konnte ich mich als kirchentreuer zum Gehorsam verpflichteter Katholik angesichts der damaligen Auffassung von der amtskirchlichen Autorität diesen Aufforderungen entziehen? Seit Kindertagen ist mir eingeprägt worden, dass ich den Lehren und Weisungen meiner Kirche „folgsam" nachzukommen habe. Zahllose Menschen erfuhren während des Krieges Stärkung und Trost durch ihre Bischöfe, die ihnen zusicherten, dass sie mit ihrer Opfer- und Todesbereitschaft ganz dem Willen Gottes folgten. Und die Machthaber konnten mit solch kräftiger Unterstützung ihrer Gehorsamsforderungen zufrieden sein.

Es steht uns Heutigen nicht zu, über die damals Verantwortlichen ein moralisches Urteil zu fällen, weil sie uns nichts mehr über die zweifellos schwierigen Umstände, Voraussetzungen und Bedingungen ihrer damaligen Entscheidungen Auskunft geben können. Wir müssen heute aber feststellen, dass sie die Gläubigen unter Inanspruchnahme ihrer geistlichen Autorität verpflichtet haben, in einem ungerechten Krieg ihre angebliche Pflicht zu erfüllen. Nur sehr wenige Männer hatten den Mut und die seelische Kraft, sich dieser Weisung zu widersetzen.

Mir ist nicht bekannt, dass irgendein Bischof sich nach dem Krieg öffentlich zu seinen Äußerungen bekannt und/oder die Gläubigen um Entschuldigung für seine Irreführung gebeten hat. Es bleibt ein Rätsel, warum fast der gesamte deutsche Episkopat den verbrecherischen Charakter des Hitler-Krieges nicht erkannt und benannt und darum die ihm anvertrauten Gläubigen aufgerufen hat, sich gehorsam und todesbereit zur Verfügung zu stellen. So bitter die Einsicht auch sein mag: alle Verurteilungen der nationalsozialistischen Ideologie und alle bitteren Erfahrungen mit der NS-Herrschaft in den vorangegangenen Jahren sind kein Hindernis für sie gewesen, den Krieg Hitlers zu unterstützen, weil sie ihn offenkundig für gerechtfertigt hielten. In diesem Irr-

tum befangen, haben sie auch die Gläubigen auf einen Irrweg geführt.

In ihrem Schreiben „Gerechter Friede“ (2000) heben die Bischöfe die Bedeutung der Erinnerung bei Tätern und Opfern hervor. „Wer eine gemeinsame Zukunft will, braucht Verständigung über die Vergangenheit“. (108) „Wer sich weigert, sich dem Schatten seiner Geschichte zu stellen, bleibt an sie gekettet:“ (109) Entschieden wenden sie sich gegen eine „Manipulation des Erinnerns“ und weisen auf die „Gefahr einer selektiven Erinnerung“ hin, der es entgegenzuwirken gelte. Das gilt auch für den Umgang der Kirche mit ihrer eigenen Geschichte. Zwar hat der frühere Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Bischof Dr. Karl Lehmann gefordert, dass die katholische Kirche ihre Rolle in der Zeit des Nationalsozialismus mit „voller Offenheit und Wahrhaftigkeit“ aufarbeiten müsse. Es gibt auch in der Tat zahlreiche Dokumentationen und Untersuchungen zu vielen Vorgängen und Einzelproblemen dieser dunklen Periode deutscher katholischer Kirchengeschichte. Dass jedoch bisher keine umfassende Untersuchung zum Verhalten der deutschen katholischen Kirche im Krieg erstellt wurde, ist einigermaßen erstaunlich. Die Unterstützung des Hitler-Krieges durch die deutschen Bischöfe wurde bis heute verschwiegen.

Haben Sie zum 80. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkriegs endlich den Mut zur Ehrlichkeit und zum Aussprechen der Wahrheit. Die katholischen Christen in Deutschland, die Opfer und auch die noch Lebenden von denen, die damals treu und guten Gewissens den bischöflichen Weisungen gefolgt sind und ihre vermeintliche Pflicht in der Wehrmacht erfüllt haben, haben ein Recht darauf.

Hochachtungsvoll
Heinrich Missalla (92 Jahre)

I.
Gemeinschaftliche Voten deutscher Bischöfe

HIRTENBRIEF DER KATH. DEUTSCHEN KARDINÄLE, ERZBISCHÖFE UND BISCHÖFE, 8. JUNI 1933

„Es fällt uns Katholiken auch keineswegs schwer, die neue starke Betonung der Autorität im deutschen Staatswesen zu würdigen und uns mit jener Bereitschaft zu unterwerfen, die sich nicht nur als eine natürliche Tugend, sondern wiederum als eine übernatürliche kennzeichnet, weil wir in jeder menschlichen Obrigkeit einen Abglanz der göttlichen Herrschaft und eine Teilnahme an der ewigen Autorität Gottes erblicken (Röm. 13. 1ff). […] Wir wollen dem Staat um keinen Preis die Kräfte der Kirche entziehen, und wir dürfen es nicht, weil nur die Volkskraft und die Gotteskraft, die aus dem kirchlichen Leben unversiegbar strömt, uns erretten und erheben kann."

AUSZUG AUS DEM HIRTENWORT DES DEUTSCHEN EPISKOPATS, 24.12.1936

„Geliebte Diözesanen! Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat den Anmarsch des Bolschewismus von weitem gesichtet und sein Sinnen und Sorgen darauf gerichtet, diese ungeheure Gefahr von unserm deutschen Volk und dem gesamten Abendland abzuwehren. Die deutschen Bischöfe halten es für ihre Pflicht, das Oberhaupt des Deutschen Reiches in diesem Abwehrkampf mit allen Mitteln zu unterstützen, die ihnen aus dem Heiligtum zur Verfügung stehen."

„Es war ein merkwürdiges Zusammentreffen: Am Vormittag des 14. September ging der Heilige Vater vor spanischen Flüchtlingen mit dem Bolschewismus ins Gericht, und am Abend des

gleichen Tages hielt der Führer des Deutschen Reiches auf dem Parteitag in Nürnberg in einer Rede, die durch die Sender in die ganze Welt getragen wurde, ebenfalls Abrechnung mit dem Bolschewismus. Der Heilige Vater ging davon aus, die tiefste Wurzel des Giftbaumes sei die Gottlosigkeit und Gottfeindlichkeit der Bolschewiken, der Führer des Deutschen Reiches entwickelte die verhängnisvollen Auswirkungen des Bolschewismus auf das geistige, politische und volkswirtschaftliche Leben der Völker, im besonderen auf die Lage des Arbeiterstandes. Wie schade, daß die Kundgebung des Heiligen Vaters nicht auch in deutschen Zeitungen und durch deutsche Sender dem Volke zugänglich gemacht werden konnte!"
(Quelle: Ludwig Volk (Bearb.), Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917-1945, Bd. II, Mainz 1978.)

DIE DEUTSCHEN KATH. BISCHÖFE,
3. JANUAR 1937
„Geliebte Diözesanen! Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat den Anmarsch des Bolschewismus von weitem gesichtet und sein Sinnen und Sorgen darauf gerichtet, diese ungeheuere Gefahr von unserem deutschen Volk und dem Abendland abzuwehren. Die deutschen Bischöfe halten es für ihre Pflicht, das Oberhaupt des deutschen Reiches in diesem Abwehrkampf mit allen Mitteln zu unterstützen, die ihnen aus dem Heiligtum zur Verfügung stehen."

MAINZER BISCHOFSWORT
GEMÄß VEREINBARUNG ZU EINEM GEMEINSAMEN
KRIEGSWORT DER DEUTSCHEN BISCHÖFE (17.9.1939)
„In dieser entscheidungsvollen Stunde ermuntern und ermahnen wir unsere katholischen Soldaten, in Gehorsam gegen den Führer, opferwillig, unter Hingabe ihrer ganzen Persönlichkeit ihre Pflicht zu tun. Das gläubige Volk rufen wir auf zu heißem Gebet, daß Gottes Vorsehung den ausgebrochenen Krieg zu einem für

Vaterland und Volk segensreichen Erfolg und Frieden führen möge."
(Aus: Martinus-Blatt, 17.9.1939, zitiert nach Guenter Lewy, Die katholische Kirche und das Dritte Reich, München 1965, S. 249.)

Kommentar von Heinrich Missalla
(Vortrag Die deutschen Katholiken und Hitlers Krieg):
„Die Notizen des Bischofs von Speyer über den Verlauf der Plenarkonferenz des deutschen Episkopats am 23. August 1939 besagen: „Bei Ausbruch des Krieges ist ein Hirtenwort an die Gläubigen zu richten. Gebete einlegen; die katholischen Soldaten (sind) verpflichtet, in Treue und Gehorsam gegen Führer und Obrigkeit, opferwillig unter Hingabe ihrer ganzen Persönlichkeit (ihre Pflicht) zu erfüllen gemäß den Mahnungen der Heiligen Schrift. An das Volk richten wir die Bitte, unsere innigen Bitten zum Himmel zu senden, daß Gott den ausgebrochenen Krieg zu einem für Vaterland und Volk siegreichen Ende fuhren möge." [Ludwig Volk (Bearb.), Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Bd IV: 1936-1939.] Es gab dann zwar kein gemeinsames Hirtenwort, doch die hier geäußerten Grundgedanken finden sich in fast allen Hirtenbriefen der einzelnen Diözesanbischöfe wieder."

AUS: GEMEINSAMER HIRTENBRIEF DER AM GRABE
DES HL. BONIFATIUS VERSAMMELTEN OBERHIRTEN
DER DIÖZESEN DEUTSCHLANDS (26.6.1941)
„Geliebte Diözesanen! In schwerster Zeit des Vaterlandes, das auf weiten Fronten einen Krieg von nie gekanntem Ausmaße zu führen hat, mahnen wir euch zu treuer Pflichterfüllung, tapferem Ausharren, opferwilligem Arbeiten und Kämpfen im Dienste unseres Volkes. Wir senden einen Gruß dankbarer Liebe und innige Segenswünsche unseren Soldaten, eueren Männern, Söhnen und Brüdern im Felde, die in heldenmütiger Tapferkeit unvergleichliche Leistungen vollführen und schwere Strapazen er-

tragen. Von euch allen fordert der Krieg Anstrengungen und Opfer. Bei der Erfüllung der schweren Pflichten dieser Zeit, bei den harten Heimsuchungen, die im Gefolge des Krieges über euch kommen, möge die trostvolle Gewißheit euch stärken, daß ihr damit nicht bloß dem Vaterlande dient, sondern zugleich dem heiligen Willen Gottes folgt, der alles Geschehen, auch das Schicksal der Völker und der einzelnen Menschen in seiner weisen Vorsehung lenkt. Auf ihn, den ewigen, allmächtigen Gott, setzen wir unser Vertrauen, von ihm erflehen wir Gottes Schutz und Segen für Volk und Vaterland. [...]

Unserer Kirche, der Lehrerin der Wahrheit, der Hüterin der christlichen Sitte, wollen wir gehorsam folgen, auch wenn die Beobachtung der Gebote, die sie in Gottes Namen verkündet, von uns Opfer verlangt. Gewiß gibt es nach der katholischen Sittenlehre auch Gebote, die nicht verpflichten, wenn ihre Erfüllung mit allzugroßen Schwierigkeiten verbunden wäre. Es gibt aber auch heilige Gewissenspflichten, von denen uns niemand befreien kann und die wir erfüllen müssen, koste es uns selbst das Leben: Nie, unter keinen Umständen, darf der Mensch Gott lästern, nie darf er seinen Mitmenschen hassen, nie darf er außerhalb des Krieges und der gerechten Notwehr einen Unschuldigen töten, nie darf er ehebrechen, nie lügen. Nie darf er seinen Glauben verleugnen oder sich durch Drohung oder Versprechung verleiten lassen, aus der Kirche auszutreten."

(Textversion nach: Wilhelm Corsten (Hrsg.), Kölner Aktenstücke zur Loge der Katholischen Kirche in Deutschland l933-1945, Köln 1949; vgl. Volk Bd. V, 463)

AUS: WORT DER KATHOLISCHEN DEUTSCHEN BISCHÖFE,
10. DEZEMBER 1941

„Wir begleiten unsere Soldaten mit unseren Gebeten und gedenken in dankbarer Liebe der Toten, die ihr Leben für ihr Volk hingaben. Wir haben immer wieder und noch im Hirtenbrief des Sommers unsere Gläubigen zu treuer Pflichterfüllung, zu tapferem Ausharren, opferbereitem Arbeiten und Kämpfen im Diens-

te unseres Volkes in schwerster Kriegszeit eindringlich aufgerufen. Mit Genugtuung verfolgen wir den Kampf gegen den Bolschewismus, vor dem wir deutschen Bischöfe in zahlreichen Hirtenbriefen vom Jahre 1921 bis 1936 die Katholiken Deutschlands gewarnt und zur Wachsamkeit aufgerufen haben, wie der Reichsregierung bekannt ist."

AUS: HIRTENWORT DER BISCHÖFE
DER KÖLNER UND PADERBORNER KIRCHENPROVINZ:
ACHTUNG UND ERHALTUNG DER MENSCHENRECHTE! (20.3.1942)

„(1) Geliebte Diözesanen! Dem deutschen Volk ist es bekannt, wie tief die deutschen Bischöfe an dem Schicksal unseres Volkes und Vaterlandes stets innigen Anteil nehmen. Ganz besonders in unsern Tagen folgenschwerster Ereignisse. Wir begleiten unsere Soldaten mit unseren Gebeten und gedenken in dankbarer Liebe der Toten, die ihr Leben für unser Volk hingaben. Wir haben immer wieder und noch im Hirtenbrief des Sommers unsere Gläubigen zu treuer Pflichterfüllung, zu tapferem Ausharren, opferbereitem Arbeiten und Kämpfen im Dienste unseres Volkes in schwerster Kriegszeit aufgerufen.

Mit Genugtuung verfolgen wir den Kampf gegen die Macht des Bolschewismus, vor dem die deutschen Bischöfe in zahlreichen Hirtenbriefen vom Jahre 1921 bis 1936 die Katholiken Deutschlands gewarnt und zur Wachsamkeit aufgefordert haben. Infolge ihrer grundsätzlichen Ablehnung ist die Kirche immer noch die stärkste geistige Macht gegenüber dem Bolschewismus, und die gesamte Seelsorgsarbeit ihrer Priester im Kampfe gegen die Lehren, Grundsätze und Ziele des Bolschewismus ist wirkungsvollste Abwehr.

Unser innigster Wunsch wäre es, in dieser Zeit alle unsere Anstrengungen darauf zu richten, daß die Gläubigen immer besser es lernten, aus den unerschöpflichen Kraftquellen unserer heiligen Religion jene unbeirrbare innere Haltung zu gewinnen, welche die Stunde von uns verlangt. Um so tiefer schmerzt es uns, daß wir gerade jetzt um Gottes und des Gewissens willen, aber

auch in ernster Sorge um das Vaterland Klage führen müssen über drückendste Gewissensnot, die im Innern unseres Landes besteht und in den weitesten Kreisen unseres Volkes zu einer Beunruhigung geführt hat, die sicherlich nicht dem Wohle des Staates dient. […]
(2) Geliebte Diözesanen! Was wir Bischöfe heute aus schmerzlich bewegter Seele euch sagen mußten, darf aber für niemanden ein Vorwand werden, seine nationalen Pflichten zu vernachlässigen. Im Gegenteil! Mit der ganzen Autorität unseres heiligen Amtes rufen wir auch heute euch wieder zu: Erfüllet in dieser Kriegszeit eure vaterländischen Pflichten aufs treueste! Lasset euch von niemandem übertreffen an Opferwilligkeit und Einsatzbereitschaft! Seid treu unserm Volke! Wo immer der Daseinskampf unseres Volkes euren Einsatz fordert, da stehet! Seid aber auch treu Gott unserem Herrn, wo etwa Menschen euch zum Abfall von ihm und zu Entscheidungen gegen ihn und sein heiliges Gesetz nötigen wollen: Da seid felsenhart! Gott ist der Erste und der Letzte, unser Ursprung und unser Ziel! Gott ist der Allmächtige, der mit Vatergüte über uns wacht. Darum habt Vertrauen! Gott, der Herr, der unser Volk in seiner langen Geschichte so gnädig geführt hat, wird auch in unsern Tagen unser Volk nicht verlassen, sondern im Christentum ihm die Grundlagen einer schönen und glücklichen Zukunft erhalten."
(Quelle: Ludwig Volk (Bearb.), Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Bd. 5, Nr. 751, III).

AUS: HIRTENWORT DES DEUTSCHEN EPISKOPATS (19.8.1943)

„Das Recht des Menschen auf Leib und Leben
Das fünfte Gebot: ‚Du sollst nicht töten', schützt das Recht des Menschen auf das höchste natürliche Gut, auf die Unversehrtheit von Leib und Leben. Auch dieses Menschenrecht gründet im Rechte Gottes auf den Menschen. Mit dem fünften Gebot ist Leib und Leben des Menschen zu etwas Unverletzlichem erklärt. Gott hat das von ihm geschenkte und geschaffene Leben sich selbst

als sein eigenes göttliches Recht vorbehalten: „Seht doch, daß ich es bin und nur ich – und kein Gott neben mir. Ich bin's, der tötet und wieder ins Leben ruft. Ich bin's, der schlägt und wiederum Heilung wirkt. Keine Rettung gibt's aus meiner Hand" (Dtn. 12,39). Darum darf keine irdische Macht in das Recht des Herrn über Leben und Tod willkürlich eingreifen und das Leben eines Unschuldigen frevelhaft verletzen und vernichten. „Einen Unschuldigen und einen, der im Recht ist, sollst du nicht töten" (Exod. 23,7). Wer ein solches Leben angreift, greift Gott selbst an, stößt eine göttliche Ordnung um, verletzt das göttliche Recht. Wohl trägt die weltliche Obrigkeit das Schwert, um als „Dienerin Gottes", wie der Apostel sagt (Röm. 13,14), schwerer Verbrechen Schuldige zu bestrafen und ungerechte Angriffe auf das Vaterland mit Waffengewalt abzuwehren. Sonst aber gilt für sie wie für jede Privatperson: Du darfst nicht töten, du darfst Leib und Leben eines unschuldigen Menschen nicht direkt verletzen und vernichten. Die Begründung dafür gibt der Hl. Vater Pius XI: „Die Obrigkeit hat über die Organe ihrer Untertanen keine direkte Gewalt. Wo keine Schuld und damit kein Grund für eine körperliche Bestrafung vorliegt, kann sie die Unversehrtheit des Leibes weder aus eugenischen noch irgend-welchen anderen Gründen direkt verletzen und antasten." Tötung ist in sich schlecht, auch wenn sie angeblich im Interesse des Gemeinwohls verübt würde: An schuld- und wehrlosen Geistesschwachen und -kranken, an unheilbar Siechen und tödlich Verletzten, an erblich Belasteten und lebensuntüchtigen Neugeborenen, an unschuldigen Geiseln und entwaffneten Kriegs- oder Strafgefangenen, an Menschen fremder Rassen und Abstammung. Auch die Obrigkeit kann und darf nur wirklich todeswürdige Verbrecher mit dem Tode bestrafen. […]

Ist so unser Blick zuerst auf das Himmlische und Ewige, auf das eine Notwendige und Bleibende gerichtet, so übersehen wir darüber keineswegs die großen Aufgaben, Sorgen und Leiden unseres geliebten deutschen Vaterlandes in einem Kriege, der an Ausmaß und Schrecken noch nicht seinesgleichen hatte. Unser Herz gehört unserem Volke, zu dessen Hirten uns Gott bestellt

hat; für unser Volk beten und arbeiten wir, mit ihm ringen und leiden wir. [...]
Der Krieg spielt sich nicht bloß an den blutigen Fronten ab, sondern auch in der Heimat. Wahrhaft bewundernswert ist, was Männer und Frauen, Jugend und Alter an Sorgen und Leiden tragen für die Rettung des Vaterlandes. Allen, die an diesem großen und schweren Rettungswerk teilhaben, oftmals ihr letztes Tröpflein Kraft dafür opfern, möge Christus lohnen, welcher der Treue bis zum Tode die Krone des Lebens verheißen hat! [...]
Wir können es uns endlich auch nicht versagen, unserem tiefsten Schmerz und Grauen Ausdruck zu verleihen über die wahrhaft unmenschlichen Formen, in die der Krieg ausgeartet ist. Krieg ist der ritterliche Kampf zwischen kämpfenden Gegnern, aber Massenmorde an unschuldigen Nichtkämpfern, sogar an Kindern, Greisen und Kranken, Zerstörung von Gotteshäusern, von Werken der Kultur und christlichen Liebe, die bisher jeder Feind verschont hat, das kann nicht mehr als Krieg bezeichnet werden, dafür ist dieses furchtbare Wort noch viel zu gut. Es liegt nicht in unserer Macht, diesem schrecklichen Zerstörungswerk Einhalt zu tun, aber wir erheben dagegen mahnend, warnend und bittend unsere Stimme, wie wir es immer und gegenüber allen getan haben, die in das Recht Gottes über das menschliche Leben eingegriffen haben. Auch im Kriege und auch für die öffentliche Gewalt gibt es ein Gewissen und eine Verantwortung vor Gott und der Geschichte. Unrecht bleibt Unrecht auch im Kriege, auch gegenüber dem Gegner, vor allem gegenüber dem wehrlosen Gegner. Das 5. und 7. Gebot Gottes, die Leben und Eigentum schützen, bleiben auch im Kriege in Kraft und binden jedes Gewissen und jede Gewalt."
(Quelle: Ludwig Volk (Bearb.), Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche, Bd. VI, Mainz 1985, Nr. 872 II.)

ANERKENNUNG DER „KRIEGSLEISTUNGEN“ IM
DEKALOG-HIRTENBRIEF DER BISCHÖFE VOM AUGUST 1943:
„In der Stunde tiefster Sorge und Bedrängnis unseres Volkes und Vaterlandes richten wir unterzeichneten Oberhirten der katholischen Kirche in Deutschland unser aufmunterndes und segnendes Wort an Euch alle. Wir gedenken der tapferen Soldaten auf allen Fronten und in den Lazaretten und danken ihnen im Namen des ganzen Volkes für den hohen Mut und die immer gleiche Kraft, die sie alle aufbringen, um uns mit einem starken Wall gegen die Feinde zu umgeben. Wir gedenken im Gebete voll Dankbarkeit der toten Helden, die ‚ihr Leben hingaben für die Brüder‘, und damit zeigten, daß sie in ihrem Herzen die größte Liebe hatten: **‚Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müßten‘.** Wir gedenken der Gefangenen und vielen Vermißten, und auch ihrer sorgenvollen Angehörigen. Wir gedenken tiefbewegt jener zahlreichen Opfer der von der Gewalt des Krieges zerstörten Städte, der unermeßlichen Leiden, die deren Bewohner ausgehalten und die so viele mit ihrem Tode vollendet haben. Der Herr über Leben und Tod schenke ihnen allen die ewige Ruhe, den ewigen Frieden, das ewige Licht ‚im Lande der Lebendigen‘. Wir gedenken aller jener, die unter der Trennung der Familien durch Kriegseinsatz leiden, jener, die bei der Zerstörung der Heimat durch den Bombenkrieg heimatlos, obdachlos, besitzlos geworden sind, jener, die nun wegen der Bedrohung auf der Flucht sind, die Heimat verlassen mußten, auch die Heimat-Pfarrei, ja die Diözese. Wir ermahnen Euch alle, vielgeliebte Diözesanen, diese heimatlos Gewordenen als Brüder Christi liebevoll aufzunehmen. Wir ermahnen die Geflüchteten, sich dankbar zu erweisen. Wir selbst begrüßen sie herzlich und erwarten von unseren Priestern, daß sie sich getreulich der Fremden annehmen. Wenn diese auch vieles draußen entbehren müssen, sie haben doch ein Heimatrecht in unseren Kirchen und allen Anspruch auf Wahrheit und Gnade.“ (*Hirtenbrief der deutschen Bischöfe vom August 1943, Textversion in: Hofmann, Konrad (Hg.), Zeugnis und Kampf des deutschen Episkopats. Gemeinsame Hirtenbriefe und Denkschriften, Freiburg i.Br. 1946, S. 75*)

NACH 1945:

AUS DEM 1. HIRTENBRIEF DER FULDAER BISCHOFSKONFERENZ, 23. AUGUST 1945:

„Furchtbares ist schon vor dem Kriege in Deutschland und während des Krieges durch Deutsche in fremden Ländern geschehen. Viele Deutsche, auch aus unseren Reihen, haben sich von den falschen Lehren des Nationalsozialismus betören lassen, sind bei Verbrechen gegen menschliche Freiheit und menschliche Würde gleichgültig geblieben, leisteten durch ihre Haltung Vorschub den Verbrechen, viele sind selbst Verbrecher geworden.“

II.
Aus den Bistümern

Bistum Aachen

„Diözese und Bischof werden am Aufbau des neuen Reiches freudig mitarbeiten."
(*Der kath. Bischof von Aachen, Joseph Heinrich Peter Vogt, 10. Juli 1933)*

KATHOLISCHE KIRCHENZEITUNG FÜR DAS BISTUM AACHEN
VOM 1.10.1939
Der Christ in der Zeit
von Dr. Hermann Josef Sträter, Apostolischer Administrator
[…] Wenn wir einmal etwas ganz Frohes erleben, in ungetrübtem, wolkenlosem, herzerfreuendem Sonnenschein wandeln, erhebt sich das Christenherz gerne in Dankbarkeit zu Gott. Und doch sind es nicht die frohen, sondern die ernsten prüfungsreichen Stunden, die unsere echte Treue gegen den himmlischen Vater erweisen müssen […] Unsere Aufgabe ist es in den Tagen, die über uns gekommen, echte Tapferkeit zu zeigen. Wenn wir sie besitzen, stehen wir aufrecht, das Herz bleibt mutig und stark, Verzagtheit schwindet; was auch geschehen mag, die Christen-Freude, die Kinder-Gottes-Freude bleibt. Ernst Moritz Arndt schreibt in seinem „Katechismus für den teutschen Kriegs- und Wehrmann" goldene Worte, die nicht bloß für die im Felde, sondern auch für die in der Heimat gelten: „Ein frommer und gläubiger Mann hat das rechte Panzerhemd um seine Brust gelegt und die rechten Waffen angetan; das kindliche Vertrauen auf einen allmächtigen Gott und das feste Vertrauen in einer treuen Brust." – Die feste Zuversicht lebt in unserer treuen deutschen Brust: Wir werden die erniedrigenden und niederschmet-

ternden Tage, wie wir sie am Ende des Weltkrieges durchmachen und durchleiden mußten, nicht noch einmal erleben.

EINE RÜHMENSWERTE AUSNAHME:
DER BISCHOF VON AACHEN, HEINRICH MUSSINGHOFF,
SAGTE BEI SEINEM BESUCH IN POLEN 2010:

„Die deutschen Bischöfe haben diesen Angriffskrieg auf das katholische Land Polen nicht laut verurteilt, vielmehr war in Botschaften an die Soldaten stattdessen von Pflichterfüllung, Opfersinn und Treue die Rede. Beim Sieg über Polen und den folgenden Triumphen der deutschen Wehrmacht läuteten auch an katholischen Kirchen die Glocken. Diese eigene Schuld müssen wir als deutsche Kirche heute bekennen ... Die Vernichtung und Ermordung der Juden Europas war von Hitler und der SS beschlossene Sache. Sechs Millionen Juden wurden Opfer der Schoa ‚darunter 1,5 Millionen Kinder. Auschwitz ist das Realsymbol für Leiden und Tod der Juden in Europa. Widerstand dagegen regte sich kaum, weder in unserer Kirche, noch in Deutschland, noch im Westen. Man schaute weg, wollte den Massenmord nicht wahrhaben. Das ist unsere Schuld. – Der Krieg griff auf die ganze Welt über. 55 Millionen Menschen wurde Opfer dieses Weltkrieges. Fünf Millionen Menschen wurden aus ihrer Heimat vertrieben, 1,5 Millionen davon starben. Ich verneige mich vor allen Opfern dieses Krieges, vor den ermordeten Juden, vor den getöteten Polen, vor allen, die gelitten haben und noch an den Folgen leiden. Wir müssen Schritte der Versöhnung gehen. Wir brauchen eine Kultur des Gedächtnisses, die Toten zu ehren und die Lebenden zu mahnen.“

(Krieg ist kein Schicksal, in: Freiburger Rundbrief NF, 2/2010, S. 123-125)

Bistum Augsburg

DER AUGSBURGER BISCHOF JOSEPH KUMPFMÜLLER
IN SEINEM HIRTENWORT VOM 22. SEPTEMBER 1941:
„Ihr wisst ja, daß Maria auf das Rosenkranzgebet hin die Christenheit wiederholt aus schweren Drangsalen errettet hat, so besonders aus der Türkengefahr, die vor einigen Jahrhunderten das christliche Abendland bedrohte. Ich erinnere bloß an den Sieg der christlichen Flotte bei Lepanto im Jahre 1571 und des Entsatzheeres vor den Toren Wiens im Jahre 1683, wodurch die Übermacht der Türken gebrochen und unabsehbares Unheil von unseren deutschen Landen abgewendet wurde. Beide Siege wurden von den Kämpfenden der Fürsprache der Rosenkranzkönigin zugeschrieben.
Heute bedroht eine andere, nicht minder schreckliche Gefahr die ganze menschliche Gesellschaft, der sogenannte Bolschewismus. Dagegen kämpfen unsere tapferen Soldaten im Osten unter unsäglichen Strapazen und Opfern, wofür wir ihnen nicht genug dankbar sein können. Wir alle wünschen nichts sehnlicher als ihren baldigen, endgültigen Sieg über die Feinde unseres Glaubens. Ahmt daher das Beispiel unserer christlichen Vorfahren nach, die mit dem Rosenkranz in der Hand die Türkengefahr siegreich abwehrten! Unterstützt die Waffen unserer Soldaten mit Euren gemeinsamen Gebeten!“
(Quelle: Amtsblatt der Diözese Augsburg, Nr. 22 vom 22.9.1941)

Erzbistum Bamberg

„Gerade weil die Not der Welt so groß ist, braucht Gott der Herr Menschen, welche diese Not beherrscht auf sich nehmen. […] Christus erwartet, dass wir gehorsam wie Er das Leiden freiwillig übernehmen und das Kreuz tapfer tragen.“ – *Der kath. Erzbischof von Bamberg, Joseph Otto Kolb, 22. Sept. 1944.*

Erzbistum Breslau

KARDINAL BERTRAM AN ADOLF HITLER, 24. JULI 1933

„Der Episkopat aller Diözesen Deutschlands hat, wie die öffentlichen Kundgebungen erweisen, soweit es nach der Neugestaltung der politischen Verhältnisse durch Eurer Exzellenz Erklärungen ermöglicht wurde, sogleich die aufrichtige und freudige Bereitwilligkeit ausgesprochen, nach bestem Können zusammenzuarbeiten mit der jetzt waltenden Regierung, die die Gewährleistung von christlicher Volkserziehung, die Abwehr von Gottlosigkeit und Unsittlichkeit, den Opfersinn für das Gemeinwohl und den Schutz der Rechte der Kirche als Leitsterne ihres Wirkens aufgestellt hat."

AUS KARDINAL BERTRAMS ENTWURF EINES HIRTENBRIEFES (22.-24.8.1939)

„Daß mit diesem Gehorsam gegen die Kirche sich der Gehorsam gegen die staatliche Obrigkeit vereint, ist Gottes Anordnung: so wie des Apostels Wort uns im staatlichen Leben verweist an die staatliche Obrigkeit; denn ihre Autorität ist von Gott. Ein Gehorsam ist es, der eine höhere religiöse Weihe durch dieses Gebot unserer heiligen Religion empfangt. Aus dem rechten Verhältnis der katholischen Christenheit zu den beiden dem Willen Gottes entstammenden Ordnungen entspringt unsere Pflicht opferwilligen Eintretens für das Heil unseres Vaterlandes und Staates und ebenso unser Eintreten für die von Christus gewollte Stellung und Wirksamkeit seiner Kirche im Leben und zum Heile unseres Volkes."

[Bertram, Entwurf eines Hirtenbriefes, (22.-24.8.1939), in: BZAR, OA/NS 168. (Blatt 157-170); zit. Leugers, Antonia: Die deutschen Bischöfe und der Nationalsozialismus. In: Scherzberg, Lucia (Hg.): Theologie und Vergangenheits-bewältigung. Eine kritische Bestandsaufnahme im interdisziplinären Vergleich. Paderborn 2005, S. 42.]

DER KARDINAL VON BRESLAU – DR. A. BERTRAM,
ZUM KRIEG GEGEN POLEN:
„Ihr alle, die ihr daheim bleibt, ihr werdet im täglichen innigen Gebet im Kreise der Familie und an den Altären der im Felde stehenden Soldaten gedenken. Ihr werdet heiße Gebete zum Himmel emporsenden, daß Gottes Vorsehung diese Tage der Heimsuchung abkürze und den Krieg zu einem für Volk und Vaterland segensreichen Frieden führe."
(Zit. Passauer Bistumsblatt. Mitteilungsblatt des Bischöflichen Stuhles Nr. 42 vom 15. Oktober 1939 [4. Jg.]).

ERZBISCHOF BERTRAM, BRESLAU,
AN BISCHOF H. WIENKEN IN BERLIN (15.9.1940)
[Vorlage für eine Besprechung mit Ministerialdirektor Gutterer vom Reichspropagandaministerium]
[...] Die Kirche gibt der staatlichen Autorität in Gott und Gewissen die nachhaltigste Verankerung, lehrt und pflegt mit innerlichen Beweggründen und übernatürlichen Kraftquellen die bürgerlichen und speziell auch die soldatischen Tugenden, wie Gottvertrauen, Mut, Tapferkeit, Vaterlandsliebe, Opferbereitschaft für den Nächsten, die Volksgemeinschaft, den Staat, Genügsamkeit, Zufriedenheit zum standhaften Durchhalten und Einsatz auch in schwierigster Lage; sie bejaht den gerechten Krieg, insbesondere zur Sicherung von Staat und Volk, betet um einen siegreichen Ausgang dieses jetzt brennenden Krieges in einem für Deutschland und Europa segensreichen Frieden, eifert die Gläubigen zu den vorgenannten Tugenden in Predigt und Christenlehre an.
3. Das tuen alle maßgeblichen kirchlichen Stellen in Deutschland zur Zeit mit größter Bereitwilligkeit, unverdrossen trotz der Herabsetzungen von Christentum und Kirche in der deutschen Öffentlichkeit vor dem Kriege.
Etwa hier und da vereinzelt vorkommende Ausnahmefälle können die positiv staats- und volkstreue Lehre der Kirche und Haltung und Wirksamkeit der ganz überwiegenden Mehrheit kirchlicher Stellen tatsächlich nicht beeinträchtigen. Allgemeine Kla-

gen und Einzelfälle der in Rede stehenden Art sind hier bis jetzt nicht bekannt geworden. Solche Fälle werden von den maßgebenden kirchlichen Stellen entschieden mißbilligt und tief bedauert. Um dagegen einschreiten zu können und gegen ihre Wiederholung wirksame Maßnahmen ergreifen zu können, müssen aber solche Fälle den zuständigen kirchlichen Stellen mit genügendem Material rechtzeitig zur Kenntnis gebracht werden.
Quelle: Ludwig Volk (Bearb.): Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Bd. V, Nr. 670, S. 186f.

DANKSCHREIBEN HITLERS AN KARDINAL A. BERTRAM

Der Führer

Rk. 5820 A	Berlin, den 29. April 1940
Erzb. Kurie in Breslau	Präs. 2. Mai 40

Sehr verehrter Herr Kardinal!
Für Ihre Glückwünsche, die Sie anläßlich meines Geburtstages die Güte hatten, mir im Namen der geistlichen Würdenträger aller Diözesen Deutschlands zu übersenden, spreche ich Ihnen meinen aufrichtigen Dank aus.
Ihre Versicherung, daß die Katholiken Deutschlands in Treue zu dem heutigen Staat und seiner Regierung stehen, habe ich mit Befriedigung entgegengenommen. Sie können gewiß sein, daß der Staat und seine Regierung diese Treue erwidern.

Mit besonderer Genugtuung erfüllt mich Ihre Überzeugung, daß das Streben der katholischen Kirche, dem deutschen Volk den christlichen Charakter zu erhalten, mit dem Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei nicht im Widerspruch stehe. Niemand begrüßt es freudiger als ich, wenn die seelsorgerische Tätigkeit der Kirche im Einklang steht mit der großen völkischen und politischen Bewegung in unserem Vaterland und mit den Aufgaben der deutschen Staatsführung, die ihrerseits die Aufgaben der Kirche auf dem Gebiet der Seelsorge stets respektieren wird. Ich glaube daher mit Ihnen der Überzeugung zu sein, daß bei dem schweren Kampf, den das deut-

sche Volk jetzt gegen seine Feinde zu bestehen hat, auch die katholische Kirche in Deutschland dazu beitragen wird, die innere Geschlossenheit unseres Volkes zu bewahren und zu stärken.
In aufrichtiger Hochschätzung Adolf Hitler

An den Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenzen
Herrn Kardinal Dr. Bertram
Erzbischof von Breslau – Breslau

Bischof der Freien Stadt Danzig

BISCHOF CARL MARIA SPLETT, DANZIG (1939):
„Vom christlichen Beitrag zur Größe Deutschlands"
„Wir erleben heute, wie unser Volk wieder zu all den Werten zurückzufinden sucht, die es einmal so groß und mächtig werden ließen, daß es als Heiliges Reich nicht nur den Deutschen, sondern dem ganzen Abendland Schutz und Ordnung bot. Daß eine solche Rückbesinnung und die darauf beruhende Verlebendigung alter Werte nicht ohne Erschütterungen, Kämpfe und Sorgen vor sich geht, spüren wir zwar deutlich genug, aber über all diesem stehen doch froher Glaube und sichere Hoffnung, daß unserem Volk eine Zeit neuer Größe und Blüte geschenkt werden möge …"
Zit. Zahn, Gordon C.: Die deutschen Katholiken und Hitlers Kriege. Graz: Styria 1965, S. 106.

Bistum Eichstätt

Hitlers Vernichtungsfeldzug gegen Rußland bezeichnete der Eichstätter Bischof Michael Rackl (1783-1948) in seinem Hirtenwort vom September 1941 als „einen Kreuzzug, einen heiligen

Krieg für Heimat und Volk, für Glauben und Kirche, für Christus und sein hoch heiliges Kreuz".
(Zit. Lewy, Guenter: Die katholische Kirche und das Dritte Reich. München: Pieper 1965.)

Bistum Ermland
[Archidiecezja warmińska]

AUS: PASTORALE DES ERMLÄNDER BISCHOFS
MAXIMILIAN KALLER (10.9.1939)
[...] Wir dürfen nicht so predigen, als ob wir im tiefsten Frieden lebten. Andererseits bitte ich dringend, unter keinen Umständen auf der Kanzel zu irgendwelchen politischen Fragen, Tagesmeinungen oder Zeitungsberichten Stellung zu nehmen. Wir haben in dieser Notzeit die Wahrheiten unseres heiligen Glaubens so zu verkündigen, daß die Gläubigen aus jeder Predigt religiöse Kraft und himmlischen Trost in ihr sorgen- und leidgefülltes Werktagsleben mitnehmen. Aus diesen Erwägungen heraus empfehle ich für die ersten Wochen der Kriegszeit die Behandlung folgender Themen: Die göttliche Vorsehung; unser Glaube an das Jenseits; Gott ist die Liebe, auch wenn er uns Leid schickt; die Nachfolge Christi; Christus lebt unter uns in der heiligen Eucharistie; die schmerzhafte Mutter Maria, die Trösterin der Betrübten; das Gebet in sorgenvoller Zeit.
Quelle: Konrad Hofmann, Seelsorge und kirchliche Verwaltung im Krieg. Gesetze, Verfügungen und Richtlinien, Freiburg 1940.

BISCHOF KALLER VON ERMLAND ZUM KRIEG GEGEN POLEN:
„Ehe ihr dem Rufe zu den Waffen folgtet, habt ihr die Waffenrüstung Gottes angezogen. Ich weiß, daß die meisten von euch durch die heiligen Sakramente gereinigt und gestärkt sind. Mit der Kraft Gottes werdet ihr euch einsetzen für Führer und Volk, werdet ihr bis zum letzten eure Pflicht tun zur Verteidigung unseres geliebten Vaterlandes. […] Wir alle müssen Opfer, schwere

und schwerste Opfer bringen. Niemand darf sich seiner Pflicht entziehen."
Quelle: Schönere Zukunft Wien, Nr. 3, 15. Oktober 1939

AUS: HIRTENBRIEF BISCHOF KALLERS VON ERMLAND (OSTPREUßEN) VOM 1. FEBRUAR 1941:
„Wir bekennen uns freudig zur deutschen Volksgemeinschaft und fühlen uns mit ihr untrennbar verbunden in guten wie auch in trüben Tagen […]. In diesem echt christlichen Geiste durchleben wir nun auch mit der Teilnahme unseres ganzen Herzens den großen Kampf unseres Volkes um Sicherung seines Lebens und seiner Geltung in der Welt. Mit Bewunderung schauen wir auf unser Heer, das in heldenhaftem Ringen unter hervorragender Führung beispiellose Erfolge erzielt hat und weiterhin erzielt. Wir danken Gott für seinen Beistand. Gerade als Christen sind wir entschlossen, unsere ganze Kraft einzusetzen, damit der endgültige Sieg unserem Vaterland gesichert werde. Gerade als gläubige, von der Liebe Gottes durchglühte Christen stehen wir treu zu unserem Führer, der mit sicherer Hand die Geschicke unseres Volkes leitet."
(Vgl. Lewy, Guenter: Die katholische Kirche und das Dritte Reich. München: Pieper 1965; Hinweis auf ein Lob Heyderichs für diesen Text)

Bistum Fulda

KIRCHLICHES AMTSBLATT FÜR DIE DIÖZESE FULDA, STÜCK XII
Fulda, den 14. September 1939 (55. Jahrgang)
„In dieser schweren Schicksalsstunde für unser Volk und Vaterland drängt es mich, euch zu unentwegter Treue, zu opferwilliger Pflichterfüllung und zu standhaftem Gottvertrauen aufzurufen. Unsere tapferen Soldaten erfüllen ihre Pflicht gegenüber Führer und Vaterland mit Hingabe ihrer ganzen Persönlichkeit. Gedenket ihrer in ernster Dankbarkeit. […] Ihr wißt es, Kriegs-

zeiten müssen Zeiten des Gebetes, seelischer Erneuerung und gesteigerten Sakramentenempfanges sein. […] Bewähret euch in diesen Tagen dadurch, daß ihr die auferlegten Opfer bereitwillig bringt, bewähret euch in gegenseitiger Hilfeleistung […] Allen aus den Grenzgebieten unseres Vaterlandes rufe ich von ganzem Herzen zu: Habt Vertrauen, laßt euch nicht entmutigen! Wir wollen alles tun, um euer Los zu mildern durch leibliche und seelische Hilfe. Mit allen Diözesanen grüße und segne ich euch in besorgter Liebe. Gottes Vorsehung aber möge über uns allen wachen!"
Fulda, am Feste Mariä Geburt, 1939 Johannes (Dietz), Bischof von Fulda

Erzbistum Freiburg

DER KATH. BISCHOF VON FREIBURG, CONRAD GRÖBER,
10. OKTOBER 1933
„Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich erkläre, dass sich im Verlauf der letzten Monate der Verkehr der Kirchenregierung in Freiburg mit der Regierung in Karlsruhe in freundschaftlichster Form vollzogen hat. Ich glaube auch, weder vor ihnen noch vor dem deutschen Volk ein Geheimnis zu verraten, wenn ich sage, dass ich mich restlos hinter die neue Regierung und das neue Reich stelle."

ERZBISCHOF GRÖBER DANKT GOTT IN SEINER SILVESTERPREDIGT FÜR DIE GNADENERWEISE, DIE ER DEUTSCHLAND IM JAHRE 1935 HABE ZUTEIL WERDEN LASSEN:
„Neu aufgerüstet steht nun das Reich in den Reihen der Völker wieder da, und statt der Unehre, die seit dem Versailler Frieden den deutschen Namen befleckte, sieht sich die Welt einem geschlossenen und machtbetonten Staat gegenüber."
(Zit. Lewy, Guenter: Die katholische Kirche und das Dritte Reich. München: Pieper 1965.)

„Der Bolschewismus ist ein asiatischer Despotismus im Dienste einer Gruppe von Terroristen, angeführt von Juden."
(Aus: *Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen, Herausgeber im Auftrag des Gesamtepiskopats: Erzbischof Conrad Gröber, Freiburg 1937)*

AMTSBLATT FÜR DIE ERZDIÖZESE FREIBURG
Freiburg i. Br., Nr. 26 vom 5. September 1939
„Die wachsenden Spannungen der vergangenen Monate haben nun trotz aller Friedensbestrebungen des Hl. Vaters und anderer den Krieg ausgelöst. Was der Krieg in den Jahren 1914-1918 war und was er uns nahm, das wissen wir Älteren. Was uns der nunmehr entbrannte Krieg bringen wird, das weiß Gott allein. Nur das eine ist uns Menschen gewiß, daß er für jedes darin verwickelte Volk, ja für die ganze Welt eine furchtbare Heimsuchung bedeutet. – Wir sind daher auch zu ernst und zu verwachsen mit unserem Vaterland und Volk, als daß wir ihn mit Jubel begrüßen. Wir sind aber auch zu christlich und zu charakterstark, als daß wir unter seinem Joch zusammenbrechen.
Möge er mit seiner mörderischen Wucht nicht unsere Heimat, die Grenzland ist, treffen! Möge er nicht Ströme von Tränen den Augen der Menschen entpressen und mit Fluten von Blut die ganze Erde röten! Möge er uns an Gott denken lassen und an die prophetischen Worte Jesu Christi, unseres Herrn!
Mit Gottes Kraft und Christi Trost wollen wir den Krieg ertragen und unsere Pflicht in Ehrenhaftigkeit, Geschlossenheit und Treue erfüllen, ob wir nun im Felde stehen oder in der Heimat verbleiben. Freilich, das eine brauchen wir jetzt noch weit mehr als zuvor: Die Freiheit für Gott und seine heilige katholische Kirche, damit aus dieser Freiheit und Gerechtigkeit auch die Freiheit und die gerechte Sache unseres Volkes den Segen des Allmächtigen empfange!
Zu Gott aber wollen wir auf den Knien und aus der Inbrunst unserer Seele beten: Laß den Krieg kurz sein, O Herr! Laß es einen Krieg in Gerechtigkeit und Mäßigkeit sein, o Herr! Laß es keinen Krieg sein, O Herr, bei dem es sich um weit mehr und weit Kost-

bareres handelt als um ein verlorenes Land! Laß es einen Krieg sein, o Herr, aus dem ein dauernder Frieden entspringt!
Möge es sich erfüllen, was der Prophet Jeremias schrieb: „Habe keine Angst vor ihnen, denn ich will bewirken, daß du dich vor ihnen nicht zu fürchten brauchst. Zu einer festen Burg mache ich dich heute, zu einer eisernen Säule, zu einer ehernen Mauer. Sie werden zwar streiten wider dich, aber dich nicht überwältigen. Denn ich bin mit dir, spricht der Herr, um dich zu befreien."
Freiburg i. Br., den 4. September 1939 – Conrad, Erzbischof

AMTSBLATT FÜR DIE ERZDIÖZESE FREIBURG
FREIBURG I. BR., NR. 33 VOM 8. NOVEMBER 1939
Soeben hat der Herr Erzbischof unter dem Titel „Arbeite als ein guter Kriegsmann Christi" ein kraftvolles, aufmunterndes Hirtenwort an die Soldaten herausgegeben. Das kleine Heftchen eignet sich vorzüglich zur Versendung an die Soldaten durch die Pfarr-geistlichen an die aus der Pfarrei stammenden Krieger mit einem persönlichen Gruß des Pfarrers. Das Heftchen ist zum Preis bei Bezug von 1-20 Stück à 10 Pfennig, von 21-100 Stück à 8 Pfennig und von 100 und mehr Stück à 6 Pfennig bei der Kirchlichen Kriegshilfsstelle in Freiburg i. Br., Schloßbergstraße 26, zu beziehen.

AUS: ERZBISCHOF DR. KONRAD GRÖBER:
ARBEITE ALS EIN GUTER KRIEGSMANN CHRISTI (2 TIM. 2,3)
Ein Hirtenwort an die Soldaten im Feld
Volk und Vaterland
„Zum großen deutschen Volk gehört Ihr als seine Wache und seine Wehr. Blut, Sprache, Kultur, naturhafte Liebe und andere Beziehungen tiefinnigster Art verbinden Euch mit ihm. So lebt Ihr aus dem Volk. Das Volk lebt hinwiederum aus Euch. Denn Ihr seid der machtvollste Schutzwall, der in schwerster Bedrängnis unser Volk und Vaterland umschirmt. Alle anderen Wälle sind tot. Sie leben und kämpfen, sie donnern und sprühen erst durch Euch. Ihr schenkt mit Eurem Soldatentum dem Volk das Wertvollste, das Ihr besitzt: Zeit, Schweiß, Willenskraft, Gehor-

sam, Liebe und Geist. Und wenn es das Schicksal will: Eure Gesundheit, Euer Blut, Euer Leben. Mehr könnt Ihr dem Volk und Vaterland kaum geben. Und Ihr leistet diesen alles umfassenden Dienst aus Pflicht, vor Gott übernommen durch einen Eid! Aus Pflicht, die aber keine leidig erzwungene Haltung sein soll, sondern soldatischer Charakter, d. h. ein überlegtes und mannhaftes: Ich will!"

„Fällt der eine oder andere von euch, so ist das weit mehr als nur die Entrichtung der menschlichen Schuld an den Allbezwinger Tod. Es ist letzte Hingabe an Vaterland und Volk. Soldatentod ist damit Opfertod. Opfertod ist Heldentod. Heldentod ist ehrenvoller Tod, ein Ruhmeskranz, der auch das Grab des unbekannten Soldaten aus der Dankbarkeit des Volksgenossen schmückt.

Damit werdet ihr mit dem deutschen Volk quitt. Es gab euch sein ruhmreiches Blut, und ihr gebt ihm das kostbare eure. Ihr lebt aus dem Volk, das Volk aber lebt weiter durch euch. Und ihr selber lebt weiter in ihm."

(Erzbischof Gröber: „Arbeite als ein guter Kriegsmann Christi", September 1939.)

Bistum Hildesheim

HIRTENBRIEF DES HILDESHEIMER BISCHOFS JOSEPH GODEHARD MACHENS ZUM KRIEGSBEGINN (3.9.1939)

„Geliebte Diözesanen!

Ein Krieg ist ausgebrochen, der uns alle, Heimat und Front, Wehrmacht und Zivilbevölkerung, vor die gewaltigsten Aufgaben stellt. Darum rufe ich euch auf: Erfüllt eure Pflicht gegen Führer, Volk und Vaterland! Erfüllt sie, wenn es sein muß, unter Einsatz der ganzen Persönlichkeit! Zugleich ermahne ich euch, erhebt mit mir die Hände zum Vater im Himmel empor und bittet ihn inständig und beharrlich, daß er unser Volk in seinen gnädigen Schutz nehmen, unsere Soldaten, besonders unsere

Angehörigen, behüten und segnen und unser geliebtes Vaterland einem glücklichen Frieden entgegenführen möge.
Um Gottes Erbarmen herabzurufen, soll am nächsten Sonntag ein feierliches Bittamt, wie es seit alters zur Zeit des Krieges üblich war, in violetter Bußfarbe in allen Kirchen gehalten werden.
In jeder Woche soll sodann in allen Kirchen einmal eine hl. Messe in besonderer Weise für einen glücklichen Ausgang des Krieges, für unsere Soldaten, für die Gefallenen, für alle vom Kriege hart Betroffenen gefeiert werden.

Die Gläubigen bitte ich, an all diesen Gottesdiensten sich zahlreich zu beteiligen. Ich bitte alle, besucht auch sonst die hl. Messe gern und eifrig, nicht bloß an allen Sonn- und Festtagen, sondern, wenn es möglich ist, auch an Wochentagen, um Gott im Himmel das große Versöhnungs- und Bittopfer des Neuen Bundes zusammen mit dem Priester am Altare darzubringen. Kriegszeiten müssen Bitt- und Sühnezeiten sein. Darum sollen sich die Gläubigen auch mehr als sonst hilfesuchend und büßend um die Altäre scharen, um den großen Erbarmer anzuflehen.

Kriegszeiten sollen Zeiten der Einkehr und Selbstheiligung sein. Da sollen alle Gläubigen, voran die Soldaten, die unter die Fahnen einberufen werden, aber auch die Daheimgebliebenen, die Beichtstühle geradezu belagern und die Kommunionbänke im heiligen Eifer besetzt halten. Kriegszeiten müssen Zeiten der seelischen Erneuerung, neuer Gottesliebe, eifrigen Sakramentenempfanges sein. Geliebte, ich weiß, daß ich euch in diesen schweren Zeiten nicht vergebens zu Beichte und Kommunion aufrufe. Ihr werdet sie aufopfern für euch selbst und noch mehr für eure Lieben im Felde. Ihr werdet euren Angehörigen im Felde von euren Gebeten und Kommunionen schreiben und sie zugleich bitten und ermuntern, wo immer sich ihnen Gelegenheit bietet, auch selbst dem hl. Opfer beizuwohnen und die hl. Sakramente zu empfangen. Dann tragen sie Gott selbst in ihrer Seele, und Gottes ganz besonderer Gnadenschutz waltet über ihnen. Dann wandelt sich für sie sogar ein Unglück in Glück. Dann würde sie der Verlust des irdischen Lebens zum ewigen Leben,

der Tod für das Vaterland in das ewige Vaterhaus Gottes führen. Denn denen, die Gott lieben, wird alles zum Besten gereichen.
Geliebte! Kriegszeiten sollen Zeit eifrigsten Gebetes sein. Darum betet alltäglich zusammen im Familienkreise! Übt wieder das gemeinsame Gebet! Betet für alle eure Lieben an der Front! Betet für die Gefallenen! Betet um glücklichen Ausgang des Krieges! Ich bitte euch, betet gern gemeinsam zu Hause den Rosenkranz. Alle Pfarrgemeinden aber rufe ich auf, wenigstens einmal in der Woche an einem bestimmten Tage gemeinsam im Gotteshause den Rosenkranz oder eine andere Andacht für unsere großen Anliegen zu verrichten.
Ja, schart euch zusammen, geliebte Diözesanen, zu einem Feldzug des Gebetes, zum Kampfe für die Heiligung eurer Seelen, zu einem Ansturm auf Beichtstuhl, Altar und Kommunionbank! Bestürmt das Herz des göttlichen Erlösers, daß er uns in seiner gütigen Vorsehung das Gottesgeschenk eines glücklichen Friedens schenken wolle.
Amen.
(Kirchlicher Anzeige der Diözese Hildesheim. Nr. 10 vom 6. September 1939, S. 53. Vgl. auch: Passauer Bistumsblatt. Mitteilungsblatt des Bischöflichen Stuhles Nr. 42 vom 15. Oktober 1939 [4. Jg.]).

Erzbistum Köln

KARL JOSEPH KARDINAL SCHULTE: ZUM DEUTSCHEN SIEG (1.7.1940)
Durch die gewaltigen Siege, die das deutsche Heer unter seiner überlegenen Führung in den letzten Wochen errungen hat, ist nunmehr nach menschlichem Ermessen unsere Heimat endgültig gegen die Gefahr gesichert, einen feindlichen Einbruch mit seinen schrecklichen Folgen über sich ergehen lassen zu müssen. Dafür dankt das deutsche Volk im Einklang mit der Mahnung seines Führers Gott dem Herrn in demütigem Gebete.

Heißen Dank schulden wir aber auch unseren tapferen Soldaten, die unter unsäglichen Mühen und Opfern so Großes leiste-

ten, und von denen so manche das Opfer ihres Blutes und Lebens bringen mußten. Unser Dank bestehe nicht zuletzt darin, daß wir die Einschränkungen und außergewöhnlichen Anstrengungen, welche der Krieg von der Zivilbevölkerung verlangt, auch weiterhin willig und opferbereit auf uns nehmen. Vor allem aber werden wir fortfahren, Gott den Herrn in inständigem Gebet anzuflehen, daß er Leben und Gesundheit unserer Soldaten schütze, die Verwundeten heile, die Gefallenen aber aufnehme in sein himmlisches Reich und die Hinterbliebenen tröste.
Köln, den 25. Juli 1940 – Karl Joseph Kardinal Schulte,
Erzbischof von Köln
(Kirchlicher Anzeiger für die Erzdiözese Köln, Stück 14 – Köln, den 1. Juli 1940 [80. Jg.])

KATH. KIRCHENZEITUNG DER ERZDIÖZESE KÖLN, 20. APRIL 1941
„Es gibt nur wenige Männer…und zu diesen großen Männern gehört unstreitig der Mann, der heute seinen 52. Geburtstag feiert – Adolf Hitler. Am heutigen Tag versprechen wir ihm, dass wir alle Kräfte zur Verfügung stellen, damit unser Volk den Platz in der Welt gewinnt, der ihm gebührt."

SCHREIBEN DES KÖLNER KAPITULARVIKARS
AN DIE ZUM HEERESDIENSTE EINGEZOGENEN PRIESTER
(SEPTUAGESIMA 1942):
„[...] Inzwischen ist die Zahl der Priester und Seminaristen, die zum Wehrdienst eingezogen sind, auf 243 gestiegen. Ihre Briefe zeigen uns, daß sie tapfer aushalten und ihren Kameraden ein guter Freund sind. Mancher hat uns mit einem berechtigten Stolze erzählt, daß er von den Vorgesetzten als Vorbild treuer Pflichterfüllung hingestellt worden ist. Von ganzem Herzen freuen wir uns mit ihnen darüber.
Es geht zweifellos ein Zug zum Heroischen durch unser Volk. Der bürgerlichen Trägheit vergangener Zeiten ist der Kampf angesagt und statt dessen eine radikale Einsatzbereitschaft proklamiert, die auf eigene Wünsche verzichtet und sich ganz für die Gemeinschaft opfert. Mit ungeteilter Bewunderung wollen wir

das Heroische, das in den Besten unseres Volkes aufgebrochen ist, anerkennen und hochschätzen. Wir möchten noch weiter gehen. Wir möchten die heroische Gesinnung als echt christlich bezeichnen und das Christentum als die große Kraftquelle hinstellen, aus der heroischer Geist und heroische Tat immer wieder Antrieb und Nahrung erhalten."
(Aus: Wilhelm Corsten, Kölner Aktenstücke zur Loge der Katholischen Kirche in Deutschland 1933-1945, Köln 1949.)

Bistum Limburg

BISCHOF HILFRICH VON LIMBURG ZUM KRIEG:
„Eine große Zeit fordert und weckt zugleich hochherzige Gesinnung und eifert an zu opfervoller Hingabe. Eine Zeit der Entscheidung über Glück und Existenz unseres Volkes! Eine Zeit weltgeschichtlicher Wende! Da möchte ich euch zum Beginn der heiligen Fastenzeit mahnen, alle Opfer, die die harte Zeit des Krieges mit sich bringt, als euer Fasten zu betrachten. […] Ich brauche euch, meine lieben Diözesanen, nicht zu ermahnen, daß ihr in der schweren Zeit euch als volksverbunden fühlt und euch als Glieder unseres Volkes draußen im Felde und daheim im Arbeitsdienst voll Hingabe tapfer und treu bewährt."
(Quelle: Schönere Zukunft Wien, Nr. 21 vom 18. Februar 1940)

Bistum Mainz

MAINZER BISCHOFSWORT, 17.9.1939:
„In dieser entscheidungsvollen Stunde ermuntern und ermahnen wir unsere katholischen Soldaten, in Gehorsam gegen den Führer, opferwillig, unter Hingabe ihrer ganzen Persönlichkeit ihre Pflicht zu tun. Das gläubige Volk rufen wir auf zu heißem Gebet, daß Gottes Vorsehung den ausgebrochenen Krieg zu einem für

Vaterland und Volk segensreichen Erfolg und Frieden führen möge." *(Aus: Martinus-Blatt, 17.9.1939*

DER BISCHOF VON MAINZ, DR. A. STOHR:
„Jetzt ist die Stunde der Bewährung; jetzt muß sich zeigen, wo wirkliche Kräfte vorhanden sind, die zur Entfaltung drängen: Kräfte der Gewissenhaftigkeit vor dem allsehenden Gott; Kräfte der Pflichterfüllung bis aufs Äußerste vor und in dem Heiland, der bis ans Kreuz dem Willen des Vaters gehorsam war."
(Zit. Passauer Bistumsblatt. Mitteilungsblatt des Bischöflichen Stuhles Nr. 42 vom 15. Oktober 1939 [4. Jg.]).

Erzbistum München und Freising

KARDINAL MICHAEL VON FAULHABER,
GLÜCKWUNSCHTELEGRAMM AN HITLER, 20.JULI 1933:
„Was die alten Parlamente und Parteien in 60 Jahren nicht fertig brachten, hat ihr staatsmännischer Weitblick in sechs Monaten weltgeschichtlich verwirklicht. […] Uns kommt es aufrichtig aus der Seele: Gott erhalte unserem Volk unseren Reichskanzler."

KARDINAL MICHAEL VON FAULHABER ZUM KONKORDAT:
„Papst Pius XI. hat als erster Souverän des Auslandes mit der neuen Reichsregierung im Reichskonkordat einen feierlichen Vertrag abgeschlossen, von dem Wunsche geleitet, ‚die zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zu festigen und zu fördern' […] In Wirklichkeit ist Papst Pius XI. der beste Freund, am Anfang sogar der einzige Freund des neuen Reiches gewesen. Millionen im Ausland standen zuerst abwartend und misstrauisch dem neuen Reich gegenüber und haben erst durch den Abschluss des Konkordats Vertrauen zur neuen deutschen Regierung gefasst."
(*Amtsblatt für die Erzdiözese München und Freising, 1936, Nr. 6, Beilage II)*

Kardinal FAULHABER
AN DEN BAYERISCHEN EPISKOPAT:
ANSCHLAG AUF DEN FÜHRER UND REICHSKANZLER
AM 8. NOVEMBER IM BÜRGERBRÄUKELLER MÜNCHEN

Abschriften: 1) *Kardinal Faulhaber an den Führer und Reichskanzler*; Telegramm vom 9. November 1939: „Herrn Führer und Deutschen Reichskanzler Adolf Hitler, Berlin. Eben vom verabscheuungswürdigen Verbrechen im Bürgerbräukeller in Kenntnis gesetzt, spreche ich als Ortsbischof und im Namen der bayerischen Bischöfe wärmsten Glückwunsch aus für Ihre glückliche Rettung und bitte Gott, er möge auch ferner seinen schützenden Arm über Sie halten. Kardinal Faulhaber, München."

2) *Der Führer und Reichskanzler an Kardinal Faulhaber*; Telegramm am 12. November 1939: „Herrn Kardinal Faulhaber. München. Für die mir aus Anlaß des Münchner Anschlags ausgesprochenen Glückwünsche danke ich herzlich. Adolf Hitler."

(München 13. November 1939 EA München Nachlaß Faulhaber, Nr. 4300, Schreibmaschinendurchschlag mit Kopf: Der Erzbischof von München und Freising. Mit Anschrift an die hochwürdigsten Oberhirten der bayerischen Diözesen, Betreff-Vermerk)

KANZELERKLÄRUNG FAULHABERS ÜBER DIE ABNAHME
DER GLOCKEN (MÜNCHEN, 10.12.1941)

„Schon im März 1940 hat das Reichsministerium des Innern die Bronzeglocken für Zwecke der Kriegswirtschaft in Anspruch genommen. In den damals aufgestellten Richtlinien wurde erklärt, die Erfassung der kupferhaltigen Bronzeglocken sei unentbehrlich, um vorsorglich für die Kriegswirtschaft eine sofort greifbare Reserve an Metall zu schaffen. Bald darauf, im Mai 1940, wurde der Abbau der Bronzeglocken auf unbestimmte Zeit verschoben. Nunmehr aber sollen diese Glocken, die in unseren Gegenden Eigentum der Kirchenstiftung sind, nach einem Erlaß des Reichswirtschaftsministeriums vom 7. November 1941 und des Reichsministeriums des Innern vom 14. November 1941 ohne Vorverhandlung mit den kirchlichen Behörden wirklich abgebaut und abgenommen werden. Abgesehen von jenen wenigen

Glocken, die einen besonders hohen künstlerischen oder geschichtlichen Wert haben, darf in jeder Kirchengemeinde nur eine läutefähige Glocke verbleiben.

Euer Erzbischof weiß, daß dem christlichen Volk das Scheiden von seinen geweihten Glocken sehr schwerfällt. Die Glocken sind unserem Volk ein Stück Seele und Heimat, ein mahnender, erhebender und tröstender Ruf vom Himmel und zum Himmel. Der Klang der Glocken kündet dem Volk die Gottesdienste, die Festtage, die frohen und ernsten Ereignisse im Leben an. Zu allem, was das Herz freudig oder schmerzlich bewegt, erhebt die Glocke ihre mitklingende und mitfühlende Stimme. Gerade weil das christliche Volk mit solcher Liebe an seinen Glocken hängt, hat es nach dem Weltkrieg große Opfer gebracht, um die Geläute, die auch damals abgeliefert werden mußten, wieder anzuschaffen. Niemand kann darum dem Volk das tiefe Leid über den neuen Verlust der Glocken übelnehmen. Niemand kann dieses Leid inniger mitfühlen als sein Bischof und sein Klerus.

Für das teuere Vaterland aber wollen wir auch dieses Opfer bringen, wenn es nun notwendig geworden ist zu einem glücklichen Ausgang des Krieges und zur Überwindung des Bolschewismus. Schrecklich ist das Bild des Bolschewismus, wie es unsere Soldaten kennenlernen. Gewaltig und furchtbar ist das Ringen gegen diesen Weltfeind, und tiefsten Dank zollen wir unseren todesmutigen Soldaten für alles, was sie in diesem Kampf Großes leisten und Schweres dulden.

Wir in der Heimat wollen aber die Vorboten und Vorkämpfer des Bolschewismus nicht übersehen. Dazu gehören vor allem Gottlosigkeit und Glaubenslosigkeit. Sie treten auch bei uns immer offener und bedrohlicher auf. Der Kampf gegen den christlichen Glauben nimmt immer heftigere und gehässigere Formen an. Die Statistik bringt den unwiderleglichen Beweis, daß die Zahl der Glaubenslosen bereits in die Hunderttausende geht. Wer möchte die furchtbare Gefahr verkennen, die hierin für unser Volk und Vaterland eingeschlossen ist?

Daher möge das letzte Geläute unserer scheidenden Glocken die laute und ernste Mahnung sein: „Wachet und betet!“ Bleibt treu

euerem Herrgott, euerem Heiland und euerer Kirche! Gott schütze unsere teuere Heimat, unsere heilige Kirche, unsere tapferen Soldaten, unsere lieben Angehörigen im Feld! Dies ist der herzliche Weihnachtswunsch und das heiße Weihnachtsgebet eueres Erzbischofs."
(Aus: Ludwig Volk (Bearb.), Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917-1945, Bd. II, Mainz 1978.)

Bistum Münster

DER KATH. BISCHOF CLEMENS AUGUST GRAF VON GALEN AM TAG SEINER BISCHOFSWEIHE (28.10.1933), NACHDEM ER ALS ERSTER BISCHOF VOR REICHSMINISTER HERMANN GÖRING DEN TREUEEID AUF DIE NEUE REGIERUNG ABGELEGT HATTE:
„Wir wollen Gott dem Herrn für seine liebevolle Führung dankbar sein, welche die höchsten Führer unseres Vaterlandes erleuchtet und gestärkt hat, dass sie die furchtbare Gefahr, welche unserem geliebten deutschen Volke durch die offene Propaganda für Gottlosigkeit und Unsittlichkeit drohte, erkannt haben und sie auch mit starker Hand auszurotten suchen."

BISCHOF CLEMENS AUGUST GRAF VON GALEN, MÜNSTER,
PREDIGT IN DER ST. URBANUS-KIRCHE ZU BUER, 22. MÄRZ 1936
„Meine lieben katholischen Männer! Der Führer, dem Gottes Vorsehung die Leitung unserer Politik und die Verantwortung für das Geschick unserer Heimat anvertraut hat, hat in mutigem Entschluss die Ketten zerrissen, in denen nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges feindliche Mächte unser Volk dauernd gleichsam gefangen hielten. … dem Führer unseres Volkes danke für alles, was er für das Recht, die Freiheit und die Ehre des deutschen Volkes getan hat. Ich bitte den allmächtigen Gott, dass er seine Arbeit mit seiner Gnade begleite, in ihrem Fortgang segne, und ihm Einsicht und Kraft gebe, alles zu überwinden und fernzuhalten, was der sittlichen Kraft unseres Volkes, wel-

che ja die Vorbedingung und Gewähr der Ehrenhaftigkeit jedes Volkes sind, mindern oder zerstören könnte. […] Der Führer will die Stimme des Volkes hören. Er soll es hören und wissen, dass wir deutschen Katholiken in unwandelbarer Treue zu unserm Volk und Vaterland stehen, dass wir hinter ihm stehen in seinem Ringen um Deutschlands Ehre, Freiheit und Sicherheit, um einen Völkerfrieden der Gerechtigkeit und gegenseitigen Achtung. […] Ja, die heilige Kirche Gottes steht fest. Sie hat ja die Verheißung des allmächtigen Gottes: ‚Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen' (Matth. 16,18). Dass aber wir selbst und unsere Nachkommen, dass unser gesamtes deutsches Volk, gestärkt durch den Glauben und die Gnade Jesu Christi, welche er durch seine Kirche allen Völkern darbietet, für alle Zukunft an dieser Festigkeit des Reiches Gottes teilhaben, das ist unser tiefster Herzenswunsch und unser beständiges Gebet. Diesem Ziel wird auch in Zukunft unsere Arbeit, will's Gott auch unser Kampf, ja wenn nötig, auch unser Opfern und Sterben geweiht sein. Wir wissen, dass wir damit unserer Pflicht gegen Gott genügen, aber auch am besten unserem lieben deutschen Volk und Vaterlande dienen. In dieser Meinung erbitten wir Gottes Segen für unser deutsches Volk und seinen Führer. Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen."

VADEMECUM FÜR DEN KATHOLISCHEN SOLDATEN,
BISCHÖFLICHES ORDINARIAT MÜNSTER, 8. NOVEMBER 1938

„Der Führer verkörpert die Einheit des Volkes und Reiches. Er ist der oberste Träger der staatlichen Gewalt. Ihm als solchem zu gehorchen, ist der christliche Deutsche auch ohne Eid im Gewissen verbunden. […] Ist dem deutschen Soldaten solche Treue seinem Führer und obersten Befehlshaber zu geloben schon leicht gemacht, weil er in ihm das Vorbild wahrhaft soldatischen Wesens und soldatischer Treue erkennt, weil er seine Treue einem Manne schenkt, der den Sinn seines Lebens in der Mehrung der Größe und Ehre seines Volkes sieht und Tag und Nacht selbst das Beispiel der Treue gibt, dann wird der christliche Sol-

dat erst recht sein Gelöbnis in Ernst und Freudigkeit des Herzens sprechen können, weil ihn sein Glaube lehrt, in der Person des Herrschers über die rein menschlichen Fähigkeiten und Leistungen hinaus die ihm von Gott verliehene Herrlichkeit und Ehre zu erkennen und anzuerkennen."

BISCHOF VON GALEN
ÜBER DEN SIEG DER SPANISCHEN FASCHISTEN, 1.4.1939:
Am 1.4.1939 sanktionierte der Bischof in einem Hirtenbrief den Sieg Francos im spanischen Bürgerkrieg „vom religiösen Standpunkt aus": „Hat Gott doch jener Fahne den Sieg verliehen, die entrollt und geführt wurde im Kampf gegen den ‚gottlosen Bolschewismus' …". Gott habe „den tapferen Kämpfern gegen die Scharen des Antichrists den Sieg geschenkt".

HIRTENBRIEF VON BISCHOF CLEMENS AUGUST VON GALEN,
MÜNSTER (SEPTEMBER 1939)

Schreiben des Bischofs an seinen Klerus

„Was vor acht Tagen wohl in der Hoffnung auf eine schnelle Wiederherstellung des Friedens noch nicht ausgesprochen werden sollte, ist inzwischen allgemein anerkannte Tatsache geworden: Der Krieg, der 1919 durch einen erzwungenen Gewaltfrieden äußerlich beendet wurde, ist aufs neue ausgebrochen und hat unser Volk und Vaterland in seinen Bann gezogen. Wiederum sind unsere Männer und Jungmänner zum großen Teil zu den Waffen gerufen und stehen in blutigem Kampf oder in ernster Entschlossenheit an den Grenzen auf der Wacht, um das Vaterland zu schirmen und unter Einsatz des Lebens einen Frieden der Freiheit und Gerechtigkeit für unser Volk zu erkämpfen. Und die Zurückgebliebenen sind aufgerufen und gewillt, ein jeder an seinem Platz in selbstlosem Einsatz seiner Person, seiner Kraft und aller Hilfsmittel mitzuwirken, daß unser Volk die Prüfung bestehe und bald die Früchte des Friedens wieder genießen möge.

Ich weiß, meine hochwürdigen Mitbrüder, daß ihr alle als deutsche Männer und erst recht als Priester und Seelsorger mit unserem deutschen Volke fühlt und denkt, daß jeder von euch bereit und entschlossen ist, die Last des Krieges zu tragen, die Not des Krieges zu lindern; wenn das für alle Christen gilt, dann gilt das besonders für uns, die auch um dessentwillen ‚aus den Menschen herausgenommen' sind, damit wir frei von den besonderen Verpflichtungen für eine eigene Familie ganz und ungeteilt Christus in seiner Kirche und in unseren Mitbrüdern dienen können. …

In dieser Gesinnung ist es für uns selbstverständlich, daß wir die Einschränkungen und Entbehrungen der Kriegszeit willig und freudig gleich allen anderen Volksgenossen auf uns nehmen. Es ist selbstverständlich, daß wir die Residenzpflicht ganz treu halten, um den unserer Sorge Anvertrauten jederzeit zur Verfügung zu stehen und im seelsorgerischen Hausbesuch ihre Bedürfnisse kennenzulernen. Laßt uns unseren Volksgenossen Vorbild und Führer sein in Übung der christlichen Nächstenliebe gegen alle, die unter den Anforderungen, Prüfungen und Sorgen der Kriegszeit leiden!

Wie herrlich hat sich das stille und doch planmäßige Wirken der Caritas in den Kriegsjahren 1914-1918 bewährt! So möge es auch jetzt wieder sein! Ich denke an die Fürsorge für unsere zu den Waffen einberufenen Pfarrkinder im Felde, in den Garnisonen, in den Lazaretten. Ich denke an den geistigen und materiellen Beistand für die Familien unserer Krieger. Ich denke an den Beistand für jene Familien, in denen die Mutter durch Erwerbsarbeit oder Dienste zeitweise den Kindern und dem Haushalt entzogen ist; sollte nicht durch Anregung nachbarlicher oder verwandtschaftlicher Hilfe da mancher Not zu steuern sein?

Nicht wenige Priester unseres Bistums haben sich bei uns gemeldet und den Wunsch ausgesprochen, als Seelsorger oder auch im Dienste der Kranken und Verwundeten unsere Soldaten begleiten zu dürfen. Ich habe aber durch Nachfrage an zuständiger Stelle festgestellt, daß über eine größere bereits vorliegende Liste von Priestern, die für den Heeresdienst bei den Truppen

und in den Lazaretten mit bischöflicher Erlaubnis vorgemerkt sind, hinaus zur Zeit ein weiterer Bedarf nicht besteht.
Bei aller freudigen Anerkennung der in solchen Wünschen sich bewährenden Opferbereitschaft des Klerus möchte ich doch darauf hinweisen, daß es für die meisten von uns nicht angängig sein dürfte, außer dem Notfall die Hauptgemeinde und den anvertrauten Seelsorgerposten zu verlassen. In unserer Diözese, die mehr als 1.800.000 Katholiken umfaßt, hat jeder einzelne der angestellten Seelsorgegeistlichen im Durchschnitt mehr als 1200 Gläubige zu betreuen; da dürfen nicht allzu viele Priester herausgenommen werden, wenn den zumal in der Kriegszeit gesteigerten Anforderungen der Heimatseelsorge entsprochen werden soll. Darum werden viele von uns, die gerne unseren kämpfenden Brüdern an der Front hilfreich zur Seite stehen möchten, gleich zahlreichen durch ihre Berufsaufgaben zurückgehaltenen Beamten, sich da-mit begnügen müssen, durch treue Pflichterfüllung in der Heimat dem Vaterlande und auch dem kämpfenden Heere zu dienen.
Für euch alle, meine priesterlichen Mitbrüder, und auf unser liebes deutsches Volk und Vaterland erbitte ich Gottes Schutz und Beistand."
Münster, am Feste Kreuzerhöhung, den 14. September 1939
Clemens August (Graf v. Galen), Bischof von Münster
(Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Münster: Münster, den 19. September 1939; vgl.: Gordon C. Zahn, Die deutschen Katholiken und Hitlers Kriege, Köln 1965, S.134).

AUS DER PREDIGT BISCHOF GALENS, 31.12.1939,
ZUM JAHRESWECHSEL:
„Wir wissen es nicht, ob und wann die gesammelte Kriegsmacht der bis zum Äußersten gerüsteten Völker losbrechen wird, wohin sich die Feuerwogen des modernen Krieges ergießen werden, ob in Feindesland, ob über unser Land. Laßt uns Gott danken, daß Wir bisher geschützt und verschont geblieben sind, dass es mit Seinem Beistand gelungen ist, an der Grenze einen

Abwehrwall zu errichten, dessen Widerstandskraft nach menschlichem Ermessen jedem Angriff standhalten wird. Einen Abwehrwall aus Beton und Eisen, einen Abwehrwall tapferer Männer, die treue Wacht halten bei Tag und Nacht, und ihr Leben einsetzen für unsere Sicherheit. Daß diese Männer stark bleiben in Treue, Gewissenhaftigkeit und Opferbereitschaft, daß die Heimat stark bleibe in Opferwilligkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue, das soll in dieser Stunde immer wieder unser Gebet, unser Wunsch und unser Streben sein."

NACH DEM FÜR HITLER ERFOLGREICHEN FRANKREICHFELDZUG SCHRIEB DER BISCHOF GALEN:
„Wir alle fühlen gerade jetzt uns angetrieben, in gemeinsamen Dankesliedern öffentlich Gott dem Herrn unsere Huldigung darzubringen, der unseren Soldaten die Kraft und den Mut gegeben hat, jene glorreichen Siege zu erringen, die zum Waffenstillstand in Frankreich uns damit zu einer Belebung der Hoffnung auf baldigen Frieden geführt haben." (Hirtenwort vom 26.6.1940)

AUS EINER FIKTIVEN GESCHICHTE IM KATHOLISCHEN KIRCHENBLATT FÜR DAS NÖRDLICHE MÜNSTERLAND, 9. MÄRZ 1941
„Gott hat es zugelassen, dass das Vergeltungsschwert gegen England in unsere Hände gelegt wurde. Wir sind die Vollzieher seines gerechten göttlichen Willens."

AUS DER BERÜHMTEN PROTESTPREDIGT BISCHOFS GALEN VOM 20.7.1941:
„Gewiß, wir Christen machen keine Revolution! Wir werden weiter treu unsere Pflicht tun, im Gehorsam gegen Gott, aus Liebe zu unserem deutschen Volk und Vaterland. Unsere Soldaten werden kämpfen und sterben für Deutschland: aber nicht für jene Menschen, die durch ihr grausames Vorgehen gegen unsere Ordensleute, gegen ihre Brüder und Schwestern, unsere Herzen verwunden und dem deutschen Namen vor Gott und den Mitmenschen Schmach antun. Wir kämpfen tapfer weiter gegen den

äußeren Feind. gegen den Feind im Innern, der uns peinigt und schlägt, können wir nicht mit Waffen kämpfen. Es bleibt uns nur ein Kampfmittel: starkes, zähes, hartes Durchhalten!“

DREI MONATE NACH DEM ANGRIFF AUF DIE SOWJETUNION DEKLARIERTE BISCHOF GALEN:
„Geliebte Diözesanen! Bei der klaren Erkenntnis der Schlechtigkeit der kommunistischen Lehren … war es für uns die Befreiung von ernster Sorge und eine Erlösung von schwerem Druck, als der Führer und Reichskanzler am 22. Juni 1941 den im Jahre 1939 mit den bolschewistischen Machthabern abgeschlossenen sogenannten ‚Russenpakt‘ als erloschen erklärte … Das deutsche Heer, das an der Küste des Atlantischen Ozeans und an den Ufern des Mittelmeeres die Wacht für Deutschland hält und alle Einbruchsversuche feindlicher Mächte in tapferer Ausdauer abwehrt, ist in unverbrauchter Kampfbereitschaft auch dem bolschewistischen Gegner im Osten entgegengetreten, hat ihn in zahlreichen Schlachten und Gefechten geschlagen und weit in das russische Land zurückgedrängt. Bei Tag und bei Nacht weilen unsere Gedanken bei unseren tapferen Soldaten, steigen unsere Gebete zum Himmel, daß Gottes Beistand auch in Zukunft mit ihnen sei, zu erfolgreicher Abwehr der bolschewistischen Bedrohung von unserem Volk und Land.“ (Hirtenwort vom 14.9.1941)

KIRCHLICHES AMTSBLATT FÜR DIE DIÖZESE MÜNSTER
Nr. 6 – Münster, den 12. März 1942 – Jahrg. LXXVI
Art. 46. Hirtenwort zum Sonntag, den 15. März 1942.
„Meine lieben Diözesanen!

Der Hochwürdigste Herr Erzbischof von Freiburg Dr. Konrad Gröber hat zum heutigen Sonntag ein Hirtenwort an seine Diözesanen erlassen, dessen Gedanken und Mahnungen ich mir zu eigen mache und daher euch mitteilen lassen will. Es hat folgenden Wortlaut:

Volkstrauertag! Das Volk trauert also, das große deutsche Volk. Es trauert an diesem Tag nicht etwa über das eine oder an-

dere schwere Opfer, das der Krieg ihm auferlegt. Es trauert und beklagt sich heute auch nicht über so manches, was wir Christen und Katholiken da und dort zu erfahren und zu erleiden haben. Am Volkstrauertag trauern wir, in einer Art Nachbildung unseres ernstgestimmten „Allerseelen", um die *Toten*, die der Krieg uns entriß.

Um die Toten!

Über zwei Jahre währt und wütet nun schon das blutige Völkerringen, ohne im mindesten nachzulassen, und kein Sterblicher weiß es bis zur Stunde, wie lange es noch auf- und abwogen wird, und wieviele deutsche Männer und Söhne demnächst oder in den kommenden Wochen oder Monaten ihm unentrinnbar zur Beute werden. In meiner eigenen Diözese blieb bis jetzt vom schmerzlichen Verlust wohl keine einzige Pfarrgemeinde verschont. Es gibt sogar Dutzende und Aberdutzende von Familien und Sippen, deren männliche Nachkommenschaft um zwei oder drei gelichtet wurde, sodaß sie das Aussterben ihres Geschlechtes beklagen müssen.

Der Stachel des Todes ist also, wie selten in der Vergangenheit, da und greift tief hinein ins blutende Fleisch unseres Volkes.

Und nun wollen wir erwägen, was es heißt: soviele deutsche Männer sind *tot*. Wir hören dieses kurze Wörtlein in den meisten Fällen nur gewohnheitsmäßig, also gleichgültig und unbekümmert an und sprechen es ohne irgend eine nachdenkliche und besorgte Miene aus! Erst wenn ein Angehöriger oder sonst ein lieber Mensch für immer von uns geht, pflegt es uns im Innersten zu ergreifen, und wir erschrecken, wir weinen und hadern gar mit dem unvermeidlichen Geschick. Es ist fast, als ob wir dann erst erkennen würden, was das Totsein eigentlich bedeutet; daß es nicht bloß heißt, ohne Heimkehr sein aus fremdem Land oder eingekerkert sein irgendwo zeitlebens, während die Kameraden bei den Ihrigen tiefbeglückt sich wieder einfinden mit klingendem Spiel und ehrendem Lorbeer um den stählernen Helm. Totsein heißt beraubt sein des leiblichen Lebens, wie durch das blutige Beil eines Henkers. Totsein heißt überantwor-

tet sein dem Grab und der Verwesung zugedeckt sein mit der kalten, feuchten Erde, sodaß uns kein Sonnenstrahl – „das süße Licht“ nannten es die alten Griechen – mehr trifft, keine Stimme, und wäre es auch die des Donners, an unsere Ohren mehr hallt, weil eben alle unsere Sinne ausgelöscht und verzehrt sind wie eine heruntergebrannte Kerze.

Und dieses Totsein ist nun das Schicksal so ungezählter deutscher Krieger. Muß uns das nicht mit schmerzlicher Trauer erfüllen, denn sie waren ja *unser*? Sie waren Glieder unseres [S. 46] Volkes, sie waren unsere Väter oder Gatten, unsere Söhne oder Brüder, einig mit uns durch Blut, Heimat und Sprache.

Totsein heißt aber noch mehr. Da leider bei nicht wenigen Menschen der alte, niederträchtige Spruch gilt: „Aus den Augen aus dem Sinn“, heißt Totsein häufig auch so viel als bald *vergessen sein* entgegen unserer berechtigten Erwartung dauernden Gedenkens. Namentlich das, was wir „Welt“ im Sinne unseres Heilandes nennen, rauscht und drängt und wirbelt wie ein Strom mit schäumendem Gefälle voran, und die Menschen rennen und schaffen, sie lieben und hassen, sie vergnügen sich und faulenzen in gähnender Langeweile weiter. Sie schauen nur wenige Handbreiten vor sich hin, und kaum je einmal zurück und in sich selbst und denken oft jahrelang nicht an das, dem kein König und kein Kaiser und kein sonst Gewaltiger entgeht. Sie schlendern auch an den Gräbern und Friedhöfen vorbei, als wären jene, die dort stumm und starr liegen, gar nie gewesen.

Und nun wieder eine bitterernste Frage: Soll Totsein auch für unsere gefallenen Krieger heißen: Ausgelöschtsein aus dem Andenken, wie eine überholte Schrift auf einer Kinderschiefertafel, und Vergessensein von den noch lebenden deutschen Menschen? Heute befürchtet man es noch nicht und baut auf Versprechungen und große Reden, aber morgen bahnt es sich vielleicht schon an, und übermorgen ist man wohl wie ein welkes Blatt verweht und ausgetilgt. Oder traf nicht die toten Helden des Weltkrieges dieses unverdiente und deutsche Los? Auf den Gedenksteinen steht zwar noch ihr ehrenwerter Name, wenn auch vermoost und mit Grünspan überzogen, aber kaum mehr

im Herzen des nachgeborenen Volkes, das so oft Härte mit der Heldenhaftigkeit verwechselt und die Gefühlswerte mißachtet.

Es wäre nun weiter zu erwägen, *in welchem Lebensalter* unsere deutschen Soldaten fielen. Ein bekanntes Sprichwort sagt: „Gegen den Tod ist kein Kräutlein gewachsen." Und doch besteht, wenn es sich um die Zeit des Sterbens handelt, ein merklicher Unterschied. Die meisten der vom Weibe Geborenen sterben schon in der frühesten oder frühen Jugend durch eine kurze oder langwierige Krankheit. Oder sie siechen als Greise dahin oder fallen wie eine überreife Frucht plötzlich vom Baume des Lebendigen ab. Dazwischen liegen im Dasein des Menschen doch auch Jahre, in denen die mannhaft starke Kraft dem Tod wirkungsvoller widersteht als in den anderen Lebensaltern.

Zu diesen blühenden, gesunden und strotzend kraftvollen Menschen gehören nun die Helden, deren Gedächtnis wir heute begehen. Noch dehnte sich, wenn auch nicht mit unbedingter Sicherheit, so doch mit beruhigender Wahrscheinlichkeit, das Leben in Breite und Weite vor ihnen aus, wie ein sonnig winkendes Land, geschaut vom erklommenen Gipfel eines hohen, weithin herrschen[*den*] Berges. Noch hofften sie unendlich vieles innerlich und äußerlich zu erleben und zu schaffen, sei es für eine auserwählte, geliebte Braut, oder für die angetraute treue Gattin und die kindergesegnete Familie, oder für die Kunst und Wissenschaft oder sonst für das Allgemeinwohl unseres Volkes und die eigene seelische Ausreife und das erhoffte persönliche Glück. Aber nun kam der Krieg und legte wie der Sturm ganze Wälder dieser aufrechten und stämmigen Männer um. Wie ungeheuer viel deutsche Zukunft ging doch damit verloren! Denn immer wieder bestätigt sich die Erfahrung, daß der Heldentod mit Vorliebe an unserer Auslese sich vergreift, an den Männern also, die an Charakter und Können, an Wissen und Wollen, an Edelmut und Herzensgüte die anderen noch überragen, und damit der Stolz unseres großen Vaterlandes waren oder bei ihrer weiteren Entwicklung geworden wären. Soll da unser Volk am heutigen Tag nicht trauern, wenn es an den wachsend klaffenden Lücken wahrnimmt, daß so viele seiner Besten nicht mehr sind?

Man hat in letzter Zeit an einzelnen Orten, zur Beruhigung der Bevölkerung wohl, davon gesprochen, daß durch den Geburtenüberschuß bereits ein Ersatz für die toten Helden geschaffen worden sei. Ich habe, als ich das hörte, wie über ein Unverständliches oder wenigstens Verfrühtes ärgerlich den Kopf geschüttelt, vor allem deswegen, weil dieses rasche Verschmerzen unseres Verlustes die noch unvernarbten Wunden der Hinterbliebenen von neuem aufreißt und deren Gram und Qual durch diese kalte Rechnung eines herzlosen Statistikers verdoppelt.

Ich warf sodann in mir die keineswegs müßige Frage auf, ob denn die Neugeborenen überhaupt mit jenen zu vergleichen sind, die das Leben bereits als Männer und Helden gemeistert haben! Rufen wir uns zur Erläuterung des Unterschieds das vorhin gebrauchte Bild vom sturmgefällten [S. 47] Wald ins Gedächtnis zurück, um damit festzustellen, daß lange Jahre und Jahrzehnte vergehen werden, bis ein neuer, dichtbestandener Forst die Stelle des geknickten und entwurzelten vertritt. Zudem beweist uns sowohl die deutsche Erfahrung als auch die Geschichte aller Völker, daß nicht jeder Geburtenüberschuß ein Glück und einen Segen bedeutet, gemäß jenem prophetischen Wort: „Multiplicasti gentem, sed non multiplicasti laetiam", „Du hast das Volk zwar vermehrt, aber nicht so die Freude", denn hier sprechen bekanntermaßen auch noch sittliche Veranlagungen und Auswirkungen mit. Ich frage weiter: Gibt es überhaupt *für alle*, die von uns gegangen sind, einen wirklichen Ersatz? Und ich antworte: nein! Denn manche Menschen müssen geradezu ihrer gewaltigen Größe wegen als einmalige bezeichnet werden. Ich rede hier nicht von Jesus Christus unserem Erlöser, der als Gottmensch alles Sterbliche himmelhoch überragt und durch keinen anderen, heiße er wie er wolle, im deutschen Volke ersetzt werden kann, weil er allein und ausschließlich die erlösende und erhaltende Wahrheit für alle Zeiten ist. Wir denken vielmehr an einzelne Könige und Staatsmänner, an einzelne Dichter und Künstler wie Goethe und Dante Alleghieri, wie Michelangelo und Beethoven, oder an einzelne Männer der Wissenschaft, wie Aristoteles, Augustinus und Thomas von Aquin, von

den großen Entdeckern und Erfindern ganz zu schweigen. Abgesehen davon fragen wir, indem wir uns im Kreise der noch Lebenden umsehen: Wo bleibt der volle Ersatz für die arbeitsamen, wackeren Väter, die im Kriege gefallen sind und ihre angetrauten Gattinnen als alleinstehende Witwen und ihre unmündigen Kinder als Waisen zurück lassen? Wo bleibt der volle Ersatz für jene zahllosen jungen Kriegsmänner, an denen andere jungen [*junge*] Menschen mit der restlosen Liebe ihrer Seele hoffnungsfreudig hingen? Man sagt: Kein Mensch sei unersetzlich. Gewiß! Aber das gilt eben wie ein Gesetz, zu dessen Eigenart es gehört, daß es Ausnahmen zuläßt.

Man möge uns also zur Zeit mit der Behauptung, es sei bereits ein Ersatz für die Gefallenen auf dem Felde der Ehre im deutschen Volke vorhanden, aus Taktgefühl und Lebenskenntnis verschonen, denn sie verletzt mehr, als daß sie erklärt und beruhigt, sie unterschätzt den hohen Wert des persönlichen Einzellebens und erweist sich, im rechten Licht gesehen, auch inhaltlich als unrichtig.

Man hält mir in diesem Zusammenhang vielleicht auch, um die leichtere Verschmerzung des Männerausfalls im gegenwärtigen Krieg zu bewirken, die andere Behauptung entgegen, daß der Menschenverlust an den Fronten eine Art Ausgleich im Rückgang an Menschenopfern durch die ansteckenden Krankheiten finde. Es kann nun kaum bestritten werden, daß viele Seuchen – wir können leider nicht sagen, alle! – tatsächlich durch die Fortschritte der Wissenschaft an mörderischer Kraft verloren haben. Es trifft andererseits auch erfahrungsgemäß zu, daß die außergewöhnlich männermordenden Kriege mit einer gewissen Gesetzmäßigkeit sich mehrten. Aber ebenso steht, leider unbestreitbar, fest, daß der Krieg selber wieder ein überaus fruchtbares Feld für ansteckende Krankheiten bildet. Recht gesehen, lassen sich überhaupt Krieg und Seuche gegen einander sehr leicht und deutlich abwägen und abgrenzen, da wesentliche Unterschiede sofort in die Augen springen. Einmal schon dadurch, daß die Seuche als ein Schicksal auftritt, das vom Menschenwillen kaum jemals abhängt, während der Krieg durch den Willen

des Menschen entfessel[t] wird und – sofern er nicht dem Gesetz der Gerechtigkeit entspricht – auf den Kriegsschuldigen ein fürchterliches „Wehe“ legt, das fast alle anderen „Wehe“ überschreit. Sodann schleppt die Seuche den Menschen als eine entkräftigte, wehrlose Beute ins Grab, indessen sich der Krieger dem Tod in Gesundheit und Kraft, nur gezwungen durch die vaterländische Pflicht, die Ehre und Notwehr überliefert. Die Opfer der Seuchen können auch deswegen nicht wie die des Krieges als Helden bezeichnet werden, weil sie für keine heilige große Sache ihr Leben in Begeisterung, Gehorsam und Treue aufs Spiel setzen, wie die sich opfernden 300 Spartaner, die am Paß der Thermopylen als Torhüter der Freiheit fielen, „wie das Gesetz es befahl“. Das wesentlich Heldenhafte kommt bei den Seuchen nur für jene in Betracht, die sich freiwillig der Pflege, etwa der Pestkranken, widmen und so der Gefahr der Ansteckung und dem Tod aus selbstloser Nächstenliebe ins Auge schauen. Diesen sind jene Wehrmachtsangehörigen gleichzustellen, die nicht vor dem Feinde ihr Leben lassen, sondern es durch eine Krankheit hinter der Front oder in der Heimat verlieren müssen. Tatsächlich sind auch sie als Heldenopfer des Krieges zu bewerten, sofern [S. 48] ihr Tod in ursächlichem Zusammenhang mit dem Völkerringen steht, obgleich er nicht durch ein unmittelbares Werkzeug des Krieges erfolgt. Sie haben zu ihrem Trost das eine vor den anderen voraus, daß sie auf einem der wohlgepflegten heimatlichen Gottesäcker friedlich bestattet werden, in einem Grab, von einem christlichen Denkmal dauernd überhöht, mit Immergrün oder blühenden Blumen von liebender Hand geschmückt und von den Angehörigen von Zeit zu Zeit in andächtiger Trauer aufgesucht. Demgegenüber sind die geheiligten Soldatengräber an der Front vielleicht morgen schon von den Granaten und Bomben aufgewühlt oder in der afrikanischen Wüste vom Sandsturm in hügeliger Tiefe zugeweht oder im Osten vom meterhohen Schnee wie von einem Marmorblock zerdrückt. Oder es prangt auf der letzten Ruhestätte unserer heldenhafter Krieger überhaupt kein Name und kein Kreuz, kein Schwert und kein Helm, denn sie ist der geheimnisvolle dunkle Meeresgrund.

Ich könnte endlich noch, um unsere strenge Verpflichtung den Kriegshelden gegenüber zu begründen, wenigstens mit behutsamen Worten und zaghaft daran erinnern, wie entsetzlich oft der Heldentod unserer tapferen Soldaten ist. Die modernen Kriegswaffen sind eben unvergleichlich grausamere Werkzeuge als jene der Vergangenheit. Sie mähen ganze Gruppen in flüchtigen Augenblicken nieder, sie durchlöchern, sie zerstümmeln und zerreißen, so daß nur Spuren von Resten übrig bleiben, sie entstellen, daß das menschliche Auge voll Entsetzen sich abwendet und nur durch die dankbare Verehrung und pflichttreue Liebe an dauernde Blicke sich gewöhnt. Die französische Ausrede: „C'est la guerre!" „Das ist halt der Krieg", ändert an dieser Tatsache nichts, sie beweist uns vielmehr, daß der Krieg eines der größten Rätsel ist, unumgänglich, aber nur von einer Urschuld her für den Menschen mit richtiger Lebensbewertung und christlichem Mitleid verständlich!

Doch reden wir nicht weiter davon. Unsere Helden haben ja ausgestritten und ausgelitten. Der Friede des Todes liegt wie eine heilige Sonntagsstille über ihnen und die Winde und Wolken bringen ihnen einen heimatlichen Gruß, etwa das winzige Stäubchen einer nächtlich von den alten Eltern oder der treuen Gattin oder den verwaisten Kindern geweinten Träne, oder, was das Allerwichtigste ist: das fürbittende Gebet mit einigen Tröpflein Weihwasser, durch eine liebende, zitternde Hand in die Himmelsrichtung gesprengt, in der die Liebe das Grab des toten Helden vermutet. Überhaupt. Nicht niederschmettern möchte ich euch mit meinen Schilderungen und Vergleichen, sondern an die gefallenen Krieger mit dem Schmerz meines eigenen Herzens erinnern, der mir wertvoller zu sein scheint als viele Worte und blumige Kränze, und die trauernden Hinterbliebenen aufrichten.

Damit komme ich zum *Trost*, den wir gerade am heutigen Tag brauchen, aber auch zur besonderen *Ehrung*, die wir unseren gefallenen Kriegern schulden. Laßt mich zuerst von ihrem *Ruhm* mit eindringlichen Worten sprechen. Sie starben für unser deutsches Vaterland. Also für etwas überaus Herrliches und ganz Großes, wenn es auch nicht das Allerhöchste und Allerletzte auf

der Stufenleiter der Werte ist, die ein an Gott glaubender Mensch besteigt. Schon die alten Römer dichteten das anspornende, schöne Wort: „Dulce et decorum est pro patria mori“, „süß und voll Ehren ist es, für das Vaterland zu sterben“. Daran hat auch das Christentum nichts geändert, so leidenschaftlich seine Gegner es auch behaupten. Sie beleidigen damit nicht nur uns, sie beleidigen auch die gefallenen christlichen Helden, die unbestreitbar die Mehrzahl der Kriegsopfer an sämtlichen Fronten bilden. Es sind darunter manche Priester und Ordensleute, zahlreiche Studierende der Theologie und Tausende und Abertausende, deren charaktervolles Christentum aus ihren herrlichen Feldpostbriefen leuchtet. Und es waren keine Feiglinge und Drückeberger, sondern Männer mit tapferem Mut und sehr häufig mit den höchsten Auszeichnungen des Krieges bis hinauf zum Ritterkreuz geschmückt. Doch stellen wir diese statistische Erwägung für eine geeignetere Zeit zurück, um hier daran zu gemahnen, daß unsere Helden des guten Glaubens waren, ihr Leben einzusetzen und zu sterben für eine bessere deutsche Zukunft, für eine neue und gerechtere Völkerordnung und für einen möglichst dauernden Frieden in der Welt und im eigenen weltanschaulich leider so zerrissenen deutschen Volk. Sie brachten damit ein wirkliches Opfer dar, ein Opfer für alle anderen. Sie wollten Grundsteine werden, die man in die Tiefe der Erde versenkt, damit daraus ein neuer, herrlicher Bau in rascher Verwirklichung erwachse. Sie wollten Blutspender sein, auf daß das an Altersschwäche [S. 49] und anderen Übeln erkrankte Volk wieder jugendlich gesunde und aufblühe. Sie wollten in einem neuen Kreuzzug mit dem Feldgeschrei: „Gott will es“, den Bolschewismus niederringen, wie es vor wenigen Tagen der spanische Befreier Franco in einer Rede zu Sevilla mit christlicher Zielsetzung rühmte. Für Europa starben sie, um die drohende rote Flut abzuwehren und einen Schutzwall zu bilden für die ganze westliche Welt. Dabei wußten unsere Helden auch genau, daß der Bolschewismus, wenn auch militärisch endgültig geschlagen, damit noch keineswegs als erledigt gelten kann. Denn er ist nicht bloß ein politisches und soziale Machtgebilde, son-

dern vor allem ein satanisch weltanschauliches System und wird als solches nur ausgerottet durch die entgegengesetzte Weltanschauung, die sich im Christentum verkörpert. Die Zukunft wird diesen wahrhaftigen Schatz in seiner Unwiderleglichkeit erhärten. Es ist darum auch für einen denkenden deutschen Menschen unbegreiflich, daß man gerade jetzt sich anschickt, das Christentum zu schwächen und zu unterdrücken. Damit hebt man ja wesentlich wieder auf, was man im Krieg an sieghafter Übermacht gewann.

Ja, Gottlob! Unsere toten Helden starben als *Sieger*. Nur selten in der ganzen Weltgeschichte waren Armeen so sieggewohnt und ruhmgekrönt, wie jene, in deren Reihen sie bis zur triumphierenden Fahnenhissung auf stürmisch eroberten Gebieten kämpften und fielen.

In der *seligen Hoffnung* endlich gingen sie heim, die Christus, der Welterlöser, durch sein Wort und seinen Tod uns allen Menschen hinterließ. Mag es solche in wachsender Anzahl geben, die ihrer entgeistigten Erdgebundenheit, den Bolschewisten gleich, vermeinen, mit dem Tod sei alles aus. Die christlichen gefallenen Helden urteilten und empfanden anders. Sie wußten, daß sie keine Tiere seien, deren Leben mit dem Tode in seiner Ganzheit aufhört, sondern Menschen mit Verstand und freiem Willen. Sie wußten, daß ein Unsterbliches in ihnen wohne, das den leiblichen Tod übersteht. Sie wußten, daß es über der irdischen Heimat eine ewige Heimat gibt bei Gott, dem schöpferischen Urgeist, der den Odem seines Lebens dem Leib aus der Erde einhauchte und, nach des Heilandes Wort, „kein Gott der Toten, sondern der Lebendigen“ ist (Matth. 22, 31). Sie wußten, daß sich im Leben des Menschen das höchste Glück nicht darin restlos verwirklicht, wenn man sagen darf: „Du hast deine Pflicht erfüllt“. Dieses Hochgefühl allein ging den wenigsten von ihnen, als sie im Tode niedersanken, als höchster Lebenswert auf, und wenn es sie beglückte, dann nur als Vorbereitung und Vorstufe der ewigen Seligkeit, die im Vereinigtsein mit Gott, unserem Ursprung und Endziel liegt. Bei ihm leben sie also nun, und erfreuen sich jenes Lohnes, der den opferwilligen und für andere sich

weihenden Menschen in gerechter Vergeltung gebührt. Und unsere toten Helden weilen nicht etwa bloß in sternenfernen Welten, denn ihre Seelen kennen die räumliche Trennung nicht mehr. Sie nehmen an unseren Schicksalen teil, sie danken uns für ihre Gebete, die wir für sie tagtäglich Gott in christlicher Verbundenheit widmen. Und sie tragen ihre eigenen Gebete vor den Thron des gemeinsamen göttlichen Vaters, damit er seinen heilenden und helfenden Trost ihren Hinterbliebenen in gerütteltem Maße schenke, jenen unvergleichlich starken Trost, der auf den Glauben an ein inniges, unaufhörliches Einssein mit dem Heimgegangenen und auf die verbürgte frohe Hoffnung eines Wiedersehens in einem endlosen Dasein sich gründet. Dieser Trost ist keineswegs bloß, wie unsere Ungläubigen wiederum behaupten, ein schwärmerisches und gedankenloses Träumen, oder ein leeres und unerfüllbares Sichsehnen oder gar eine Täuschung durch priesterlichen Betrug. Nein! Dieser Trost klingt wie ein himmlisch hallendes Echo jenes wahrhaft göttlichen Wortes durch alle Zeiten und Welten, das Christus, der Erlöser, am Grabe ihres Bruders Lazarus zu der weinenden Martha sprach: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er schon gestorben ist“ (Joh. 11, 25). Das ist ein herzstärkender Trost, im Vergleich zu dem alles andere, was der Unglaube vorträgt, nur eine zeitweilige Betäubung ist und ein vertönendes Gerede.

So vermischt sich unsere schmerzliche Trauer am heutigen Tag mit dem beruhigenden, ja beglückenden Wissen, daß unsere Helden weiterleben, und daß uns alle die gemeinsame große Heimat jenseits der Vergänglichkeit und der Verwesung erwartet. Vorausgesetzt allerdings,

daß *auch wir* unsere vaterländischen Pflichten in christlichem Eifer erfüllen;

daß auch wir unseren Schmerz und unsere Zukunftssorgen gottergeben und damit tapfer niederringen;

[S. 50] daß auch wir uns als vollwertige und vorbildliche christliche Bekenner durch unser Reden und unser Leben bewähren;

daß auch wir furchtlos und treu bis zum Martyrertod, wenn der Feind es so will, bei der Fahne Christi ausharren;

daß auch wir mit Charaktergröße uns verwahren und wehren, wenn die ungläubige Gegenwart den Glauben an ein Jenseits und an ein Fortleben unserer Helden nach dem Tode durch Reden und Schriften antastet und die christgläubigen Hinterbliebenen sogar mit zudringlichen Briefen voll Gehässigkeit verwirrt und verletzt:

daß auch wir die Kinder der gefallenen Helden im allein wahren Christentum und in sittlicher Unverdorbenheit erziehen, wie sie es christlich letztwillig verfügten.

Dann werden auch wir ruhmwürdige Helden sein und *sterbend* einmal *siegen* und das unvergleichliche Ritterkreuz des ewigen Lebens erlangen.

Es segne euch der allmächtige Gott, der † Vater, der † Sohn und der † Heilige Geist. Amen.

Münster, den 7. März 1942

† Clemens August

Bischof von Münster

Das vorstehende Hirtenwort ist am kommenden Sonntag, den 15. März, in allen Kirchen des Bistums Münster zu verlesen. das im Direktorium für den gleichen Tag angeordnete „Te Deum" fällt in diesem Jahre aus.

Münster, den 7. März 1942

Der Bischof von Münster

† Clemens August

AUS PREDIGT DES BISCHOFS CLEMENS AUGUST GRAF VON GALEN IN TELGTE AM 4.7.1943:

„Wir erwarten von unseren Soldaten, dass sie alles daran setzen, um den Ansturm der Feinde gegen unser Vaterland niederzuringen, und danken ihnen für die ungeheuren Leistungen und Opfer, die sie bisher für dieses Ziel auf sich genommen haben. Aber wir hoffen und erwarten, dass sie als Christen und als anständige Menschen auch in Zukunft den Kampf anständig und

ritterlich führen, in reiner Absicht, einzig um der Heimat den Frieden zu erkämpfen, aber niemals geleitet und berauscht durch niedrige Rachegefühle und das unedle Verlangen, den Angehörigen des feindlichen Volkes nur um der Vergeltung willen denselben unnötigen Schaden und bitteren Schmerz zuzufügen, der mit Gottes Zulassung uns zugefügt wird. Solche Gesinnung müssten wir ablehnen, als Christen und als Deutsche!"

(Text nach: Löffler, Peter (Bearb.): Bischof Clemens August Graf von Galen. Akten, Briefe und Predigten 1933-1946. Mainz 1988, S. 982-987, hier S. 984. [Predigt Galens in Telgte, 4.7.1943.] Deutsche Kriegsverbrechen kommen in dieser Predigt, die den Bombenkrieg der „Feinde" thematisiert, genau besehen nur als Möglichkeit zur Sprache.)

NOCH IM FEBRUAR 1944 VERTRAT VON GALEN –
WIE IM HIRTENWORT VOM 25.2.1943 –
EINE SAKRALISIERTE ANSCHAUUNG VOM KRIEG UND SOLDATENTOD:
„Es steht ja nach der wohlbegründeten Lehre des hl. Kirchenlehrers Thomas von Aquin der Soldatentod des gläubigen Christen in Wert und Würde ganz nahe dem Martertod um des Glaubens willen, der dem Blutzeugen Christi sogleich den Eintritt in die ewige Seligkeit öffnet." (*Fastenhirtenbrief Galens, 1.2.1944*)

BISCHOF CLEMENS AUGUST GRAF VON GALEN,
1945 IM INTERVIEW MIT FRITZ R. ALLEMANN
„Wir haben den Krieg und die Niederlage unseres Volkes sehr schmerzlich empfunden und leiden schwer darunter. Wir haben seit Jahren schwer gelitten unter der Fremdherrschaft des Nationalsozialismus und wir haben gehofft und gewartet, davon frei zu werden, jetzt sehen wir, dass wir nur durch sehr schwere Leiden diese Freiheit wieder erringen können, und wir müssen es in Geduld ertragen. Wir empfinden es ganz besonders schmerzlich, dass wir heute noch immer von den Siegermächten verantwortlich gemacht werden für die Taten jener, die uns selber geknechtet und vergewaltigt haben."

Bistum Osnabrück

DER KATH. BISCHOF VON OSNABRÜCK,
HERMANN WILHELM BERNING, JULI 1933:
„Die deutschen Bischöfe haben schon längst den neuen Staat bejaht. […] In diesem Sinne werde ich nichts unversucht lassen, dem neuen Staat nicht allein mit Worten Beweise meiner Treue zu geben."

DER BISCHOF VON OSNABRÜCK, HERRMANN WILHELM BERNING,
AUF DEM KATHOLIKENTAG IN BREMEN, SEPTEMBER 1933:
„In unserer heiligen katholischen Kirche haben wir das Führerprinzip bereits von dem Stifter unserer Kirche Jesus Christus erhalten."

DER KATH. BISCHOF VON OSNABRÜCK, WILHELM BERNING, 1934:
„Wir deutschen Katholiken, die wir als treue Söhne unserer heiligen Kirche für die Erhaltung und Bewahrung unserer religiösen und sittlichen Güter eintreten, sind ebenso auch treue Söhne unseres deutschen Staates, die den Aufbau und Ausbau des neuen Reiches freudig und entschlossen mitgestalten wollen. Dazu haben wir als deutsche Katholiken das Recht und die Pflicht."

(Bischof Berning, ab Juli 1933 Preußischer Staatsrat, entfernte sich als Deutschnationaler ab 1934 zunehmend vom NS-Staat, stützte jedoch unverdrossen die deutsche Kriegspolitik.)

Erzbistum Paderborn

AUS DEM HIRTENBRIEF DES PADERBORNER ERZBISCHOFS
CASPAR KLEIN ZUM ÜBERFALL AUF POLEN:
„Wie Euch durch den Rundfunk und die Tagespresse bereits bekannt geworden ist, befindet sich unser Vaterland im Kriegszustande. Schwere Opfer an Gut und Blut wird die Verteidigung des Vaterlandes fordern. Aber ich bin gewiß, daß dieselben mit Treue, Opferwilligkeit und Entschlossenheit von unserem ganzen Volke gebracht werden. Zu den katholischen Soldaten hege ich das zuversichtliche Vertrauen, daß sie in Gehorsam ihre Pflicht gegen Volk und Vaterland unter Hingabe ihrer ganzen Persönlichkeit tun werden […] – Indem ich Euch zum Schluß noch einmal recht herzlich bitte, in den gegenwärtigen ernsten Tagen ganz auf Eurem Posten zu stehen und vor allem in vorbildlicher Weise jene Tugenden zu üben, die die dringende Not der Zeit fordert, segne ich Euch in der Liebe Christi als Euer
Erzbischof Caspar“
(Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn, Stück 20: Paderborn, den 8. September 1939 Jg. LXXXII)

AUS DEM HIRTENBRIEF DES ERZBISCHOFS VON PADERBORN
ZUM 20. SONNTAG NOCH PFINGSTEN
„In Not- und Kriegszeiten hängt sehr viel ab von der seelischen Haltung der Menschen, die ernste und schwere Tage durchleben müssen. Die wesentliche Grundlage der rechten seelischen Haltung ist der lebendige Glaube an den allmächtigen, allgütigen und allgerechten Gott und der Glaube an dessen allweise Vorsehung, die die Geschicke der Menschen und Völker lenkt und in der Stunde der Gefahr sorgend über uns wacht. In diesen Wahrheiten unserer heiligen Religion liegen große Werte, die nicht genug in harten und unsicheren Tagen gepflegt werden können. Sie befähigen uns alsdann, starkmütig in heldenhaftem Grade auszuharren und unsere religiösen, vaterländischen und staatsbürgerlichen Pflichten auf das gewissenhafteste zu erfüllen. [...]“
Dr. Caspar Klein *(Kirchliches Amtsblatt Jg. 1939, S. 127)*

BRIEF DES PADERBORNER ERZBISCHOFS
DR. CASPAR KLEIN VOM 29.9.1940
„AN DIE ZUM MILITÄRDIENST EINBERUFENEN PRIESTER,
KLERIKER UND THEOLOGIESTUDENTEN“:

„Wir dürfen uns den Opfern, die das Vaterland in Kriegszeiten von uns verlangt, nicht entziehen, wir müssen vielmehr in engster Verbundenheit, selbstlos, in fester Ausdauer und in heldenhaftem Todesmut dienen Ihr aber, meine lieben einberufenen Priester, Kleriker und Theologiestudierenden, zeigt Euch im gegenwärtigen schweren Völkerringen durch Euren Opfer- und Heldenmut im deutschen Kriegsheer vorbildlich und macht den in vielen Köpfen deutscher Volksgenossen herrschenden Argwohn zuschanden, jenen durch nichts begründeten, aber unheilvoll wirkenden Argwohn, als ob das katholische Christentum die Vaterlandstreue und Wehrtüchtigkeit schwäche und in Frage stelle, ja als ob die Priester und Priesteramtskandidaten staatsabträglich wirkten oder die Entschlossenheit und Geschlossenheit unseres Volkes bei dem Kampf um seine Existenz beeinträchtigten. Nein, wir beteuern bei dieser Gelegenheit aufs feierlichste: Wir haben unsere Pflicht getan und werden sie tun!“

(Kirchenamtliche Mitteilungen an die Priester und Theologiestudierenden der Erzdiözese Paderborn im Feld, Hrsg. vom Erzb. Generalvikariat Paderborn 1940, S. 9-11).

FREIWILLIGE ANSPRACHE DES NEUGEWÄHLTEN
ERZBISCHOFS LORENZ JAEGER
BEIM „STAATSEID“ AM 19. SEPTEMBER 1941 IN MÜNSTER

Einen Tag vor der Vereidigung von Lorenz Jaeger in Münster wird der dortigen Bischof Clemens August von Galen auf einer NSDAP-Veranstaltung in Weeze am Niederrhein als „Schwein“, „vollgefressener Fettwanst“ sowie „Hoch- und Landesverräter“ („gehört an die Wand“) beschimpft (Stüken 1999, S. 142). Am 19. September 1941 legt der neuerwählte Paderborner Bischof vor dem Oberpräsidenten und SA-Obergruppenführer Alfred Meyer in der Galen-Stadt seinen „Staatseid“ ab. Hierbei beschränkt sich Lorenz Jaeger jedoch nicht auf die ‚unvermeidliche’, gemäß

Konkordat zwingend vorgeschriebene Formel, sondern fügt – Galen ‚in den Rücken fallend' (Stüken) – aus freien Stücken und ohne jede Not folgende Ansprache hinzu:

„[Herr Oberpräsident!] Mit derselben Freude, mit der ich einst den Fahneneid geschworen habe, habe ich heute vor Ihnen, Herr Oberpräsident, als dem Stellvertreter des Herrn Ministers für die kirchlichen Angelegenheiten, den Treueid als katholischer Bischof geleistet. Ich bin fest entschlossen, in unwandelbarer Einsatzbereitschaft und Hingabe wie einst als Soldat und Offizier, so auch jetzt im Rahmen des mir übertragenen geistlichen Amtes allen Schaden von Volk und Reich abzuwenden, wie es der soeben geschworene Eid gemäß Artikel 16 des Konkordates zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich von mir fordert.

Gerade die Sorge um das Wohl des Vaterlandes ist einst in den dunklen Tagen der Nachkriegszeit mit bestimmend gewesen für meinen Entschluß, den feldgrauen Rock des Soldaten mit dem schwarzen Rock des Priesters zu vertauschen. Ich wollte mithelfen, unserm zusammengebrochenen, gedemütigten, aller äußeren Güter beraubten Volke im Gottesglauben und in christlicher Sitte wenigstens die Keimzellen für eine innere Gesundung und für einen neuen Aufstieg zu bewahren.

Welche starken Aufbaukräfte im Christentum für den Einzelnen und für das gesamte Volk umschlossen liegen, habe ich erst in diesen Monaten wieder erfahren, die ich als Divisionspfarrer draußen im Feldheer leben und wirken durfte. Der Mann vor dem Feind verlangt nach dieser Quelle sittlicher Kraft. Es braucht sie auch die Heimat, um stark und bereit zu bleiben für all die Opfer, die, namentlich in Kriegszeiten, von allen verlangt werden müssen.

Ich bin glücklich, daß mein hohes Amt mir noch größere Möglichkeiten bietet, diese Werte des Christentums im deutschen Volk zu hüten und zu pflegen. Ein fester Gottesglaube und christliche Tugend sind die beste Bürgschaft für das Glück und Gedeihen des deutschen Volkes und Reiches im Krieg wie im Frieden.

So habe ich den von mir geforderten Treueid geschworen, aus ganzem Herzen und ohne Einschränkung."
(Textdokumentation nach: Stüken, Wolfgang: Hirten unter Hitler. Die Rolle der Paderborner Erzbischöfe Caspar Klein und Lorenz Jaeger in der NSZeit. Essen: Klartext-Verlag 1999, S. 143. [Dort angegebene Quelle: Archiv Erzbistum Paderborn, Bestand II, Nr. 7, Blatt 362.] – Die Absatzgliederung folgt: Gruß, Heribert: Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Paderborn: Bonifatius 1995, S. 360-361 (erneut auch hier wieder mit äußerst irritierender Bewertung der Ansprache zum Schluss der 2. Anmerkung, das Beschämende gerade auch an der biblischen Wendung „aus ganzem Herzen" völlig verkennend).

AUS DER WEIHEANSPRACHE
VON ERZBISCHOF LORENZ JAEGER, 19.10.1941
„Alles Große muß durch Kampf errungen werden, auch das Gottesgeschenk des Friedens. Das kostet Kampf gegen sich selbst, Kampf gegen die Welt, die sich von Gott getrennt hat. Jeder Kampf bringt Opfer und Wunden. Aber was tut das? Der wahre Christ trägt das Kreuz Christi, die Siegel seiner Auserwählung, mit demselben [!] Stolz wie der Soldat sein eisernes Kreuz."

AUS: ERSTER FASTENHIRTENBRIEF DES NEUEN
ERZBISCHOFS LORENZ JAEGER,
UNTERZEICHNET AM 8.2.1942
„Ist jenes arme unglückliche Land nicht der Tummelplatz von Menschen, die durch ihre Gottfeindlichkeit und durch ihren Christushass *fast zu Tieren entartet* sind? Erleben unsere Soldaten dort nicht ein Elend und ein Unglück sondergleichen? Und warum? Weil man die Ordnung des menschlichen Lebens dort nicht auf Christus, sondern auf *Judas* aufgebaut hat."

HIRTENWORT ZUR NÜCHTERNHEITSWOCHE,
DIE VON „LORENZ, ERZBISCHOF VON PADERBORN“
AM 25. FEBRUAR 1942 UNTERZEICHNETE VERSION
AUS DEM KIRCHLICHEN AMTSBLATT DER ERZDIÖZESE (AUSZUG):
„Wir erleben in unserem Volke eine Kraftanstrengung von ungeahntem Ausmaß. Alles ist auf ein Ziel gerichtet: Kampf um Existenz und Freiheit unseres Volkes. Ist daneben noch Raum für andere Ziele? In den letzten Jahren wurde in der Fastenzeit immer eine Nüchternheitswoche gehalten. Ist das jetzt noch berechtigt, oder gilt, wie viele sagen: ‚Wir haben jetzt Wichtigeres zu tun?' Wir sagen mit voller Überzeugung: Gerade jetzt muss diese Woche wieder gehalten werden. Denn es handelt sich dabei um einen Teil des großen Kampfes und wahrlich nicht um einen unwichtigen Teil. Uns wird gesagt, und wir haben es erlebt: eine tödliche Gefahr für unsere ganze Kultur ist dicht an uns vorübergegangen, beinahe wäre er Wirklichkeit geworden, der so oft beschriebene und beschriene ‚Untergang des Abendlandes'. Vom Osten her drängten ungeheure Massen heran, bereit, die Welt unserer Kultur zu zerstören. Im kraftvollen Gegenstoß sind sie abgewiesen worden. Noch schlagen ihre Wogen gegen den schützenden lebendigen Wall. Es wäre nicht das erstemal im Laufe der Geschichte gewesen, dass eine Kulturwelt im Sturm untergeht.“ Dann spricht Jaeger von „unserer abendländischen, germanisch-christlichen Kultur“, die „stark und unerschüttert anderthalb Jahrtausende überdauert“ habe. Der Erzbischof: „Krieg, Pest und andere Katastrophen vermochten nur zeitweise ihre Entfaltung zu hemmen. Siegreich wuchs sie weiter. Wird diese Kultur, deren Fundament und Seele im Grunde christlicher Glaube ist, der Welt erhalten bleiben? Das ist die gewaltige Frage, die uns als Menschen und Christen tief aufwühlt.“
(Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn vom 25.2.1942, Seite 26; hier zit. n. W. Stüken)

AUS DER FASTENPREDIGT VON ERZBISCHOF LORENZ JAEGER 1942:
„In echter Schicksalsverbundenheit mit unserem deutschen Volk darf uns keine Mühe, kein Opfer und keine Entsagung zu groß

sein, wo es darum geht, an einer glücklichen Zukunft unseres Vaterlandes und am Frieden eines neuen Europa mitzubauen. Wir wollen uns unsere tapferen Soldaten zum Vorbild nehmen. Ihre heilige Liebe zu Volk und Heimat, ihr sieghafter Glaube an unseren Herrn und Heiland gibt ihnen die Kraft, so unendlich große Opfer und Heldentaten für uns alle zu vollbringen, und die Welt zu erretten vom gottlosen, christusfeindlichen Bolschewismus, der, wenn er Sieger bliebe, die ganze Menschheit in ein grauenhaftes Unglück stürzen würde."
(Zitiert nach: Stüken: Hirten unter Hitler 1999, S. 158; der Terminus ‚neues Europa' ist im Kontext der zeitgenössischen Ideologiekomplexeund Expansionsdoktrinen [‚Mitteleuropa'] auszulegen.)

AUS ERZBISCHOF JAEGERS PREDIGT AUF DER LETZTEN FULDAER BISCHOFSKONFERENZ VOR KRIEGSENDE AM 19. AUGUST 1943 FÜR 36 BISCHÖFE UND RUND 4.000 ODER MEHR GLÄUBIGE IM DOM:
Die Arbeit der Bischöfe gelte „nicht einer Kirche im luftleeren Raum, auch nicht einer politischen Macht und Idee, sondern sie gilt *unseren deutschen Brüdern und Schwestern, die mit uns eines Blutes sind*, deren Schicksal wir teilen, auf daß sie an den zeitlichen und ewigen Segnungen des Reiches Gottes teilnehmen." „Keine Macht der Erde wird das Band zerreißen oder auch nur lockern können, das uns [d.h. die *deutschen* Bischöfe] mit Euch und mit unserem *deutschen Volke* verknüpft." „Daß Ihr als *deutsche* Katholiken daheim wie an der Front in Treue Eure Pflicht gegen Volk und Vaterland erfüllt, versteht sich von selbst. *Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen*." „Weil Gott uns in unserer Zeit und weil Gott *im besonderen unserem deutschen Volk* so große irdische Aufgaben gestellt hat, deshalb rufen wir Euch alle auf, des großen Erbes Euch wieder bewußt zu werden, das *unserem deutschen Volk* im Werk des heiligen Bonifatius geschenkt worden ist."

EINGANGSPASSAGE ZUM „DEKALOG-HIRTENBRIEF“
DER DEUTSCHEN BISCHÖFE 1943
NACH DEM PADERBORNER ARCHIVEXEMPLAR:

Der auf der letzten Fuldaer Bischofskonferenz vor Kriegsende im August 1943 endlich verabredete Hirtenbrief über die Zehn Gebote ist eines der bedeutsamsten Dokumente zur Kirchengeschichte der NS-Zeit. Aufgrund von Bedenken und Einsprüchen (Kardinal Bertram: Material für Feindpropaganda; Bischof Jaeger: „dass in dieser Kriegszeit unser Volk etwas anderes [...] erwartet“) ist die Schlussfassung jedoch nicht nur enorm entschärft (Bischof von Preysing: „chemisch gereinigt“), sondern auch mit einer ‚vaterländischen Einleitung‘ versehen worden. Einige Bischöfe (Faulhaber, Frings) streichen den hinzugefügten ‚militarisierten‘ Vorspann wieder zusammen. Wolfgang Stüken dokumentiert für Paderborn, wo das Dekalog-Wort zur Verlesung am 19.9.1943 angeordnet war, die Einleitung des Dekalog-Hirtenbriefes gemäß Fassung des Bistumsarchivs Paderborn:

„In der Stunde tiefster Sorge und Bedrängnis unseres Volkes und Vaterlandes richten wir unterzeichneten Oberhirten der katholischen Kirche in Deutschland unser aufmunterndes und segnendes Wort an Euch alle. *Wir gedenken der tapferen Soldaten auf allen Fronten und in den Lazaretten und danken ihnen im Namen des ganzen Volkes für den hohen Mut und die immer gleiche Kraft, die sie alle aufbringen, um uns mit einem starken Wall gegen die Feinde zu umgeben*. Wir gedenken im Gebete voll Dankbarkeit der *toten Helden*, die ‚ihr Leben hingaben für die Brüder‘ und damit zeigten, daß sie in ihrem Herzen die größte Liebe hatten: ‚*Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müßten.*‘ Wir gedenken der Gefangenen und der vielen Vermißten und auch ihrer sorgenvollen Angehörigen. Wir gedenken tiefbewegt jener zahlreichen Opfer der von der Gewalt des Krieges zerstörten Städte, der unermeßlichen Leiden, die deren Bewohner ausgehalten und die so viele mit ihrem Tode vollendet haben. Der Herr über Leben und Tod schenke ihnen allen die ewige Ruhe, den ewigen Frieden, das ewige Licht ‚im Lande der Lebendigen‘. Wir gedenken aller je-

ner, die unter der Trennung der Familien durch Kriegseinsatz leiden, jener, die bei der Zerstörung der Heimat durch den Bombenkrieg heimatlos, obdachlos, besitzlos geworden sind, jener, die nun wegen der Bedrohung auf der Flucht sind, die Heimat verlassen mußten, auch die Heimatpfarrei, ja die Diözese. Wir ermahnen euch alle, vielgeliebte Diözesanen, diese heimatlos Gewordenen als Brüder Christi liebevoll aufzunehmen. Wir ermahnen die Geflüchteten, sich dankbar zu erweisen. Wir selbst begrüßen sie herzlich und erwarten von unseren Priestern, daß sie sich getreulich der Fremden annehmen. Wenn diese auch vieles draußen entbehren müssen, sie haben doch ein Heimatrecht in unseren Kirchen und Anspruch auf Wahrheit und Gnade. Bei dieser Trennung und Auflösung der bisherigen Lebensverhältnisse möchten wir heute erneut und eindringlich euch hinweisen auf die stärkste Grundlage der Bindungen aller Gemeinschaften der Welt, auf den heiligen, großen, ordnungschaffenden Willen Gottes in seinen zehn Geboten."

(Textdokumentation unter Hinzufügung von Kursivsetzungen nach: Stüken, Wolfgang: Hirten unter Hitler. Essen: Klartext-Verlag 1999, S. 166-167. [Dort angegebene Quelle: Archiv Erzbistum Paderborn, Bestand IV, Nr. 8b.])

*

Vgl. zum militaristischen Erzbischof Lorenz Jaeger
für die Zeit ab 1944 jetzt in:
Schmidt, Rainer / Nauerth, Thomas / Engelke, Matthias-W. / Bürger, Peter (Hg.): Im Sold der Schlächter. Texte zur Militärseelsorge im Hitlerkrieg. Norderstedt 2019, S. 250-293.)

Bistum Passau

PASSAUER BISTUMSBLATT
Mitteilungsblatt des Bischöflichen Stuhles
Nr. 47 vom 19. November 1939 (4. Jg.)
Zum Attentat in München
„Mit dem ganzen deutschen Volk sind wir Katholiken einig in der entschiedenen Verurteilung des ruchlosen Verbrechens, das im Bürgerbräukeller zu München unternommen wurde. Sprengkörper und Höllenmaschinen, Attentate und Revolten sind nach christlicher Moralauffassung keine geeigneten Mittel zur Lösung politischer Fragen. Wir beklagen aufs tiefste die Opfer dieses gemeinen Anschlages und versichern die Angehörigen der Getöteten unserer Anteilnahme.
Niemand wagt den Gedanken auszudenken, was gekommen wäre, wenn das Attentat sein Ziel erreicht hätte. Und so müssen wir der Vorsehung Gottes dankbar sein, daß der Führer, dessen Tod gerade in diesen ernsten Tagen höchster nationaler Kraftanspannung unabsehbare Folgen gehabt hätte, glücklich gerettet wurde.
In diesem Sinne hat auch Papst Pius XII. durch den Apostolischen Nuntius in Berlin dem Führer Adolf Hitler seine persönlichen Glückwünsche für seine Errettung übermitteln lassen. Im Namen der bayerischen Bischöfe sandte Kardinal Faulhaber von München ein Glückwunschtelegramm an den Führer und Reichskanzler.“

PASSAUER BISTUMSBLATT
Mitteilungsblatt des Bischöflichen Stuhles
Nr. 10 vom 10. März 1940 (5. Jg.)
(Heldengedenktag)
„Dieser Krieg ist nach den offen erklärten Endzielen der gegnerischen Mächte ein Krieg gegen ein heiliges Naturrecht: gegen das Recht des deutschen Volkes auf seine Freiheit, nicht nur gegen seine Rechte auf die freie Selbstbestimmung der innerstaatlichen Form, sondern gegen jedes seiner freien Rechte überhaupt, zu-

mal gegen das Recht auf nationale Gemeinsamkeit wie auf die freie Selbständigkeit unter den Völkern Europas. Der Zustand der Vergewaltigung und Ohnmacht, der in Versailles begründet und fast anderthalb Jahrzehnte lang durch die Anwendung aller Mittel der Drohung und Gewalt wie durch listig ersonnene Verträge aufrechterhalten worden war, soll wiederhergestellt und dermaßen befestigt werden, daß er die Jahrhunderte überdauert. Ja, die Zertrümmerung Deutschlands und die Zerschlagung der deutschen Freiheit soll gründlicher vollendet werden, als es jemals der Fall war.

In diesem offen erklärten Endziel der gegnerischen Mächte beruht die Frevelhaftigkeit dieses Krieges. „Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und wär' er in Ketten geboren." Das ist nicht nur das Wort eines Dichters. Wie die Einzelmenschen, so besitzen die Völker ein heiliges und unantastbares Recht auf ihre Freiheit, das auf dem objektivsten und von allen menschlichen Belieben unab-hängigsten aller Sittengesetze beruht: auf dem Naturrecht, das ebenso wie das Recht auf Leben und Gesundheit, auf Ehre und Eigentum von Gott selber in die Menschenbrust gelegt worden ist und dessen Verletzung deshalb einen Frevel am Willen Gottes bedeutet.

Die deutsche Nation handelt nach dem ursprünglichsten und natürlichsten aller Rechte, wenn sie in den Kampf zur Erhaltung und Sicherung ihrer Freiheit eingetreten ist. Ohne Freiheit gibt es kein natürliches Wachstum, keine gedeihliche Entfaltung der Kräfte, keine Gesundheit des Volkskörpers; ohne Freiheit ist das Leben eine Qual und Bitterkeit. „Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand", rühmt die deutsche Nationalhymne. Wer dem 80-Millionen-Volk der Deutschen das oberste seiner Naturrechte verwehren will, begegnet dem unbeugsamen Freiheitswillen aller Deutschen, die im getreuen Aufblick zu Gott ihr Letztes daran setzen werden, um ihre Freiheit zu sichern, durchdrungen von der Wahrheit des Dichterwortes: „Nur der verdient die Freiheit wie das Leben, der kämpfend sie erobern muß."

PASSAUER BISTUMSBLATT
Mitteilungsblatt des Bischöflichen Stuhles
Nr. 11 vom 17. März 1940/Palmsonntag (5. Jg.)

„Die Heimat muß eine geschlossene Front sein

Die Heimat hat in diesem Krieg eine große Aufgabe zu erfüllen. Der Feind will uns nicht nur mit Waffen niederzwingen, sondern im Inneren des Reiches treffen. Eines seiner Ziele ist, uns auszuhungern. Dieses Vorhaben wird ihm nicht gelingen, wenn wir genügsam und sparsam sind, wenn wir das essen, was unser eigener Boden hervorbringt, wenn wir jedes kleine Stückchen Material, das noch zu verwenden ist, aufheben, wenn wir nicht nur an unser eigenes Wohlergehen, sondern an das ganze Volk denken. Ein anderes Ziel des Feindes ist, uns seelisch zu zermürben, Nörgelei und Mißmut, Uneinigkeit und Verzagtheit in die Reihen unseres Volkes hineinzutragen. Dem gilt es die geschlossene Front einer vaterlandstreuen, einmütig um das Wohl des Deutschen Reiches besorgten Heimat entgegenzustellen.

Es ist undenkbar, daß ein Christ nicht sein eigenes Vaterland aus tiefster Seele liebt und diese Liebe gerade im Ernst des Krieges durch die praktische Tat beweist. Wer ein rechter Christ sein will, muß auch seinem Vaterland bis ins Letzte treu sein. Auch der deutsche Katholik muß ein freies, glückliches, starkes und geachtetes Deutschland wollen und wünschen. Auch dem Christen muß die Not des Vaterlandes wie persönliche Not ans Herz greifen, muß das Glück Deutschlands wie sein eigenes Glück erscheinen. Solche Haltung lehrt uns unser katholischer Glaube. Zu solcher Haltung ermutigt uns das Beispiel unserer Frontsoldaten. Eine leere Anerkennung ihrer Leistungen in bloßen Worten wäre zu wenig. Die Heimat muß auch ihr Teil leisten, muß das Notwendige zum Wohl des Reiches beitragen. Wir alle stehen an dieser inneren Front, und keiner hat das Recht, in vaterlandsloser Gesinnung die Geschlossenheit dieser Front zu gefährden. Wenn die innere Front der Heimat bis ins Letzte ihre Pflicht tut, dann wird ein starkes, glückliches Deutschland aus diesem Ringen hervorgehen.“

PASSAUER BISTUMSBLATT
Mitteilungsblatt des Bischöflichen Stuhles
Nr. 16 vom 21. April 1940 (5. Jg.)
„Zum 51. Geburtstag des Führers
Als die deutsche Nation vor einem Jahr in vorher nie gekannter Einheit den 50. Geburtstag ihres Führers feierte, da sammelten sich vor den Toren des Reiches bereits die Mächte, die im alten Wahn ihrer Geld- und Machtherrschaft sich anschickten, dem jungen, kraftvollen Reich entgegenzutreten. Inzwischen hat sich das damals drohende Gewitter entladen. Das 51. Geburtstagsfest unseres Staatsoberhauptes fällt in die ernste Zeit des gewaltigen Entscheidungskampfes um Sein oder Nichtsein unseres Reiches.

Es ist für uns Katholiken eine undiskutierbare Pflicht, in solchen Tagen unser Vaterland nicht im Stiche zu lassen. Für den Führer, der in diesem weltgeschichtlichen Ringen die Hauptlast der Verantwortung zu tragen hat, bitten wir Gott an seinem Geburtstagsfest, er möge ihm Licht und Kraft geben, auf daß er in seinen Entscheidungen Werkzeug seiner Vorsehung sei.

Seinen äußeren Ausdruck hat der Glückwunsch der deutschen Nation in der großen Metallspende gefunden. Mit den anderen Volksgenossen haben auch wir Katholiken, Laien wie Priester, der Bischof und der einfache Mann, unsere Pflicht getan. Unser Gelöbnis zum 20. April ist: Wir wollen zeigen, daß unsere Liebe zu Gott und unsere Lebensgemeinschaft mit Christus in seiner heiligen Kirche uns unerschöpfliche, heilige Kräfte schenken, auch in der Pflichterfüllung für den Sieg und Segen unseres deutschen Vaterlandes."

PASSAUER BISTUMSBLATT
Mitteilungsblatt des bischöflichen Stuhles
Nr. 50 vom 15. September 1940 (5. Jg.)
„Neue Epoche für Europa
Ungarn, das Land des hl. Stephan, ist in feierlicher Weise dem zwischen Deutschland, Italien und Japan geschlossenen Dreimächtepakt beigetreten. In einer Erklärung, die Ungarns Regierung bei dieser Gelegenheit abgegeben hat, wird hingewiesen

auf die Mittlerrolle, in der sich die Mächte der Achse bei der Bereinigung der ungarisch-rumänischen Streitfragen bewährt haben. Sie hätten dadurch bewiesen, daß sie die Revision der ungerechten Verträge stets mit friedlichen Mitteln anstreben, wenn sich dafür nur die geringste Möglichkeit bietet. Sie schufen hierdurch in der Geschichte der Völker Europas eine neue Epoche, da sie anstelle der durch Blutvergießen geborenen Politik des Hasses das Zeitalter der Politik des Verständnisses und der Eintracht eröffnen. Eine neue Epoche für Europa!

Es zeigt sich heute, daß der Freiheitskampf, den Deutschland gegen englische Machtgier zu führen gezwungen ist, allen Völkern des europäischen Kontinents zum Segen wird. Alle haben unter der Bevormundung gelitten, unter der England seit mehr als einem Jahrhundert den europäischen Kontinent zu halten gewußt hat. Der Sieg Deutschlands wird den Weg freimachen für eine neue europäische Ordnung, die einen langen und segensreichen Frieden sichert und nicht den Machtgelüsten der plutokratischen Herrenschicht Großbritanniens dient, sondern den wahren Interessen der europäischen Völker."

PASSAUER BISTUMSBLATT
Mitteilungsblatt des Bischöflichen Stuhles
Nr. 4 vom 26. Januar 1941 (6. Jg.)
„Unser Volk im Kampf um seinen Lebensraum
Gott hat nach Vollendung des Schöpfungswerkes den ersten Menschen die Weisung gegeben: „Wachset und mehret euch, erfüllet die Erde und macht sie euch untertan!" Das taten denn auch die Menschen und suchten sich von Anfang an auf der Erde ihren Raum zum Leben. Als sich die ersten Gemeinschaften bildeten, mußte das Raumproblem nachhaltiger gelöst werden. Bis dann im Laufe der Zeiten Völker und Nationen entstanden, die auf ihren notwendigen Lebensraum auf der Erde bedacht waren.

Nun kamen aber Völker, welche die Welt nach ihren eigenmächtigen Gelüsten aufteilten, für sich einen ungebührlich großen Teil der Welt in Anspruch nahmen und dabei andere benachteiligten, die ihrer Leistung und ihrer Volkszahl entspre-

chend bitter notwendig größere Ausdehnungsmöglichkeiten gebraucht hätten. Diese ungerechte Raumverteilung auf der Welt widerspricht bestimmt dem Willen Gottes.

Uns Deutsche läßt die Frage nicht los: Warum muß England zwei Drittel der Erde beherrschen, während das viel größere Deutschland, auf engem europäischem Boden zusammengedrängt, nicht einmal seine wohlerworbenen Kolonien verwalten darf? Weil unserem deutschen Volk sein wohlbegründeter Anspruch auf ausreichenden Lebensraum unerfüllt blieb, darum steht es heute im Krieg. Der Lebensraum auf Erden, gerecht verteilt und der Bedeutung der einzelnen Völker angepaßt, ist groß und weit und reich genug, um allen Völkern in Frieden und Eintracht ein Leben nach den Gesetzen Gottes zu ermöglichen.

Bei den besitzenden Völkern hat sich diese Einsicht leider nicht durchgesetzt. Sie wollten um jeden Preis ihren einmal erlangten Machtbesitz behalten, mochten dabei volkreiche, aufstrebende Nationen wie die deutsche in bitterster Raumnot leben.

Von hier aus gesehen, kann der gegenwärtige Krieg auf eine kurze Formel gebracht werden: Unser deutsches Volk kämpft heute um sein Wachstum und seinen Lebensraum. Nicht darum geht es, fremde Völker zu unterdrücken und andere Länder zu erobern, sondern wir kämpfen, weil wir das gleiche Recht und den gleichen Anspruch auf die Güter der Erde haben wie andere Völker. Dieser Kampf um ein gottgewolltes Recht gibt jedem Deutschen an der Front und in der Heimat den Ansporn, in ausdauernder Kraftanstrengung durchzustehen, bis dem Recht auf der Welt der Sieg beschieden sein wird."

PASSAUER BISTUMSBLATT
Mitteilungsblatt des Bischöflichen Stuhles
Nr. 16 vom 20. April 1941 (6. Jg.)
Zum 52. Geburtstag des Führers
„In großer und ernster Zeit gedenkt das deutsche Volk am 20. April des 52. Geburtstages Adolf Hitlers. Als der Führer die Macht übernahm, war unser Vaterland ohnmächtig, der Willkür

übermütiger Feinde ausgeliefert, verelendet und von innerem Zwist zerrissen und zerquält. Heute steht das Großdeutsche Reich als herrliche Heimat aller Deutschen, als führende Nation Europas fest und stark im Strom des Zeitgeschehens. Eine siegreiche Wehrmacht sichert im gigantischen Endkampf die Freiheit und Größe des geeinten Volkes und gewährleistet seine glückliche Zukunft. Keine Epoche der deutschen Geschichte kennt, auf so kurze Zeit zusammengedrängt, größere Leistungen und stolzere Erfolge. Das alles ist in erster Linie des Führers Werk.

Sache jedes Deutschen aber ist es, im Gefüge des Ganzen den ihm zufallenden Dienst gewissenhaft zu erfüllen und damit dem Führer die Last und Verantwortlichkeit zu erleichtern, die dieser für das Volk trägt.

Unsere Wünsche um das Wohlergehen von Volk und Führer sollen zusammengefaßt sein in einem Gebet, das wir vor Gottes Thron tragen: In Deiner Hand, o Gott, liegt die Herrschaft über alle Reiche und Völker der Erde. Segne unser deutsches Volk und senke uns tief ins Herz die Liebe zu unserem Vaterland! Laß uns ein heldenhaftes Geschlecht sein und unserer Ahnen würdig werden! Segne die deutsche Wehrmacht, welche dazu berufen ist, den heimischen Herd zu schützen, und gib ihren Angehörigen die Kraft zum höchsten Opfer für das Vaterland! Segne besonders unseren Führer und Obersten Befehlshaber in allen Aufgaben, die ihm gestellt sind! Laß uns alle unter seiner Führung in der Hingabe an Volk und Vaterland eine heilige Aufgabe sehen, damit wir durch Glauben, Gehorsam und Treue die ewige Heimat erlangen im Reich Deines Lichtes und Deines ewigen Friedens! Amen.“

Bistum Regensburg

BISCHOF MICHAEL BUCHBERGER VON REGENSBURG:
„Wir wollen jedes Opfer, auch das Opfer des Lebens, im Lichte unseres heiligen Glaubens erfassen, der uns sagt, daß unser Leben mit dem Tode nicht aufhört, sondern erst beginnt ..."
(*Zit. K.H. Deschner: Mit Gott und dem Führer*)

AUS DEM FASTENHIRTENBRIEF
DES BISCHOFS VON REGENSBURG (2.2.1940)
„Wir sind mit banger Sorge über die Schwelle des Jahres 1940 getreten, denn über derselben steht das ernste, schicksalsschwere Wort „Krieg". Dieses Wort ist getränkt mit Leid und Blut, ist umrahmt mit Not und Tod. Und doch dürfen wir nicht zagen und klagen. Die Zeit verlangt vielmehr Opfersinn und Gemeinsinn von allen, nicht bloß an der Front, sondern auch in der Heimat: Es gilt, in christlicher und vaterländischer Gemeinschaftsgesinnung treu und stark, opfer- und hilfsbereit zusammenzustehen und alles für das teure Vaterland einzusetzen! [...]"

BISCHOF BUCHBERGER VON REGENSBURG:
„Die Zeit verlangt […] Opfersinn und Gemeinsinn von allen, nicht bloß an der Front, sondern auch in der Heimat, Es gilt, in christlicher und vaterländischer Gemeinschaftsgesinnung treu und stark, opfer- und hilfsbereit zusammenzustehen und alles für das teure Vaterland einzusetzen! Die Opfer und Leiden aber, die über uns kommen, wollen wir tragen in der Vereinigung mit dem Leiden Christi […] Jeden Morgen und Abend schicke ich den oberhirtlichen Segen hinaus ins Feld zu unseren lieben Kriegern."
(Zit. Schönere Zukunft Wien, Nr. 25, 17. März 1940)

FELDPOSTBRIEF VOM 7. JANUAR 1942 DES
RÖM.-KATH. KAPLANS ANTON MAIER (BISTUM REGENSBURG)
AN DEN SOLDATEN HANS BARTH:

„Die Wolken hängen zwar ganz schwarz herein, aber denen, die Gott lieben, gereicht doch alles wieder zum Besten. Wir stehen jetzt wirklich in einem letzten Entscheidungskampf. Ihr habt es mit eigenen Augen gesehen, wie weit die Menschen kommen, die Gott bewusst bekämpfen. Der Bolschewismus muss mit Stumpf und Sti[e]l vernichtet werden. Leider Gottes müssen dabei immer die Besten ihr Blut hergeben. Viele stramme junge Männer, auch Priester, sind schon gefallen, bei denen ich wahrhaft sagen muss: die Besten! Dass gerade die Besten fallen, das hat in der göttlichen Vorsehung aber auch noch einen tiefen Sinn. Durch die bolschewistische Revolution ist die göttliche Weltordnung und die Autorität Gottes doch so furchtbar verletzt von der Menschheit, dass diese Greuel seit 20 Jahren zum Himmel schreien um Rache oder Sühne. Das ist einmal so in der Weltordnung: jedes Unrecht muss irgendwie gesühnt werden. Auch die Bolschewistische Revolution! Sühnen können aber nur solche, die selber sauber sind! Degenerierte Menschen haben keinen Sühnewert. Darum müssen gerade die Besten ihr Leben geben."

(Zit. David Schmiedel: „Du sollst nicht morden". Frankfurt 2017, S. 166)

DIE VÖLKISCHE THEOLOGIE DES SPÄTEREN
REGENSBURGER BISCHOFS RUDOLF GRABER

„In der Zeit von Februar 1931 bis September 1933 bekleidete [Rudolf] Graber [Regensburger Bischof von 1962 – 1982] im Bund Neudeutschland die Führungsstelle des Geistlichen Leiters für den Donaugau, der aus den Bistümern Eichstätt, Regensburg und Passau bestand. In dieser Funktion hielt er zu Pfingsten 1933 auf der Burg Kastl eine Propaganda-Rede, die Ende 1933 bzw. Anfang 1934 unter dem Titel ‚Deutsche Sendung – Zur Idee und Geschichte des Sacrum Imperium' in den *Werkblätter* des Bund

Neudeutschland publiziert wurde“. Darin stehen dann Passagen wie diese:
„Das sind die Grundlagen der sog. translatio, d.h. der Übertragung der heilsgeschichtlichen Berufung, die Israel verwirkt hatte und nun den Deutschen zuteil wurde: ausgewähltes Volk Gottes zu sein, civitas Dei, zur Heilighaltung der Ordnung, der Werte, zum Schutz und Förderung der Braut Christi, zur Befriedung des Erdkreises.“ (S. 237)
„Hieß es bei der Entstehung des hl. Reiches: Rettung des Imperium Romanum vor Chaos-Antichrist oder Islam, so heißt es heute: Das dritte Reich als Rettung des Abendlandes vor dem Chaos des Bolschewismus, asiatischer Barbarei.“ (S. 241)
„Ich glaube, es liegt in dem Kampf gegen das Judentum die instinktive Abneigung des ganzen Deutschen Volkes, das sich unbewußt als das auserwählte Volk der neutestamentarischen Verheißung betrachtet und nun einmal mit Recht nicht verstehen kann, warum das verworfene Israel die Welt beherrschen soll, und nicht das Volk der Mitte.“ (S. 240)
(Werner, Robert: Vor 36 Jahren verlieh die Universität ihre erste Ehrenpromotion – Gefälligkeit für den Reichstheologen [Rudolf Graber]. In: Regensburg-digital, 09.07.2013. http://www.regensburg-digital.de/gefalligkeit-fur-den-reichstheologen/09072013)

Bistum Rottenburg

HIRTENBRIEF DES BISCHOFS VON ROTTENBURG
ANLÄSSLICH DES ÜBERFALLS AUF POLEN

„Nun ist es doch eingetreten, was wir seit Tagen und Wochen befürchtet haben. Nun ist es wirklich ausgebrochen, das furchtbare Kriegsgewitter, dessen Wetterleuchten wir schon lange mit sorgendem Blicke und mit betendem Herzen verfolgt haben.

Wir alle stehen noch frisch unter dem Banne der Ereignisse dieser letzten Wochen und fühlen den wuchtenden Ernst der Stunden, die für unser ganzes Vaterland angebrochen sind.

In diesem Augenblick drängt es euren Bischof, ein Wort der Stärkung und des Trostes zu sagen und euch zur hingebenden Treue zum Vaterland und zu felsenfestem Gottvertrauen aufzurufen. Schon sind ja aus allen unseren Gemeinden, dem Rufe des Führers folgend, die waffenfähigen Männer zum Schutze von Haus und Herd an die Grenzen geeilt, und wir wissen, daß sie, ihrem Fahneneid getreu, bis zum Einsatz ihres Lebens ihre Pflicht erfüllen werden.

Gern nehme ich an, daß alle zum Waffendienst Einberufenen, wie es vor 25 Jahren geschah, im heimatlichen Gotteshaus oder in der Kirche ihrer Garnison ihr Gewissen im heiligen Bußsakrament gereinigt und sich mit dem Brote des Lebens gestärkt haben.

Gott sei mit ihnen allen, die sie die schwere Kriegsarbeit auf sich genommen haben, und verleihe ihnen Mut und Kraft, für das teure Vaterland siegreich zu kämpfen oder mutig zu sterben …

Zu dem allmächtigen Gott und Lenker der Völkerschicksale aber beten wir in dieser Kriegszeit mit der ganzen Inbrunst unserer Seele, daß er uns alle in seine Obhut nehme, die Schrecken des Krieges von unseren Fluren fernhalte und den Kampf recht bald zu einem für unser Vaterland segensreichen Frieden führen möge …“

Gegeben am Feste der gnadenreichen Geburt der lb. Gottesmutter, den 8. September 1939

Johannes Baptista (Sproll), Bischof

(Kirchliches Amts-Blatt für die Diözese Rottenburg: Rottenburg a.N., Nr. 17 vom 8. September 1939 [Band 16])

Freien Prälatur Schneidemühl

DER APOSTOLISCHE ADMINISTRATOR
DER FREIEN PRÄLATUR SCHNEIDEMÜHL
(NAHE DER POLNISCHEN GRENZE), PRÄLAT FRANZ HARTZ
ZUM ÜBERFALL AUF POLEN:

„Nach zwei Jahrzehnten des Friedens hat der Führer unseres Volkes die deutschen Männer zu den Waffen gerufen, um ein auf unserem Land und Volk schwer lastendes Unrecht des Versailler Friedensdiktates zu beseitigen, den Bestand unseres Reiches zu sichern und unsere nationale Ehre zu verteidigen. […] Einmütig die Lasten des Krieges tragen, starkmütig die Opfer des Krieges bringen, großmütig die Wunden des Krieges heilen! Das ist die Parole der Heimat, die wie ein unerschütterlicher Wall die deutsche Erde schützt, die dem Frontsoldaten immer wieder Mut und Ausdauer zu Schwerem und Schwerstem gibt, die den gesegneten Frieden sichert."

(Zit. Passauer Bistumsblatt. Mitteilungsblatt des Bischöflichen Stuhles Nr. 42 vom 15. Oktober 1939 [4. Jg.]).

„Mit deutscher Treue in voller Einmütigkeit und rückhaltloser Opferbereitschaft erhebt sich das ganze Volk zur Beseitigung eines unerträglichen Unrechtes und für einen Frieden der Ehre und Gerechtigkeit. Die Soldaten ermahnen wir, in Treue gegen Führer und Volk zum Schutz der Heimaterde bis zum letzten ihre Pflicht zu tun." (*Zit. K.H. Deschner: Mit Gott und dem Führer*)

Bistum Speyer

In einem Interview mit der „Frankfurter Zeitung" dankte Bischof Sebastian von Speyer 1936 Gott für „das Glück und die Ehre der Wiederwehrhaftmachung unserer Heimat". (*Zit. Lewy, Guenter: Die katholische Kirche und das Dritte Reich. München: Pieper 1965*.)

Bistum Trier

DER KATH. BISCHOF VON TRIER, FRANZ RUDOLF BORNEWASSER,
VOR STUDENTEN IN BONN, JULI 1933:
„Es ist ein großes Verdienst der Reichsregierung und besonders des Herrn Reichskanzlers, dass dem würdelosen Treiben der Gottlosen energisch Einhalt geboten wird, der geistigen Entartung der Völker, dem Bolschewismus ein Ende bereitet wurde. Niemand darf je von uns die Regierung in diesem schweren Kampfe im Stich lassen. Wir sind genau davon unterrichtet, dass die Regierung Wert darauf legt, dass die Katholiken den Kampf in Verbindung mit der Regierung weiterführen wie bisher."

DER KATH. BISCHOF VON TRIER, FRANZ RUDOLF BORNEWASSER,
CHRISTKÖNIGSFEST, 1933:
„Aufrechten Hauptes und festen Schrittes sind wir eingetreten in das neue Reich und sind bereit, ihm zu dienen mit dem Einsatz aller Kräfte unseres Leibes und unserer Seele."

AUS DEM HEFT „BEWÄHRUNG IN ERNSTER ZEIT"
DES BISCHOFS VON TRIER (NOVEMBER 1939)
„Es gilt vollen Ernst zu machen mit unserer Bereitschaft, kraftvoll das zu tun, was die Stunde von uns fordert, und still zu tragen, was getragen werden muß. Wir müssen uns zutiefst bewußt werden, daß das für den Christen nicht nur eine vaterländische, sondern auch eine religiöse Aufgabe ist. Die Liebe und Treue zu Volk und Vaterland ist gewiß keine ausschließlich christliche, sondern eine natürliche Tugend. Auch der Nichtchrist kann sie in heroischem Maße üben. Nirgends aber ist sie in tieferen Fundamenten verankert als im Christentum, nämlich im heiligen Willen Gottes und darum im persönlichen Gewissen eines jeden Christen. Ebenso wie das Gesetz Christi das natürlich-sittliche, durch Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam geformte Verhältnis des Kindes zu den Eltern zu einer übernatürlichen Tugend macht, so verlangt es auch aus übernatürlichen Gründen von uns treue

und opferwillige Dienstbereitschaft gegenüber dem Volksganzen, und zwar in um so höherem Maße, je drangvoller die Lage ist, in der ein Volk sich befindet. Ausdrücklich betont der heilige Thomas von Aquin, der große Lehrer der Kirche: „Der Mensch ist nächst Gott vor allem den Eltern und dem Vaterlande verpflichtet." Darum erklärt auch Papst Leo XIII. in einem seiner Rundschreiben grundsätzlich: „Wer es versäumt, sich für das Volk und seine Sorgen einzusetzen, der versündigt sich." Wann aber wären die Sorgen eines Volkes schwerer und der Einsatz eines jeden notwendiger als in Kriegszeiten? Daher müssen wir nicht nur als Deutsche, sondern auch als Christen aus unserem Glauben heraus jetzt alle unsere äußeren und inneren Kräfte freimachen zum Dienste am Volke, müssen jedes Opfer bringen, das die Zeitlage von uns verlangt, müssen geduldig jedes Kreuz tragen, das uns auferlegt wird. Wir müssen dies tun, indem wir das ewig vorbildliche Gebet des in Todesnot ringenden Erlösers wiederholen: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!"

TRIERER BISCHOFSWORT
AUS ANLAß DES DEUTSCHEN SIEGES ÜBER FRANKREICH

„Feierliches Glockengeläute verkündet von Turm zu Turm, daß Gott der Herr unser inniges Beten und Flehen um baldigen Frieden in diesem Kampfe erhört hat. Ihm danken wir in demütiger Ehrfurcht aus tiefster Seele.

Nach einem kurzen gewaltigen Ringen, nach fast übermenschlichen Leistungen unserer Wehrmacht stehen wir am Ende eines Kampfes, wie ihn die Weltgeschichte noch nicht erlebt hat. Dem tapferen Heer und seiner Führung gilt des deutschen Volkes innigster Dank. Ihm schützten sie Herd und Heimat.

Deshalb verordne ich, daß am Sonntag nach Empfang dieses Bischofswortes das Hochamt als Dankamt gefeiert wird. – Das feierliche Glockengeläute erinnert uns aber auch an unsere Männer und Jungmänner, die ihr Leben mutig zum Opfer brachten in diesem gewaltigen Kampfe. Ihnen gilt unser dankbares Gedenken in ernsten Fürbitten. Deshalb soll in jeder Pfarr- und Vikariekirche des Trierer Bistums so bald als möglich ein Totenamt

für die in diesem Kriege Gefallenen gehalten werden. Gott der Herr gebe ihnen allen den ewigen Frieden in seinem Reiche."
Trier, den 25. Juli 1940 Franz Rudolf (Bornewasser), Bischof von Trier
(Kirchlicher Amtsanzeiger [Trier] Ausgabe 15/1940)

Bistum Würzburg

HIRTENWORT DES BISCHOFS VON WÜRZBURG
ZUR LAGE (KRIEGSBEGINN 1939)
Wir stehen in einer schweren Schicksalsstunde für unser Volk und Vaterland. Da drängt es mich, Euch, liebe Diözesanen, zu Gottvertrauen und zur hingebenden Treue zum Vaterlande aufzurufen. – Die Soldaten erfüllen ihre Pflicht gegen Führer und Vaterland opferwilligst mit dem ganzen Einsatz ihrer Persönlichkeit gemäß den Mahnungen der Hl. Schrift.
Mögen sie hinausziehen ins Feld im Vertrauen auf Gott und unseren Erlöser Jesus Christus, in jenem festen Glauben, der in den schwersten Stunden des Lebens und des Kampfes Mut und Kraft verleiht. – Aber auch das Volk in der Heimat wird bereitwillig die auferlegten Opfer bringen. – Wir alle aber wollen innigste und heißeste Gebete zum Himmel schicken, daß die göttliche Vorsehung den Kampf zu einem für unser Vaterland segensreichen Erfolg und Frieden führen möge. Verrichtet deshalb stets eifrig die gemeinsamen Gebete und Andachten, die wir anordnen! Mögen die heiligen Schutzengel die tapferen Soldaten auf ihren Wegen begleiten!
Würzburg, am Tage der hl. Schutzengel 1939
Mathias, Bischof von Würzburg
(Würzburger Diözesanblatt Nr. 21 vom 4. September 1939, 85. Jahrgang)

III.
Aus dem Militärkirchenwesen

Einige Voten des „römisch-katholischen“ Militärbischofs Franz Justus Rarkowski

„HEIMATGRUß“ DES RÖMISCH-KATHOLISCHEN
FELDBISCHOFS VOM 1. SEPTEMBER 1939

Kameraden! In ernster Stunde, da unser deutsches Volk die Feuerprobe der Bewährung zu bestehen hat und zum Kampfe um seine natürlichen und gottgewollten Lebensrechte angetreten ist, wende ich mich als Katholischer Feldbischof der Wehrmacht an euch Soldaten, die ihr in diesem Kampf in der vordersten Front steht und die große und ehrenvolle Aufgabe habt, die Sicherheit und das Leben der deutschen Nation mit dem Schwerte zu schützen und zu verteidigen.

Euer Einsatz ist von einem heiligen Ernst, von einer großen Bestimmung und Verpflichtung getragen. Jeder von euch weiß, worum es in diesen Sturmestagen unseres Volkes geht, und jeder sieht bei diesem Einsatz vor sich das leuchtende Vorbild eines wahrhaften Kämpfers, unseres Führers und Obersten Befehlshabers, des ersten und tapfersten Soldaten des Großdeutschen Reiches, der sich nunmehr bei euch an der Kampffront befindet. Unvergeßlich wird uns allen jener 1. September bleiben, da das ganze Volk vor ihm zum feierlichen Appell antrat. Auch ihr seid an jenem denkwürdigen Morgen irgendwo draußen an den Grenzen des Reiches oder in der Kaserne oder auf dem Vormarsch mit dem Ohr und mit dem Herzen Zeugen jener geschichtlichen Stunde gewesen, da der Führer im feldgrauen Rock vor die ganze Nation trat. Ihr habt seine Worte gehört und aus allem, was er sagte, gespürt, daß eures Obersten Befehlshabers Liebe und Sorge zwar wie immer dem ganzen Volke, aber in die-

sen ernsten Stunden vor allem euch Soldaten der deutschen Wehrmacht gilt. So steht vor euch in hellem Glanze das Beispiel des Führers. [...]
Kameraden! Der tapfere Aufblick zum Allmächtigen macht euch zu Soldaten, die unüberwindlich sind. Jeder von euch muß jetzt Kämpfer sein, nicht nur mit der Waffe in der Hand, sondern auch mit einem starken, tapferen und gläubigen Herzen. Wer als Soldat den Kampf für sein Vaterland jederzeit in Ehren bestehen will, muß ein Herz besitzen, das Gott selbst gefestigt und gewappnet hat.
Aus: Verordnungsblatt des katholischen Feldbischofs der Wehrmacht, 1.9.1939.

HIRTENSCHREIBEN (18.10.1939)
Kameraden!
Als in den ersten Oktobertagen unsere Kirchenglocken für die Dauer einer Woche täglich um die Mittagsstunde in einem gewaltigen Tedeum über das Land hinwegriefen und die Fahnen des Reiches von allen Häusern wehten und flatterten, waren die Glocken der in der Heimat Zurückgebliebenen stärker als sonst bei euch Kameraden, die ihr im Osten von Sieg zu Sieg eilen konntet und einem verblendeten Gegner die Waffen aus den Händen nahmt, während eure Brüder am Westwall mit unerschütterlicher Treue die bedrohte Grenze gegen jeden feindlichen Ansturm sicherten und schützten.
In die helle Freude und in die Dankbarkeit gegenüber dem allmächtigen Gott, der den uns aufgezwungenen Waffengang gegen Polen sichtlich gesegnet hat, mischte sich Wehmut und stolze Trauer. In Ehrfurcht gedachten wir jener deutschen Männer, deren Herzblut zum Unterpfand des Sieges geworden war und über deren Soldatengräbern in Polens Steppe und Sand das Wort aus der Totenpräfation geschrieben steht: „Deinen Getreuen, o Herr, wird das Leben nicht weggenommen, sondern erhöht." Höchstes irdisches Heldentum haben diese Gefallenen errungen. Sie sind würdig geworden des unverwelklichen Lorbeers. Nichts

menschlich Großes und Schönes fehlte ihrer Hingabe für Deutschlands Ehre und Zukunft. Und dieses Sterben war nicht nur menschlich schön und erhaben. Es bleibt nicht im Raume des Irdischen, sondern ragt hinein in eine höhere Region. Es ist ein heiliges Sterben, denn diese Gefallenen hatten ja alle ihren Kriegsdienst geweiht und geheiligt durch den Fahneneid und so ihren Lebenseinsatz eingeschrieben in die Bücher Gottes, welche aufbewahrt werden in den Archiven der Ewigkeit.

Inzwischen geht der Krieg weiter, und fester denn je steht die eherne Mauer im Westen des Reiches. Ich kann es verstehen, Kameraden, daß auch ihr in jenen Tagen, da der blitzschnelle Sieg eurer Waffen in Polen das Gewölk des Krieges durchbrochen hatte und unseres Führers Friedensrede an das Gewissen der Völker appellierte, sehnsüchtig nach dem Friedenssterne Ausschau hieltet.

Man müßte ja kein Mensch und kein Christ sein, man müßte nicht das tiefe deutsche Gemüt besitzen, wenn es einen nicht ergriffen hätte, als der Führer seine Stimme erhob, um mit ernster Beschwörung jene zu warnen, die das Feuer des Weltbrandes schüren und die Völker in einen grauenvollen Krieg hetzen möchten.

Kameraden! Ihr wißt, daß jenes Friedensangebot von Staatsmännern zurückgewiesen wurde, die in Verbindung leben und sich verschließen gegenüber jenen weitblickenden Vorschlägen für eine gerechte neue Weltordnung. So wird ohne Deutschlands Schuld der Krieg weitergehen. Jetzt aber, nachdem unsere Gegner die Friedenshand des Führers zurückgestoßen haben, weißt du erst recht, wofür gestritten wird in diesem großen Kampf. Es geht um das Heiligste und Ehrwürdigste, um das Liebste und Teuerste auf Erden. Diese Tatsache steht unverrückbar fest und gibt dir die Kraft zu jedem, selbst zu größtem Einsatz.

Dem einzelnen von uns mag es vielleicht nicht allzu schwerfallen, für sich selbst, für seine eigene Person auf die großen Güter zu verzichten, die ausgesprochen und bezeichnet und mit den Worten Sicherheit, Freiheit, Friede, Glück, Gedeihen und Gerechtigkeit. Aber niemand von uns, mag er auch für sich persönlich

auf diese Güter verzichten können, kann für sein Volk auf diese Höchstwerte menschlicher Ideale verzichten. Deshalb müßte der von wahn-witzigen Kriegshetzern angestrebte Zerfall des Reiches, dessen herrliche Wiedergeburt wir in den vergangenen sechs Jahren erleben durften, jeden von uns mit verzweiflungsvollem Schmerz erfüllen, neben dem eigener Schmerz und persönlicher Verlust, ja selbst die Hingabe des eigenen Lebens im Opfertode für das Vaterland völlig zurücktreten würden.
Wer all diese Dinge mit einem gläubigen Herzen betrachtet und innerlich zutiefst erfüllt ist von dem Gedanken, daß die Liebe zu Volk und Vaterland von Gott selbst unseren Herzen eingepflanzt worden ist, der wird es sich in höchstem Maße angelegen sein lassen, aus der Kraft seines heiligen Gottesglaubens zu leben. Der kämpferische Einsatz des Soldaten im Kriege stellt die denkbar größten Anforderungen. Wer mit seinem Herrgott im reinen ist und sein Gewissen in Ordnung hält, wird diesen Anforderungen allezeit gewachsen sein, selbst wenn das Schwerste von ihm gefordert werden sollte.
Kameraden, es geht um eure Heimat und um euer Volk! „Handelt männlich und seid stark!“ Dazu verhelfe euch das Gebet der Heimat, die euch nicht vergißt, und der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.
Aus: Verordnungsblatt des katholischen Feldbischofs der Wehrmacht, Nr. 3 vom 18.10.1939.

GLAUBE UND KAMPF,
SOLDATEN-BEILAGE FÜR KATHOLISCHE DEUTSCHE, 3.3.1940
„Wir haben als Deutsche wieder zurückgefunden zu der Erkenntnis der Bedeutung von Blut und Boden und damit zu Grundgegebenheiten des irdischen Daseins, die von dem Schöpfer aller Dinge so und nicht anders gewollt sind. Gott hat uns deutsche Menschen unserer Zeit nicht in einen luftleeren Raum hineingestellt, sondern in diese konkrete völkische und geschichtliche Umgebung. Das ist der Bereich, in dem jeder Einzel-

ne von uns sich mit seinen Begabungen und Aufgaben entfalten muß, das Stadion, wo wir die Laufbahn unserer Lebensaufgabe zu meistern haben. Gottes Schöpferplan muß im Rahmen der Volkszugehörigkeit verwirklicht werden.
Die Soldaten des Krieges haben eine überragende Aufgabe für die Gemeinschaft des Volkes, sie haben dieses höchste irdische Gut zu schützen und zu schirmen, alle Gefahren von ihm abzuwenden, ihm Raum und Möglichkeit zur freien Entfaltung zu sichern. (...) Wenn in der deutschen Soldatenseele Vaterlandsliebe, Soldatentum und Religion zum Dreiklang werden, wenn sich mit der fanatischen Bereitschaft für das eigene Volk die unerbittliche und kraftvolle militärische Schulung sowie das ruhige Vertrauen auf Gott verbinden, dann wird in entscheidenden Stunden Verantwortungsbewußtsein und Ausharren bis zum letzten vorhanden sein; wo aber dieser Dreiklang fehlt, wo dieser Glaube zerstört ist, da ist Entwurzelung, da wird der Mensch, sobald er ganz auf sich gestellt ist, im Schwersten und Bittersten versagen."

„GLAUBE UND KAMPF", SOLDATEN-BEILAGE
ZUR WOCHENZEITSCHRIFT FÜR KATHOLISCHE DEUTSCHE
„DER NEUE WILLE" VOM 7. JULI 1940

„Was wäre das Soldatenleben ohne die alten Märsche, ohne die rauhen Lieder, ohne die Klänge der Musik, wenn Infanteristen, Pioniere oder Artilleristen auf dem Marsche sind. Gewiß, wenn der harte Kampf auf dem Lande, auf dem Meere und in den Lüften tobt, wenn es gilt, in blutigem Einsatz den Feind zu schlagen, dann wird es still. Trommel und Trompete verstummen. Wenn aber der Soldat nach tagelangem Ausharren in stetigem Angriff einige Rasttage hat, lösen ihn die Klänge der Musik im Ruhequartier von dem Schrecken des Schlachtfeldes los, lassen ihn alles Harte und Schwere vergessen und erfüllen ihn mit neuer Kraft. Ein Erlebnis von ganz besonderer Art ist es, wenn bei feierlichen Anlässen die alten und unsterblichen Weisen des Großen Zapfenstreiches aufklingen, wenn das Kommando ertönt

„Helm ab zum Gebet!“ und die Melodien des Liedes „Ich bete an die Macht der Liebe!“ zum nächtlichen Himmel emporsteigen. Dieser Große Zapfenstreich ist das feierliche und erhebende Dankgebet des deutschen Soldaten, geheiligt durch eine ehrwürdige und ruhmreiche Tradition. Sein Vorhandensein beweist, daß im deutschen Soldatentum der Sinn für dankbare Haltung tief verankert ist und daß dieser Dankbarkeit von jeher in großen Stunden der Nation Ausdruck gegeben worden ist.

Was wir als Deutsche in den vergangenen Wochen und Tagen erleben durften, geht über alles hinaus, was was man sich selbst mit kühnster Phantasie vorstellen konnte. Man müßte schon wirklich kein Herz in der Brust besitzen oder alle Regungen des deutschen Empfindens und Dankes totgeschlagen haben, wenn man angesichts all dessen, was sich seit dem 10. Mai 1910 ereignet hat, angesichts eines dramatischen Gottesgerichts jenseits der Grenzen unseres Vaterlandes nichts verspüren würde von jener Gesinnung und Freude des Herzens, die wir als Dankbarkeit bezeichnen.

Tiefste Dankbarkeit erfüllt uns angesichts der Entwicklung, welcher dieser uns aufgezwungene Krieg bisher genommen hat, gegenüber dem Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht. Nach den Plänen des Schöpfers gestaltet sich die Entwicklung der verschiedenen Völker diese Erde. Wie jeder einzelne Mensch eine seinen Anlagen und Fähigkeiten entsprechende besondere Bestimmung hat, so hat auch jede einzelne Nation ihre von der göttlichen Vorsehung festgesetzte besondere Aufgabe. Das ist eine der tiefsten Erkenntnisse unserer Zeit, und es blieb dem Führer vorbehalten, unerbittlich alle Folgerungen aus dieser Erkenntnis zu ziehen und dem deutschen Volke jenen Platz an der Sonne zu erzwingen, auf den es nach Gottes Anordnung Anspruch erheben kann. Schon als Baumeister einer neuen Staatsidee gehört der Führer der Unsterblichkeit an. Seit 1933 hat er Schritt für Schritt die Ketten zerbrochen, die uns Deutsche für immer einschnüren und fesseln sollten. Wo man glaubte, jetzt gebe es keine Möglichkeit der Steigerung seines Einsatzes und Erfolges mehr, da durften wir erleben, daß das schöpferische

Feldherrngenie Adolf Hitlers genau so wie seine staatsbildende Formkraft abermals alle Berechnungen der Gegner zusammenschlug und aller hergebrachten Maßstäbe spottete. Die ganze Welt erkennt es heute, wenn auch teilweise nur widerwillig, an, daß der Führer nun auch als Feldherr seinen Namen für immer in die ehernen Tafeln der Geschichte eingräbt.

[...] In unserer Dankbarkeit wollen wir den nicht vergessen, von dem jede gute Gabe herkommt, Gott den Herrn, „in dem wir leben, uns bewegen und sind." Die Präfasson der Messe ist ein ständiger Aufruf zu solcher Dankbarkeit, wenn sie uns täglich zuruft: „Laßt uns Dank sagen dem Herrn, unserem Gott!" Wir wissen, daß die Völkerschicksale in Gottes Händen ruhen, und wir spüren es, daß der Herr den Kampf des deutschen Volkes sichtlich gesegnet hat. Diese Erkenntnis verpflichtet zu tiefer Dankbarkeit gegenüber dem Schöpfer. Es gab einst eine Zeit der tiefsten Dankbarkeit, da die Menschen jedes Werk im Namen Gottes begannen: da man „in Gottes Namen" jeden Morgen an die Arbeit ging, da der Bauer mit einem fröhlichen „in Gottes Namen" den Pflug durch die Furchen führte, da der Handwerker in der Frühe „in Gottes Namen" nach Hammer, Hobel und Kelle griff, da man „in Gottes Namen" jeden Brief begann und ohne die Empfehlung „in Gottes Namen" keine Reise antrat. Die Menschen, die so handelten, waren sich in Dankbarkeit bewußt, daß alle Wege der Menschen zu Gott führen und daß in Gottes Hand nicht nur die die Zukunft des einzelnen, sondern auch der Aufstieg und Niedergang der Völker liegt. Dieser Erkenntnis hat der Führer selbst in unseren Tagen oft in ergreifender Form Ausdruck gegeben, wenn er in entscheidungsschweren Stunden der Nation immer wieder in Bitte und Dank vor dem Allmächtigen stand und uns allen dadurch den Weg zeigte zur Dankbarkeit gegenüber dem ewigen Gott.

[...] Wir wollen nicht zu jenen undankbaren Kreaturen gehören, die heute schon vergessen, was ihnen gestern geschenkt worden ist. Wir wollen die große und ernste Zeit, in die Gott uns hineingestellt hat nach den Jahrzehnten des Niederbruchs und der Dunkelheit, [*gemeint ist die Weimarer Demokratie* - red trend] wür-

dig durchleben. Wir wollen unsere Dankbarkeit gegenüber Gott und Vaterland, die uns mehr ist als eine billige Phrase, unter Beweis stellen durch die Tat unseres Lebens. Wir wollen es in unseren Tagen zutiefst im Herzen empfinden und davon durchdrungen sein, daß nicht der den Sinn der Gegenwart restlos versteht und ihrer würdig ist, der sich bei jedem Erfolge in die Brust wirft und „Siege feiert", sondern jener, den tiefste Dankbarkeit des Herzens dazu treibt, daß er auf dem Posten, auf den ihn sein Beruf und seine Aufgabe heute stellen, alles tut, um seine ihn dort erwartenden Pflichten bis ins kleinste zu erfüllen. Noch ist nicht alles zu Ende. Noch ist der Endsieg nicht errungen. Aber eines sei uns allen schon jetzt ehernes Gesetz: Wir setzen alle Kraft ein, die uns gegeben ist, und verzehren uns in der Liebe und Treue zu unserem Volke und zu dem Manne, der uns Deutsche bis zur gegenwärtigen Stunde durch alle Not hindurch geführt hat. In diesen Tagen der Gegenwart werden die Völker gewogen [!]. Das spüren wir alle. Schon senkt sich die Waagschale zu unseren Gunsten. Aber wir haben sie auch schwer gemacht und alles, was wir besitzen, hineingelegt: unser Glück, unsere Zukunft, unsere Arbeit und nicht zuletzt jenen Herzensdank, der sich in starker Tat für Volk und Vaterland fruchtbar erweisen soll. So sei dies das Geschenk der Heimat an euch Soldaten und zugleich das stärkste Band, das Heimat und Front miteinander verbindet: eine Dankbarkeit, die über Worte und Gefühle hinaus in starker Kraft das Beste leistet für Volk und Vaterland. Eine Dankbarkeit, die Schwerstes meistert und nicht entmutigt wird, wenn neue Aufgaben bevorstehen und neue Opfer gebracht werden müssen. Eine Dankbarkeit, welche die Hände rührt, an Schwierigkeiten wächst und nicht müde wird in Leistung und Treue, bis wir alle einmal, das deutsche Volk in seiner Gesamtheit, Front und Heimat miteinander verbunden, den Dank für den Endsieg emporjubeln dürfen zum ewigen Gott."

Franziskus-Justus Rarkowski, - Kath. Feldbischof der Wehrmacht

(Der Text in Auszügen aus: „Glaube und Kampf", Soldaten-Beilage zur Wochenzeitschrift für katholische Deutsche „Der Neue Wille", vom

7. Juli 1940, erschienen im Carolus-Verlag Georg Scholz & Co., Frankfurt am Main, Liebfrauenberg 37.)

AUS: HIRTENBRIEF AN DIE VERWUNDETEN UND KRANKEN,
5. APRIL 1942

„So kann ich euch allen, Kameraden in den Lazaretten der Front und der Heimat, nichts Besseres wünschen als das eine: Dass jeder von Euch recht bald genese und sich auf dem Platz, den er einnimmt, weiterhin im Dienste des Führers, Volkes und Vaterlandes bewähre. Dazu verhelfe Euch der allmächtige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen."
Der kath. Militärbischof Franz Justus Rarkowski

AUS: HIRTENWORT ZU MARIÄ HIMMELFAHRT, 1942

„Sagt es in jedem Morgengebet euerem Herrgott, dass ihr tapfer marschieren, kämpfen und aushalten wollt aus Liebe zu Volk und Heimat. Was diese Zeit fordert an Mühe, Blut und Tränen, was der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht euch Soldaten befiehlt und die Heimat erwartet: Hinter all dem steht Gott selbst mit seinem Willen und seinem Gebot. […] Mit Riesenfäusten zerrt besonders der Kampf im Osten und die Auseinandersetzung mit dem bolschewistischen Untermenschentum an der deutschen Soldatenseele. […] Jeder Gottesdienst ist eine Kraftquelle für Dich. Du brauchst Begeisterung, um Deinen soldatischen Dienst nicht zu einem geschäftsmäßigen Handwerk herabsinken zu lassen, sondern ihm zur Ehre Gottes und für die hohe, heilige Sache des deutschen Vaterlands zu obliegen. […] Fern der Heimat ruhen die Besten unseres Volkes in fremder Erde, aber jedes Holzkreuz, das an den Straßen dieses Krieges steht und unter dem ein deutscher Soldat der Auferstehung entgegenschlummert, ist ein herrliches Symbol der höchsten Treue."
Der kath. Militärbischof Franz Justus Rarkowski

AUS: FELDBISCHOF RARKOWSKI NOCH IN SEINEM HIRTENSCHREIBEN ZUR FASTENZEIT 1944

„Gibt es für uns Menschen von heute eine bessere Schule für den treuen Dienst Gott gegenüber als die gegenwärtige Kriegszeit? Und nirgendwo sind in dieser Kriegszeit die Tore der Schule Gottes weiter aufgetan als draußen an den Kampffronten dieses gigantischen Ringens, wo täglich der deutsche Soldat kämpft und streitet, blutet und stirbt. Es gibt gewiß für die deutsche Heimat keine Möglichkeit, sich das Ausmaß dieses schweren Opferganges seiner Söhne vorzustellen. Was in diesen Tagen im Osten des Reiches und an allen anderen Fronten, auf dem Meere und in der Luft von euch geleistet wird, läßt sich nicht mit Worten schildern. Aber wer von euch hätte es noch nicht gespürt, daß dort, wo die Feuerzone des Krieges sich ausbreitet, der ewige Gott lauter, deutlicher und eindringlicher redet und zur Treue in seinem Dienste auffordert als anderswo?“

(Quelle: Verordnungsblatt des katholischen Feldbischofs der Wehrmacht, 1.4.1944)

Römisch-katholisches Feldgesangbuch für die Soldaten

Katholisches Feldgesangbuch. Berlin: Mittler & Sohn 1939,
„Mit Genehmigung des Katholischen Feldbischofs
der Wehrmacht vom 24. August 1939."

DEUTSCHES SOLDATENTUM

Die Berufspflichten des deutschen Soldaten

1. Die Wehrmacht ist der Waffenträger des deutschen Volkes. Sie schützt das Deutsche Reich und Vaterland, das im Nationalsozialismus geeinte deutsche Volk und seinen Lebensraum. Die Wurzeln ihrer Kraft liegen in einer ruhmreichen Vergangenheit, in deutschem Volkstum, deutscher Erde und deutscher Arbeit.
   Der Dienst in der Wehrmacht ist Ehrendienst am deutschen Volk.
2. Die Ehre des Soldaten liegt im bedingungslosen Einsatz seiner Person für Volk und Vaterland bis zur Opferung seines Lebens.
3. Höchste Soldatentugend ist der kämpferische Mut. Er fordert Härte und Entschlossenheit. Feigheit ist schimpflich, Zaudern unsoldatisch.
4. Gehorsam ist die Grundlage der Wehrmacht, Vertrauen die Grundlage des Gehorsams.
   Soldatisches Führertum beruht auf Verantwortungsfreude, überlegenem Können und unermüdlicher Fürsorge.
5. Große Leistungen in Krieg und Frieden entstehen nur in unerschütterlicher Kampfgemeinschaft von Führer und Truppe.
6. Kampfgemeinschaft erfordert Kameradschaft. Sie bewährt sich besonders in Not und Gefahr.
7. Selbstbewußt und doch bescheiden, aufrecht und treu, gottesfürchtig und wahrhaft, verschwiegen und unbestechlich

soll der Soldat dem ganzen Volk ein Vorbild männlicher Kraft sein. Nur Leistungen berechtigen zum Stolz.

8. Größten Lohn und höchstes Glück findet der Soldat im Bewußtsein freudig erfüllter Pflicht. Charakter und Leistung bestimmen seinen Weg und Wert.

Der Fahneneid des deutschen Soldaten

Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.

Aus den Kriegsbriefen tapferer deutscher Soldaten

Zuversicht. Ich stehe in Gottes Hand, der wird mich schon führen und leiten, wie es am besten ist für mich.

Gotteskraft. Ich sehe den Tod und rufe das Leben. Wenig geleistet habe ich in meinem kurzen Leben. Gott dem Herrn habe ich meine Seele befohlen, in ihm habe ich sie ganz und fest versiegelt. Frei bin ich, alles zu wagen. Meine Seele gehört Gott, mein Leben dem Vaterlande, mir selbst aber bleibt übrig Freude und Kraft.

Todesbereitschaft. Sollte ich nach Gottes unermeßlicher Gnade lebendig aus dem Kriege herauskommen, so will ich mich – so schlecht und ungenügend es mir auch gelingen wird – dieser Gnade würdig zu erweisen suchen. Im Kriege ist keiner Herr über sein Geschick. Menschenwitz versagt. Man kann nur sagen: „Herr dein Wille geschehe." Ich bemühe mich, jederzeit so zu sein, daß ich, wenn mich ein Einschläger oder eine Kugel trifft, nicht mit unnützen Gedanken im Kopfe verscheide.

Ewigkeitsglaube. Ich weiß, daß ich auf jeden Fall in Gottes Hand bin. Er wird es recht machen und herrlich hinausführen, sollte es auch uns Menschen erst später, vielleicht erst in einem höheren Leben, klarwerden. Ich bin freudig gehobenen Herzens. Was haben wir zu verlieren? Nichts als unser ärmliches Leben, die Seele vermögen sie doch nicht zu töten. Ihr werdet für mich Kraft zum Ausharren im Granatenhagel erflehen, wenn ihr diesen Brief in Händen habt. Ihr werdet nicht um das irdische Leben bitten, sondern darum, daß mich Gott im Leben und im Sterben nicht verlassen möge. Näher, mein Gott, zu Dir!

Treue bis in den Tod. Hier ist Krieg, Krieg in seiner schrecklichsten Form – und Gottes Nähe in höchster Spannung. Es wird nun Ernst. Aber ich bin so innerlich frei und froh. Es muß doch schön sein, Gott zu schauen. Vor dem Gerichte bangt mir nicht. Ich bin zwar ein sündiges Menschenkind, aber wie groß ist Gottes Gnade und des Heilands Liebe! Darum tue ich getrost und ohne Zittern meine Pflicht für das Vaterland, für mein liebes deutsches Volk!

Osterglaube. An der Front ist mein Platz, und wenn es mir noch so schwer fällt. Falle ich dort, was macht das! Morgen läuten die Glocken das Auferstehungsfest ein – welch eine Hoffnung! Sterben müssen wir alle einmal, und einen Tod, der ehrenvoller wäre als der auf dem Schlachtfelde in treuer Pflichterfüllung, gibt es nicht.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Ob ich durchkomme, steht in Gottes Hand. Weinet nicht, ich gehe selig heim. Euch alle grüße ich noch einmal herzlich, möchte Gott euch bald Frieden schenken und mir eine selige Heimfahrt geben.
Jesus hilft mir.
So stirbt sich's leicht. –
– Und jetzt, wie immer, hoffe ich zuversichtlich auf Gottes Gnade um Jesu Blut willen. Er starb auch für mich. Jesus meine Zuversicht.

2.1. Allmächt'ger Herr der Heere, zieh du mit unsrer Schar und mache deine Ehre vor allen offenbar! Du hast ja noch in Händen, o Herr, die ganze Welt, kannst lenken und kannst wenden, wie es dir wohlgefällt.
2. Es haben sich erhoben die Feinde ringsumher, sie schäumen und sie toben gleich wie ein wildes Meer, sie drängen und sie dringen mit Macht auf uns herein, sie wollen uns verschlingen, wir sollen nicht mehr sein.
3. Du aber, Herr im Himmel, du, unser starker Gott, du schaust ins Schlachtgetümmel und kennst der deinen Not. Du läßt kein Recht zerbrechen von frevler Menschenhand, du wirst das Recht selbst sprechen. Herr, rette Volk und Land!
4. O höre unser Flehen, du Herrscher aller Welt und laß es nicht geschehen, daß Trug den Sieg behält. Es gilt ja deine Ehre, es ist gerechter Krieg. Herr, zieh mit unsrem Heere und führe uns zum Sieg. […]

5.1. Fest soll mein Taufbund immer steh'n, ich will die Kirche hören; Sie soll mich allzeit gläubig sehn und folgsam ihren Lehren. Dank sei dem Herrn, der mich aus Gnad' in seine Kirch' berufen hat. Nie will ich von ihr weichen.
2. Will halten, was in heil'gem Eid ich Gott geschworen habe, dem Volke und der Obrigkeit treu dienen bis zum Grabe! Will wanken und verzagen nicht, die Ehre lieben und die Pflicht. So wahr mein Gott mir helfe! [...]

9.1. Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke; vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke; wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.
2. Heilig, Herr, allmächt'ger Gott, heilig, Herr der Kriegesheere, starker Helfer in der Not! Himmel, Erde, Luft und Meere sind erfüllt von deinem Ruhm, alles ist dein Eigentum!

3. Alle Lande, Herr, sind dein, dein, o Gott, sind alle Meere. Dir soll drum befohlen sein unser Leben, unsre Ehre; strecke segnend deine Hand über unser Vaterland.
4. Dort, wo unsre Fahnen wehn, sei's zu Lande, sei's zu Meere, laß die Treue Schildwach stehn, sei uns selber Waff'n und Wehre. Losungswort ist allzugleich: „Treu zu Führer, Volk und Reich!"

25.1. Mutter, dich rufen wir, hilf in der Not, die nun das Vaterland ringsum bedroht; flehe um Rettung am himmlischen Thron, bitte um Gnade beim göttlichen Sohn.
2. Tückische Bosheit zum Schwerte uns zwang, leite die Unsern auf blutigem Gang; bleib bei den Braven in grimmiger Schlacht, schütze den Krieger auf einsamer Wacht.
3. Schirme im Feuer den kämpfenden Schwarm, stähle den Helden zur Abwehr den Arm; stärke die Herzen mit flammendem Mut, freudig zu opfern das Leben, das Blut!
4. Kühle die Wunden, der Sterbenden Pein; gütige Trösterin, führe sie ein über die Sterne, wo Seligkeit quillt, Gott selbst die Leiden der Seinigen stillt.
5. Rosenkranzkönigin, sieh' unsere Not, hilf uns im Kriegessturm, der uns bedroht; flehe um Sieg dort am himmlischen Thron, bitte um Frieden beim göttlichen Sohn.

33.1. Wir grüßen dich im Schlachtgesang, vom Tode rings bedroht, mit Trommelschlag und Schwerterklang und Fahnen blutigrot. O segne uns im Streite. Maria, Maria, Maria, uns're Königin. Du hochgebenedeite! Maria, Maria, uns're Königin!
2. Du thronest in des Sieges Glanz, erbitt' uns Sieg im Streit, im Leben einen Lorbeerkranz, im Tod die Seligkeit! Im Donner der Kanonen, Maria, Maria, Maria, uns're Königin; erbitt' uns Siegeskronen. Maria, Maria, uns're Königin! [...]

45.1. Vater, ich rufe dich! Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze; sprühend umzucken mich rasselnde Blitze. Lenker der Schlachten, ich rufe dich! Vater, du führe mich!

2. Vater, du führe mich! Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode! Herr, ich erkenne deine Gebote; Herr, wie du willst, so führe mich! Gott, ich erkenne Dich!
3. Gott, ich erkenne dich! So im herbstlichen Rauschen der Blätter als im Schlachtendonnerwetter. Urquell der Gnaden, erkenne ich dich! Vater, du segne mich!
5. Vater, du segne mich! In deine Hand befehl ich mein Leben, du kannst es nehmen, du hast es gegeben! Zum Leben, zum Sterben segne mich! Vater, ich preise dich! [...]

47.1. Wir schwören heute aufs neue dem teuren Vaterland den alten Schwur der Treue mit Herz und Mund und Hand.
2. Gott, segne unsre Schwüre, du weißt, wie sie gemeint: und tobt der Krieg, so führe uns mutig vor den Feind.
3. Auf allen unsern Wegen sei du uns Schirm und Schutz; schenk unserm Führer Segen und brich der Feinde Trutz.
4. Wir woll'n die Knie beugen vor dir nur, Herr der Zeit. Hilf uns, uns zu bezeigen als Helden in dem Streit.
5. Und willst du's, daß wir fallen auf weitem Ehrenfeld, so hilf uns gnädig allen in deine ew'ge Welt.

Votum des österreichischen Bischofs Alois Hudal (Rom) für eine völkische „Schöpfungsordnung“ (1937)

„Niemand im katholischen Lager leugnet das Positive, Große und Bleibende, das in dieser Bewegung gelegen ist, die neue Probleme berührt und Fragen aufgeworfen hat, mit denen das Christentum sich auseinandersetzen muss, um eine moderne Synthese von Deutschtum und Glauben zu finden. Die deutschen Katholiken sind vom besten Willen beseelt, das neue Deutschland zu bejahen, wenn sich sein Aufbau in der Abkehr nicht bloß vom politischen, sondern auch vom kulturellen Liberalismus vollzieht, denn noch immer ist in der Geschichte der weltanschauliche Liberalismus der Keimboden späterer politischer Umwälzungen geworden. Kommunismus und Marxismus sind nicht in jenen Teilen Deutschlands groß geworden, die weltanschaulich noch mit dem Christentum fest verbunden waren, sondern überall dort, wo das ganze kirchliche Leben der Katholiken und Protestanten vom Liberalismus Jahrzehnte früher ausgetrocknet worden ist. Die reichsdeutschen Katholiken lassen sich in ihrer Treue zu Volk und Reich von niemand übertreffen und bejahen die nationalsozialistische Revolution, wie sie ein Gericht über das Zeitalter der individuellen Absonderung und Auflösung war, eine Rückbesinnung auf die ewige Schöpfungsordnung, auf die Bluts- und Schicksalsgemeinschaft der Deutschen und auf die völkische Wesensart. Sie sehen in dieser Bewegung die straffe Zusammenfassung und Vereinheitlichung der staatstragenden Kräfte, eine starke Führerverantwortung, in der die liberaldemokratische Fiktion von der Selbstregierung des Volkes verdrängt ist [...] Je mehr in der nationalsozialistischen Bewegung das Mystische der Klarheit weicht, desto früher kann sie die große nationale christliche Einheitspartei der Deutschen über alle Hemmungen und Unterschiede hinweg werden, die jeden in seiner religiösen Weltanschauung das Glück und den

Frieden des Herzens finden läßt. Nur damit wäre Dauer und Zukunft gesichert und jeder Gewissenskonflikt beseitigt, besonders die Frage überflüssig gemacht, ob ein überzeugter Christ mit ruhigem Gewissen auch ein überzeugter Anhänger dieser Partei sein und bleiben kann, ohne mit den Lehren seiner Religion in Widerspruch zu geraten [...]. Der nationale und rassische Gedanke wäre an sich [...] mit dem Christentum vereinbar, solange diese Grundlagen nicht ins Religiöse hinübergeschoben werden – eine Gefahr, die um so drohender ist, weil in der nationalen Bewegung seit ihrer Geburtsstunde auf österreichischem Boden starke antikirchliche, später antichristliche Affekte mitklangen. Diese zu beseitigen oder wenigstens einzudämmen, ist die Schicksalsfrage für jeden deutschfühlenden Menschen.
[...]
Ist der Nationalsozialismus nur ein politisch-soziales Problem, dann ist kein Grund für Katholiken, die sich in der Liebe und Treue zum Staat von niemandem übertreffen lassen, um nicht auch treue und vorbehaltlose Anhänger dieser Bewegung zu sein. Gerade der deutsche Katholizismus und der in der Bekenntniskirche stehende gläubige Protestantismus würde der nationalsozialistischen Partei die wertvollsten und opferbereitesten Kräfte zuführen, die auch in Stunden der Gefahren und innerpolitischen Spannungen bei der Fahne bleiben werden, nicht so wie jene Kreise, die gestern noch Kommunisten und internationale vaterlandslose Gesellen waren, nichts für das Deutschtum je geleistet haben und heute zum Schaden der ganzen Sache sich eines hundertprozentigen Nationalsozialismus rühmen wollen. Ist aber der Nationalsozialismus gleichbedeutend mit einer neuen, zum Dogma erhobenen Weltanschauung, in der eine Überfülle von Irrwegen vergangener Jahrzehnte zu einem blendenden, besonders die Jugend faszinierenden Mythos zusammengebaut sind, dann würde Schweigen und Warten eine Zustimmung und Verleugnung des Glaubens sein. Die Kirche kann auf Vereine und Organisationen verzichten, selbst auf die wirtschaftliche Unterstützung des Staates, so schmerzlich es auch wäre, wenn in einem überorganisierten Staatswesen diese Mittel der Religion

entrissen würden, allein sie kann niemals auf ihre ewige Führergabe verzichten, der Leuchtturm der Wahrheit zu sein und zu bleiben in ruhigen, noch mehr in stürmisch bewegten Zeiten, wie es die Gegenwart ist."

(Hudal, Alois: Die Grundlagen des Nationalsozialismus. Eine ideengeschichtliche Untersuchung. Leipzig / Wien: Günther 1937, S. 246 ff. und 253.)

Heinrich Missalla

Weltkriege: Verpasste Chancen der Kirche?

Vortrag beim Katholikentag
in Regensburg 2014

Einleitung

Die katholische Kirche hat während der beiden Weltkriege unter politischem Aspekt zu keinem Zeitpunkt eine bemerkenswerte Rolle gespielt. Benedikt XV. wurde ein Monat nach Kriegsbeginn zum Papst gewählt. Für seine Haltung zum Krieg wie auch 25 Jahre später für die von Pius XII. galten von Anfang an drei Orientierungspunkte: strikte Neutralität, caritative Hilfsmaßnahmen z. B. für Flüchtlinge und Gefangene, der Ruf nach Frieden und Versöhnung. Die Päpste verzichteten auf jegliche Schuldzuweisung, um ihre begrenzten Handlungsmöglichkeiten nicht zu gefährden. Benedikt XV. sagte jedoch in damals seltener Eindeutigkeit, dass der Krieg eher eine „Schlächterei" (trucidatio) sei als ein Kampf. Schon in seiner Antrittsenzyklika vom 1.11.1914 rief er die Regierenden zu einem Verhandlungsfrieden auf. Durch seine späteren Appelle zog er sich den Vorwurf zu, seine Friedenspredigt lähme die moralische Widerstandskraft gegen den (ungerechten) Angriff des Feindes bei den (eigenen) Katholiken. Die päpstlichen Bemühungen blieben erfolglos, auch sein letzter Appell vom 1. August 1917, in dem er den Krieg ein „unnützes Gemetzel" (inutile strage) nannte.

Die Katholiken im Kaiserreich

Im deutschen Reichsgebiet lebten im Ersten Weltkrieg etwa vierundzwanzig Millionen Katholiken. Sie waren eine beträchtliche Minderheit gegenüber etwa vierzig Millionen Protestanten, aber sie lebten in den industriell weniger produktiven Regionen, verspürten teilweise noch Nachwirkungen des Kulturkampfs und mussten im preußisch dominierten Reich ihre nationale Zuverlässigkeit beweisen. Der Kriegsausbruch bot ihnen dazu Gelegenheit. Dasselbe kann man auch von den Katholiken in den anderen europäischen Ländern sagen, und der Heilige Stuhl hat sich bis 1914 nicht ernsthaft bemüht, gegen die damals allgemeine Tendenz der europäischen Katholiken, sich von der nationalen Strömung mitreißen zu lassen, energisch vorzugehen. Die Universalität der katholischen Kirche blieb ohne jede Bedeutung.

Die Katholiken waren in den führenden Schichten und Gremien des Reiches nur spärlich vertreten, sie waren „Untermieter" im deutschen Reich. Der Einfluss auf die Politik und auf das Heerwesen, auf die Wissenschaft und auf die Wirtschaft war minimal. Es gab nur weniges aus dem katholischen Bereich, was im außerkatholischen Raum Beachtung fand. Der Kulturkampf im 19. Jahrhundert hatte unter anderem zur Folge, dass ein beträchtlicher Teil des deutschen Volkes kein rechtes Verhältnis zum Staat gewann und sich den wachsenden Aufgaben in Staat und Gesellschaft nur ungenügend stellte. Ein Grund für eine solche distanzierte Haltung vieler Katholiken mag darin gelegen haben, dass das neue Kaisertum der Könige von Preußen sich als Antithese zu den katholischen Habsburgern in Wien bewusst und betont evangelisch gab und auch so verstanden wurde. Dabei kam es teilweise zu einer gefährlichen Gleichsetzung von evangelischem Bekenntnis und Hohenzollernmonarchie, von deutsch und protestantisch, von katholisch und reichsfeindlich oder national wenig zuverlässig. So konnte der Zentrumspolitiker Matthias Erzberger sagen: „Dem Katholiken im Reiche ergeht es wie Deutschland in seiner Außenpolitik: nur Neider und Feinde, auch Hohn und Spott." Durch einige päpstliche Äußerungen, auf

die seit der Verkündigung des Unfehlbarkeitsdogmas besonders geachtet wurde, fühlten sich zudem die Liberalen herausgefordert und erhielten jene Gruppen neue Argumente, welche „die katholische Religion als undeutsch und vom Ausland bestimmt, hingegen den Protestantismus allein als national zuverlässig" ansahen (Hans Buchheim).

Der innerkirchliche Konflikt über die Frage des Verhältnisses von Theologie und Kirche zur modernen Welt – der sog. Modernismusstreit – führte zu erheblichen Verunsicherungen im Episkopat, beim Klerus und unter den Laien. Anderseits war er der Anlass zu einer weitgehenden Konformität mit der staatlichen Gewalt, weil man dem Verdacht begegnen wollte, das gesamte Denken und Verhalten der Katholiken werde von Rom aus ferngesteuert. Obwohl man die Zentrums-Partei nicht mit den Bestrebungen des Katholizismus identifizieren darf, ist es doch wohl erlaubt, in ihr einen breiten Strom damaliger katholischer Vorstellungen repräsentiert zu sehen. Der Trend der Anpassung des Zentrums an die Reichspolitik zeigte sich z.B. in der Zustimmung zum Flottengesetz und dessen „fast chauvinistischer Verteidigung". Man darf darin eine Folge des Bemühens sehen, nach den vielfältigen Verdächtigungen hinsichtlich ihrer Reichstreue die eigene Zuverlässigkeit in nationalen Belangen darzutun und unter Beweis zu stellen. (Dieser Faktor kann gar nicht schwer genug gewichtet werden, spielt er doch für das Verhalten der Katholiken bis in den Zweiten Weltkrieg hinein eine ungemein wichtige Rolle.) Die nationale Idee des Deutschtums schien zumindest für eine gewisse Zeit zu triumphieren. Der Drang der deutschen Katholiken nach nationaler Integration ließ die Universalität der Kirche immer mehr in den Hintergrund treten. Die katholischen Abgeordneten im Reichstag praktizierten, was häufig auch in den Kirchen betont wurde – und auch das geschah noch unter Hitler: man wollte sich an nationaler Gesinnung von niemandem mehr übertreffen lassen. Was sich in den Jahren vor dem Krieg abzeichnete, nämlich die Hinwendung zur nationalstaatlichen Idee, erreichte während des Ersten Weltkriegs seinen Höhepunkt. Einmütig bejahten die Katholiken den Krieg und er-

hofften sich von ihm und den in ihm erbrachten Opfern ihre endgültige nationale Rehabilitation. Doch diese Erwartung war nur ein Motiv, sich wiederholt zu einer „starken Monarchie“ zu bekennen. Bischof Michael von Faulhaber, der auch Feldpropst der bayerischen Armee war, predigte: „Nach meiner Überzeugung wird dieser Feldzug in der Kriegsethik für uns das Schulbeispiel eines gerechten Krieges werden.“

Die Katholiken im Krieg

Als die deutschen Truppen im Juli 1914 unter dem Jubel der Bevölkerung, dem Läuten der Glocken und oft auch unter dem Segen und den Gebeten der Kirche zum Kampf ausrückten, ahnte niemand, dass knapp ein Jahr später Papst Benedikt XV. diesen Krieg ein „Morden“ und „Gemetzel“ nennen und von einem „entsetzlichen Blutbad“, von „Wahnsinn“ und vom „Selbstmord des zivilisierten Europa“ sprechen würde. Die Begeisterung, mit der viele Menschen – nicht nur in Deutschland – vor 100 Jahren den Beginn des Krieges begrüßten, ist heute kaum mehr verständlich. Schier unbegreiflich ist das, was in den Kirchen zu diesem Krieg gepredigt wurde.

Bischöfe wie Michael von Faulhaber oder Paul Wilhelm von Keppler, bekannte Professoren wie der Alttestamentler Norbert Peters oder der Dogmatiker Engelbert Krebs sowie viel gelesene theologische Schriftsteller wie Otto Karrer oder Peter Lippert haben einmütig dem Krieg und dem Vaterland eine religiöse Weihe verliehen. In der damals vom Klerus am meisten gelesenen Predigtzeitschrift schrieb ein bekannter Autor viermal auf einer Seite: „Der Kaiser ruft – Gott ruft“.

Das Werbeblatt eines großen katholischen Verlages ist kennzeichnend für eine weit verbreitete Stimmung und Beurteilung des Krieges: „Kriegsgeist durchrauscht das alte Europa, Morsches verjüngend und kräftigend. Dieses Geistes Kanal und Kleid beut sich hier.“ Innerhalb kurzer Zeit waren eine Fülle von Büchern und Broschüren mit Kriegspredigten auf dem Markt.

Ein halbes Jahr nach Kriegsbeginn gab es 112 katholische Titel von Kriegsschriften mit religiösem Charakter, davon 62 Predigt- und 50 Kriegs- und Soldatenbücher asketischer Art – ohne die Zeitschriftenliteratur, „die nun allesamt auf den Krieg eingestimmt" war. Auf protestantischer Seite waren die entsprechenden Veröffentlichungen dreimal so hoch, in der Tonlage standen sie den katholischen Publikationen in keiner Weise nach. Was zunächst als absonderliche Auffassung des einen oder anderen Geistlichen erscheinen oder was uns heute vielleicht wie eine skurrile Blütenlese vorkommen mag, ist in Wahrheit fast durchgängig gelehrt und gepredigt und mit dem Anspruch kirchlicher Verkündigung in Hirne und Herzen der Gläubigen gepflanzt worden.

Die Prediger erlebten den Krieg zunächst als einen Durchbruch elementarer Kräfte in einer müde und kraftlos gewordenen Zeit, als einen unerwarteten Anstoß zu religiöser und moralischer Neubesinnung. Sie jubelten, weil die Kirchen über Nacht wieder gut besucht wurden, weil sehr viele Menschen die Sakramente empfingen und wieder beteten: „Was kein Bußprediger, keine Mission fertiggebracht hat, das ist dem Krieg mit einem Schlag gelungen; er hat aus gottvergessenen Weltkindern hilfesuchende Gotteskinder gemacht!" So wurde der Krieg „Deutschlands größte Zeit", „heilige Zeit" und „Zeit der Gottesnähe" genannt. Er sei der „Tag, den Gott gemacht" hat, eine „Zeit der Gnade". Weil man überall eine religiöse Umkehr zu erkennen glaubte, zitiert man das Wort Moltkes, der Krieg sei ein „Element der von Gott eingesetzten Weltordnung", durch das die Menschen vom Bösen weggeführt und in ihrem Charakter geformt würden. Und: „Ohne den Krieg würde die Welt im Materialismus versumpfen." In ihm entwickelten sich „die edelsten Tugenden": Mut und Entsagung, Pflichttreue und Opferwilligkeit.

Nicht wenige sahen darüber hinaus im Krieg eine Offenbarung Gottes, der nun „sehr vernehmlich ... mit Kanonendonner, mit Blut und Eisen" durch die Welt gehe. Bischof von Faulhaber verglich den Krieg mit der „Erscheinung des Herrn im Dornbusch, die uns lehrt, vor dem Heiligtum in Ehrfurcht die Schuhe

von den Füßen zu ziehen“, und er berichtete von einem Offizier, der „das Feuer der Schlacht“ als zweite Taufe erfahren habe. Einer der produktivsten Autoren bezeichnete den Krieg gar als ein Sakrament und er fragt: „Was sind alle Glockengeläute und Hochamtsorgeln gegen den Donner der Kanonen und das Krachen der Mörser?“

Wohlgemerkt: Der Krieg wurde nicht begrüßt und gefeiert, weil man ihn liebte. Im Krieg sah man vielmehr ein unerwartetes Mittel, eine kaum mehr für möglich gehaltene religiös-sittliche Erneuerung Deutschlands und der Welt einzuleiten. Bischof von Faulhaber war der Meinung: „Die schwerste Niederlage in diesem Weltkrieg ist der Kreditverlust des Atheismus und anderer fremden Götter von ähnlichem Kaliber.“ Bei solcher Sichtweise ist es nicht mehr verwunderlich, wenn ein Prediger sich zu der Äußerung verstieg: „Gerade unsere Mutter, die Kirche, begrüßet von Herzen den großen eisernen Besen.“

Bei dieser Erneuerung der Welt spielten Deutschland und Österreich nach der Meinung zahlreicher Autoren eine entscheidende Rolle, denn diese Länder galten vielen als die im Grunde einzigen Vertreter der alten christlichen Kultur. Frankreich war für die Prediger dekadent und gottlos, England korrupt. Gott bediene sich Deutschlands als seines Werkzeugs, und der erwartete deutsche Sieg erscheint als ein Sieg des Guten, der Gerechtigkeit, des Christentums, Gottes selbst. „Wie auf den katalaunischen Feldern das Schicksal der Kultur des Altertums gegen die Hunnen entschieden wurde, so wird jetzt gestritten um das Geschick der christlichen Kultur und damit um die Zukunft der Menschheit in heißem Ringen gegen das mit dem Barbarentum der Kultur verbündete Hunnentum der Gottlosigkeit.“ – „Für die alten Gebote vom Sinai gegen die Höllensittenlehre der Moderne aus dem Jenseits von Gut und Böse für Gott gegen Satanas! Darum siegten die Waffen (unserer Gefallenen; H.M.), darum werden sie weiter siegen. Unser Herrgott regiert die Welt und nicht der Teufel.“ „›Gott mit uns‹, dieser Ruf ist geradezu die Form und die Losung der deutschen Kriegführung geworden.“

Wenn es wirklich um die Zukunft der Menschheit geht, wenn wirklich die Ordnung Gottes auf dem Spiel steht, dann ist der Gedanke nicht mehr fern, Deutschland habe einen Kreuzzug zu führen: „Es ist ein heiliger Krieg, in den unsere Krieger hineingerissen wurden, denn er steht im Einklang mit dem heiligen Willen der Gottheit." Was aber kann ein religiöser Mensch anderes tun als sich der Sache Gottes zu verschreiben? Muss er nicht im Kampf um Gerechtigkeit und für die Erneuerung der Welt bewusst und mit allen Kräften sich einsetzen?

Ordnung und Gerechtigkeit, das Gute und der Wille Gottes werden durch Deutschland repräsentiert, Frankreich hingegen steht für Unmoral, Unzucht und Gottlosigkeit. „Der westliche Nachbar hat es seit langem mit frecher Stirn gewagt, Gottes heilige Gesetzestafeln zu zerbrechen; darf er sich beklagen, wenn ihn nunmehr das Schwert des göttlichen Strafgerichtes zu Boden schmettert?" Bischof Keppler ließ die „toten Helden" zum Volk sprechen „über die verbrecherischen Versuche, das deutsche Wesen zu verseuchen durch welsche Art und Mode, durch Einschleppung einer fremdländischen giftigen Literatur, durch würdeloses Nachäffen ausländischer Kunstnarrheiten. Wir haben mitgeholfen, Deutschland von dieser Pest zu befreien."

Die Beschreibung des vermeintlichen Siegesweges „nach Paris mit seinem Firnis sogenannter Freiheit über einem Pfuhl der Gott und Sittenlosigkeit" erfährt noch eine letzte peinliche Pointierung. „Die freigewollte Einschränkung der Kinderzahl ließ Frankreich gegenüber dem Deutschen Reich immer ohnmächtiger werden ..." Frankreichs Heerführer riefen nun vergebens nach Reservetruppen. „Die Liebe zur Keuschheit entscheidet vielleicht zu dieser Stunde über die Geschicke der Völker Europas …" Diese Stunde sei der Triumph der deutschen Mutter, denn Frankreich habe keine Kinder, seine Grenzen zu schützen. Die Kirche habe durch ihren oft verlachten Kampf gegen den Geburtenrückgang geholfen, dem Vaterland „seine schier unerschöpflichen Reserven an Soldaten" zu schaffen. Dafür sollte „Deutschland für ewige Zeiten der katholischen Kirche dankbar sein". Der deutsche Kaiser hingegen sei – so Bischof Faulhaber –

in diesem Kampf „der gottbestellte Führer, diese erzstarke Herrschergestalt mit dem goldenen Herrschergewissen, dieser Reinwuchs deutscher Kraft diese mystische Verkörperung soldatischer Edelart".

Da die Katholiken – wie bereits gesagt – im protestantisch dominierten eine Minderheit darstellten und als national unzuverlässig galten, gab der Krieg willkommenen Anlass, den Gegenbeweis anzutreten und damit die schmerzlich empfundenen protestantischen Vorurteile endgültig auszuräumen, Katholiken seien mehr romhörig denn deutsch. Die französische antideutsche Propaganda – und dabei besonders die literarischen Attacken französischer Katholiken – waren weitere Anlässe, die eigene Reichstreue zu betonen. Die zahlreichen Hinweise in den Predigten auf die Treue und Zuverlässigkeit der Katholiken gegenüber Kaiser und Reich, auf das dem Vaterland dienende Wirken der Priester und auf die positiven Auswirkungen kirchlicher Arbeit auf das sittliche Bewusstsein des Volkes verdeutlichen das Bemühen um den Nachweis, dass auch die Katholiken gute Deutsche seien.

Die Zuverlässigkeit gegenüber Kaiser und Reich zeigte sich vor allem im Gehorsam gegenüber der Obrigkeit: „Wir behaupten, dass die Katholiken zu den besten und treuesten Untertanen gehörten und noch bis zur Stunde gehören." – „Wer als Soldat nicht gehorchen wollte, wäre ein Verräter, ein Verbrecher an der Kraft und an der Festigkeit und am Siege des deutschen Volkes und Heeres. Kameraden! Wahret diese heiligsten Güter des glorreichen deutschen Heeres, seid treu im Gehorsam! ... Jesus, unser Feldherr, lehre uns gehorchen!" Der Gehorsam nahm in der Rangordnung der Tugenden eine dominierende Stellung ein, er wurde gewissermaßen zum Kennzeichen des echten katholischen Christen. So konnten die deutschen Bischöfe noch 1917, als sich bereits allgemeine Kriegsmüdigkeit ausbreitete, zum Fest Allerheiligen in einem gemeinsamen Hirtenbrief sagen: „Wir wissen ja, daß jeder, der sich der obrigkeitlichen Gewalt widersetzt, sich der Anordnung Gottes entgegenstellt, und die sich dieser entgegenstellen, ziehen sich selber die Verdammnis zu."

In den Obrigkeiten spiegelte sich „gewissermaßen das Bild der göttlichen Macht und Vorsehung über den Menschen", man musste für sie beten, aber vor allem musste man ihnen gehorchen. „Wenn wir dem Staat gehorchen, gehorchen wir Gott. Denn Gott hat den Krieg befohlen."

Den Priestern als den amtlichen Vertretern der Kirche wurde im Krieg eine besondere Aufgabe zugedacht: „Uns Priestern war die Hebung der Volkskraft, die Erhaltung der Volksexistenz, die Bewahrung der Schlagkräftigkeit der Armee am Herzen gelegen, vor allem die Tugendbewahrung um Gotteswillen." Man war stolz, auf das erfolgreiche Ergebnis priesterlichen Wirkens verweisen zu können: „An einem Volke, das wie die deutschen Katholiken sich in der Mobilmachung bewährt hat, wird aller Pessimismus zuschanden. Gott sei Dank: ganz umsonst haben wir Priester nicht gepredigt." Ein anderer Autor stellt voller Genugtuung fest: „Selbst von militärischer Seite ist anerkannt worden, daß die Geistlichen durch ihr Wirken und ihre Ansprachen die Truppen in der Vaterlandsliebe bestärkten und in ihnen den Vorsatz befestigten, treu und fest bis zum Ende durchzuhalten."

So wurde auf vielfältige Weise die Wirksamkeit und Nützlichkeit der „Religion" für den Staat und seinen Krieg dargelegt. Das geschah wohl – wie gesagt – in der Hoffnung auf eine endgültige Rehabilitation des Katholizismus, vielleicht auch aus dem Wunsch, für die Tätigkeit der Kirche in der Nachkriegszeit eine günstige Ausgangsposition zu schaffen.

Diese Mischung aus Rechtfertigung und Verherrlichung des Krieges, Sanktionierung der bestehenden Ordnung und Verpflichtung zum Gehorsam, nationalistischer Blickverengung, Verharmlosung des Todes, Spiritualisierung des Friedens und einer verfälschenden Deutung göttlichen Handelns dürfte in der Geschichte der Kirche einmalig sein. Der gute Wille und die persönliche Integrität der Prediger haben ebenso wenig wie ihre „Rechtgläubigkeit" verhindert, dass sie die Gläubigen einen Weg gewiesen haben, den wir nur als verhängnisvoll bezeichnen können.

Mit dem Krieg war eine Welt zusammengebrochen, Staaten waren verschwunden, neue waren gegründet – auf die Theologie und das kirchliche Leben hatte der Krieg keine erkennbaren Auswirkungen: man lehrte und machte weiter wie bisher, als hätte es die Kriegskatastrophe nicht gegeben, blind für die Zeichen der Zeit, taub für prophetische Stimmen, die vor den Gefahren des Nationalismus und des Militarismus warnten. Die zahlenmäßig kleine Gruppe, die sich im „Friedensbund deutscher Katholiken" zusammenfand und die eine beachtliche friedensethische und friedenspolitische Arbeit leistete, konnte keinen nennenswerten Einfluss auf das kirchliche Leben und auf die Politik gewinnen.

Die Kirche im NS-Staat

Im Artikel 21 des Reichskonkordats von 1933 hat sich die katholische Kirche verpflichtet, „die Erziehung zu vaterländischem, staatsbürgerlichem und sozialem Pflichtbewusstsein aus dem Geist des christlichen Glaubens- und Sittengesetzes mit besonderem Nachdruck zu pflegen." Einen Kommentar zu dieser übernommenen Verpflichtung liefert das von Erzbischof Conrad Gröber „mit Empfehlung des Gesamtepiskopates" 1937 (und 1940 in zweiter Auflage) herausgegebene „Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen", das „bei Wahrung der kirchlichen Grundsätze die weitestgehende Annäherung an den herrschenden Zeitgeist versuchte" (Hürten). Dort ist u.a. zu lesen: „Unsere Zeit geht mit Recht darauf aus, die blutleere, entwurzelte, außerhalb der Bindungen stehende Geistigkeit des Liberalismus und Marxismus zu überwinden. ... Daher wird katholische Erziehung nachdrücklich alle Bestrebungen unterstützen, die darauf abzielen, einen gesunden, starken, geschickten, leistungsfähigen Menschen heranzuziehen. Sie steht positiv zu einer gesunden Erb- und Rassenpflege... Noch mehr als früher wird sie das Leben in den natürlichen Ordnungen zum Gegenstand ihrer Bemühungen machen: ... die Erziehung zum deutschen Menschen mit seinen Grundeigenschaften des

Heldischen, des Kämpferischen, der Aufgeschlossenheit für Ehre und vor allem der opferfrohen Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaft. Sie stellt sich damit freudig in den Dienst der nationalpolitischen Erziehung; sie sieht im Einsatz für Heimat, Volk und Staat eine zuletzt religiös begründete Verpflichtung." Es gibt keinen Anlass für einen Zweifel daran, dass diese Aussagen auch nach mehrjähriger Erfahrung mit der Nazi-Herrschaft ernst gemeint waren.

Die dreißiger Jahre galten weithin auch im katholischen Bereich als „Zeit der Umwälzung", als Zeit der „nationalen Erhebung", der „nationalen Revolution" und der „großen Entscheidungen", in der gerade von katholischen Christenmenschen die „freudige Mitarbeit an der Erneuerung unseres Volkes" gefordert war. Soweit man sich als junger überzeugter Katholik zur Kirche bekannte, galt der Wahlspruch: „Für Christi Reich im neuen Deutschland!", ebenso die „Sturmparole: Alles für Deutschland, Deutschland für Christus!" Die Jugendlichen lernten: „Das sind immer die Größten und Edelsten gewesen, die sich opfernd hingaben für ihr Volk! So wie der Heiland ... starb, damit wir leben können", wie er „täglich sein Heldenopfer auf dem Altar erneuert!" Wenn sich die Kinder den „Gotteskämpfer" Sankt Michael „mit Panzer und Schild, mit Helm und Schwert" zum Vorbild nähmen, würden sie „auch keine Feiglinge werden, wenn das Vaterland euch ruft, das Volk zu schützen". Und die Kinder hörten im Religionsunterricht: „Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen."

Viele waren stolz darauf, in einer „Schicksalsstunde" leben zu dürfen. Angesichts der „Bedrohung des christlichen Abendlandes" ging es um „Sein oder Nichtsein", um den „Abwehrkampf" gegen den gottlosen Bolschewismus, der die „Fackel der Verwüstung von Rußland bis Spanien getragen" hatte. Die Katholiken waren auch durch die Kirchenzeitungen eingestimmt auf den Kampf gegen diesen Feind, in dessen Herrschaftsbereich „Kirchen und Klöster niedergebrannt, Priester und Ordenspersonen ermordet, die Werke der Kultur vernichtet" wurden; sie erfuhren durch ihre Bischöfe: „Es war ein merkwürdiges Zusammentreffen: Am Vormittag des 14. September ging der Heilige Vater ... mit dem Bolschewismus ins Gericht, und am Abend des gleichen Tages hielt der Führer des

Deutschen Reiches auf dem Parteitag in Nürnberg ... ebenfalls Abrechnung mit dem Bolschewismus". Darum hielten die meisten Katholiken es für selbstverständlich, was ein Bischof schrieb: „In der gegenwärtigen Schicksalsstunde unserer Nation stellen sich die Leiter der Kirche in besonderer Treue an die Seite der Männer des Staates, entschlossen zur Abwehr des gemeinsamen Feindes. Indem sie für das Christentum und den echten Gottesglauben im deutschen Volk kämpfen, stützen sie auf ihre Weise am wirksamsten den Wall, den in unserem Vaterlande der Führer gegen den Bolschewismus aufgeworfen hat."

Im Kopf eines jungen Katholiken, der nur selten kritisch zu sehen und zu denken gelernt hatte, schmolzen diese Vorstellungen, Ereignisse und ihre Deutungen zusammen und führten zu einer vermeintlich klaren Frontbildung: hier die heilige katholische Kirche, die seit ihren Anfängen bis zur Gegenwart kämpfte und litt für Gottes Reich, dort ihre Feinde, die seit jeher nur ein Ziel hatten: den Kampf gegen Gott und Christus und die Vernichtung seiner Kirche. Vor diesem Hintergrund sangen die Jugendlichen mit Überzeugung: „Wir stehn im Kampfe und im Streit ..."; „Uns rufet die Stunde, uns dränget die Zeit. Zu Wächtern, zu Rittern hat Gott uns geweiht"; „Wer jetzig Zeiten leben will muß hab'n ein tapf'res Herze..." Die Bilder des Bamberger Reiters, des Erzengels Michael oder des heiligen Georg im Kampf mit dem Drachen, die viele junge Menschen über ihren Betten oder in ihren Zimmern hängen hatten, erinnerten Tag und Nacht daran, dass sie in einer Zeit lebten, in der Soldatentum und Kämpfergeist, Ritterlichkeit und Heldenmut geboten waren, aber auch daran, dass alle, die sich für die Sache Gottes einsetzten, seines Schutzes sicher sein durften.

Das verbreitete Familienbuch mit dem Titel „Helden und Heilige" stellte den Gläubigen vor, wem es nachzueifern galt. Zu diesen Vorbildern zählte auch Prinz Eugen von Savoyen, in dem „sich katholische Frömmigkeit aufs Beste paart mit heldischer Größe"; denn er stand „auf der Wacht ... gegen einen Feind, der aus dem asiatisch Endlosen herüberkommt und mit schweifender Unruhe auf das deutsche Herz zielt". Er und viele andere galten als Beweise dafür, dass die Lehre des Christentums die Widerstandskraft

des deutschen Volkes nicht schwächt – wie es die Nazi-Propaganda unterstellte –, sondern dass im Gegenteil „die katholischen Glaubenswerte dem jungen Menschen stärkste seelische Kraftströme für sein Soldatentum vermitteln".

Die katholische Jugend der 30er Jahre wurde – über die damals alltägliche Propaganda und über die in den Schulen und den nationalsozialistischen Jugendorganisationen praktizierte Erziehung hinaus – zu großen Teilen geprägt von den in katholischen Kreisen geläufigen Vorstellungen, die zwar den parteiamtlich verordneten ideologisch-weltanschaulichen Erziehungszielen zuwiderliefen, sie aber in einigen – für das Funktionieren des Systems entscheidenden – Elementen unterstützten und religiös überhöhten: Gehorsam und Treue gegenüber der Obrigkeit, Zuverlässigkeit sowie Einsatz- und Opferbereitschaft. Die kirchentreuen Jugendlichen wurden durch ihre Seelsorger zwar gefeit gegen jene Propaganda, der zufolge das Christentum eine artfremde Religion sei, den germanischen Menschen lebensuntüchtig und krank mache und ihn seiner Kraft beraube. Doch weil sie im Gegenteil unter Beweis stellen wollten, dass Katholiken besonders zuverlässig, mutig und tapfer seien, wurden sie allzu willige Diener eines Systems, das sie verabscheuten und von dem sie sich innerlich distanzierten, das sie aber gleichzeitig unbeabsichtigt durch ihren „Dienst" stabilisierten und dessen Verbrechen sie durch ihren Einsatz mit ermöglichten.

Die Bischöfe und der Krieg

Bereits im Reichskonkordat von 1933 wurden Regelungen für den Kriegsfall vereinbart. Die Militärseelsorge wurde eine Einrichtung der Wehrmacht, dem Feldbischof wurde der Generalsrang zuerkannt, die Militärseelsorger hatten Offiziersrang und verfügten über einen Pkw mit Fahrer. Bis zum Kriegsende wurde die Militärseelsorge bis zur letzten Kerze durch die Wehrmacht finanziert, auch wenn die Tätigkeit der Seelsorger immer mehr durch einschränkende Bestimmungen behindert wurde. Bis 1942 verfügte jede Division über einen Seelsorger, insgesamt sind es über 600 ge-

wesen, darüber hinaus waren etwa 15.000 Priester und Diakone als Soldaten im Krieg.

Kurz nach Beginn des Krieges trafen sich in Berlin Vertreter der Wehrmachtsseelsorge und des Deutschen Caritasverbandes, um ihre Arbeit aufeinander abzustimmen. Dabei forderte der Generalvikar der Wehrmachseelsorge: „Unsere gesamte Arbeit muss im Dienst des deutschen Siegeswillens stehen." Die deutschen Bischöfe ordneten an, dass am Ende jeder heiligen Messe ein Gebet „für Führer, Volk und Vaterland" zu verrichten sei. Das katholische Feldgesangbuch enthielt ein „Gebet für Führer, Volk und Wehrmacht", in dem es hieß:

> „... Lass uns ein heldenhaftes Geschlecht sein und unserer Ahnen würdig werden ... Segne die deutsche Wehrmacht, welche dazu berufen ist, den Frieden zu wahren und den heimischen Herd zu schützen, und gib ihren Angehörigen die Kraft zum höchsten Opfer für Führer, Volk und Vaterland. – Segne besonders unseren Führer und Obersten Befehlshaber in allen Aufgaben, die ihm gestellt sind. Lass uns alle unter seiner Führung in der Hingabe an Volk und Vaterland eine heilige Aufgabe sehen, damit wir durch Glauben, Gehorsam und Treue die ewige Heimat erlangen im Reiche Deines Lichtes und Deines Friedens. Amen."

Dem Bischof von Münster zufolge ging es in diesem Krieg darum, „einen Frieden der Freiheit und Gerechtigkeit für unser Volk zu erkämpfen"; Bischof Gröber von Freiburg forderte „letzte Hingabe an Vaterland und Volk". Von allen deutschen Bischöfen wurde den Soldaten am 26.6.1941 gesagt, dass sie mit ihrer Pflichterfüllung „nicht nur dem Vaterlande dient(en), sondern zugleich dem heiligen Willen Gottes folgt(en)". Bischof Sproll von Rottenburg rief den Soldaten zu, es sei ihre Pflicht, „für das teure Vaterland siegreich zu kämpfen oder mutig zu sterben". Bischof Machens von Hildesheim rief: „Erfüllt eure Pflicht gegen Führer, Volk und Vaterland ... unter Einsatz der ganzen Persön-

lichkeit"; der Krieg werde vom Feind „gegen das Recht des deutschen Volkes auf seine Freiheit" (Bistumsblatt Hildesheim) und „für eine gerechte Verteilung des unerläßlichen Lebensraums" (Bistumsblatt Breslau) geführt; es sei ein „Kampf mit jener alten Vormacht des unbarmherzigen Kapitalismus – mit England" (Bistumsblatt Freiburg).

Bischof Berning von Osnabrück ließ die Christen „beten, daß Gott uns den Sieg verleihe". Erzbischof Gröber hatte Vertrauen in die, „die Deutschland mit Gottes Hilfe zu seiner sieghaften Größe führen". Die Gläubigen, so Bischof Kaller aus dem Ermland, hätten ihre „ganze Kraft einzusetzen, daß der endgültige Sieg unserem Vaterland gesichert werde"; darum „stehen wir treu zu unserem Führer, der mit sicherer Hand die Geschicke unseres Volkes leitet". Für Erzbischof Jaeger von Paderborn diente der Krieg der „Bewahrung des Christentums in unserem Vaterland, für die Errettung der Kirche aus der Bedrohung durch den antichristlichen Bolschewismus". Bischof Kumpfmüller aus Augsburg hoffte „auf baldigen, endgültigen Sieg über die Feinde unseres Glaubens". Die Bischöfe der Kölner und Paderborner Kirchenprovinz mahnten die jungen Soldaten 1942: „Lasset euch von niemand übertreffen an Opferwilligkeit und Einsatzbereitschaft! Seid treu unserm Volke! Wo immer der Daseinskampf unseres Volkes euren Einsatz fordert, da stehet!" In einer seiner großen Protestpredigten am 20.7.1941 unterstrich der Bischof von Münster die Gehorsams- und Kampfbereitschaft der katholischen Soldaten:

> „Gewiß, wir Christen machen keine Revolution! Wir werden weiter treu unsere Pflicht tun, im Gehorsam gegen Gott, aus Liebe zu unserem deutschen Volk und Vaterland. Unsere Soldaten werden kämpfen und sterben für Deutschland: aber nicht für jene Menschen, die durch ihr grausames Vorgehen gegen unsere Ordensleute, gegen ihre Brüder und Schwestern, unsere Herzen verwunden und dem deutschen Namen vor Gott und den Mitmenschen Schmach antun. Wir kämpfen tapfer weiter gegen den äußeren Feind. gegen den Feind im

> Innern, der uns peinigt und schlägt, können wir nicht mit Waffen kämpfen. Es bleibt uns nur ein Kampfmittel: starkes, zähes, hartes Durchhalten!“

Der fast völlige Ausfall einer Reflexion des Ersten Weltkriegs in Theologie und Kirche dürfte eine der Ursachen dafür sein, dass die deutschen Katholiken auch 25 Jahre später zwar ohne Begeisterung, aber gehorsam und opferbereit bis zum bitteren Ende ihre vermeintliche Pflicht erfüllten. Und wieder erhielten sie von ihren Bischöfen eine religiöse Deutung ihres Kriegsdienstes: es sei „Nachfolge Christi …, das eigene Leben einzusetzen zur Rettung unseres Volkes“; mit der Erfüllung ihrer Pflicht dienten sie nicht nur dem Vaterland, sondern folgten zugleich „dem heiligen Willen Gottes“. Nach dem Ende der Kriege mussten die derart von ihren Hirten Ermahnten mit ihren schrecklichen Erfahrungen allein fertig werden.

Nach dem Krieg

Nachdem fast alle deutschen Bischöfe die Gläubigen zum Gehorsam und zum tapferen Einsatz im Hitler-Krieg und sogar um ein Gebet um einen deutschen Sieg aufgefordert hatten, hat nach 1945 keiner von ihnen öffentlich diese Verirrung eingestanden, geschweige denn die Gläubigen um Entschuldigung dafür gebeten, dass ihnen die Bischöfe falsche Weisungen gegeben hatten. Im Jahr 2000 – 55 Jahre nach Ende des Krieges – haben die Bischöfe in ihrem Wort „Gerechter Friede“ (2000) geschrieben, es gelte „eine Kultur des Gedenkens zu fördern, in der auch der Gefahr einer selektiven Erinnerung entgegengewirkt wird“. (Nr. 110) In dieser bisher einzigen vorsichtigen Stellungnahme schreiben die deutschen Bischöfe: „... es stellt sich die Frage nach dem Anteil von Gliedern der Kirche am nationalsozialistischen Krieg, der auf Eroberung, Versklavung und Vernichtung der Nachbarvölker Deutschlands abzielte. Der Charakter dieses vorsätzlich heraufbeschworenen Krieges wurde auch von vielen Christen

lange verkannt, seine Dimensionen wurden erheblich unterschätzt.“ (Nr. 169)

Bisher ist keine Konsequenz aus der Einsicht gezogen worden: „(Es kann) keinen Frieden zwischen freien Menschen geben ohne die Fähigkeit und Bereitschaft, sich der beschämenden Wahrheit eigener Schuld zu stellen.“ (Nr. 116) Soweit mir bekannt ist, hat Bischof Mussinghoff als einziger deutscher Bischof bei einem Besuch in Polen 2009 eingestanden, dass nach dem Sieg über Polen auch an katholischen Kirchen die Glocken geläutet haben.

Schlussbemerkung

„Mit Christus Brücken bauen“ – so lautet das Motto des diesjährigen Katholikentages. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist das nicht gelungen, es wurde nicht einmal als Aufgabe gesehen. Vielmehr haben Völker mit einer langen christlichen Geschichte einander zerfleischt. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben christliche Staatsmänner wie Adenauer, de Gasperi und de Gaulle einen Neuanfang gewagt und begonnen, den mühseligen Weg der Versöhnung zu gehen.

In einer Zeit, da mancherorts Krieg und Terror (pseudo)religiös begründet und gedeutet werden, scheint eine Erinnerung an diese erst wenige Jahrzehnte zurückliegende bedrückende Phase deutscher Kirchengeschichte angebracht, um eine überhebliche und selbstgerechte Beurteilung fremden Verhaltens zu vermeiden.

Literatur (Auswahl)

BEILMANN, Christel: Eine katholische Jugend in Gottes und dem Dritten Reich. Briefe, Berichte, Gedrucktes 1930-1945, Kommentare 1988/89. Mit einem Nachwort von Arno Klönne. Wuppertal: Peter Hammer 1989.

BRECHENMACHER, Thomas: Der Papst und der Zweite Weltkrieg 1939-1945. In: Hummel, Karl-Joseph / Kösters, Christoph (Hg.): Kirche, Krieg und Katholiken. Ge-schichte und Gedächtnis im 20. Jahrhundert. Freiburg, Basel, Wien: Herder 2014, S. 67-94.

DAMBERG, Wilhelm: Krieg, Theologie und Kriegserfahrung. In: Hummel, Karl-Joseph; Kösters, Christoph (Hg.): Kirchen im Krieg. Europa 1939-1945. 2. Auflage. Paderborn: Schöningh 2010, S. 203-215.

LEMHÖFER, Lutz: Gegen den gottlosen Bolschewismus. Zur Stellung der Kirchen im Krieg gegen die Sowjetunion. In: Ueberschär, Gerd R. / Wette, Wolfram: (Hg.): Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. „Unternehmen Barbarossa" 1941. Überarbeitete Neuausgabe. Frankfurt a.M.: Fischer-TB 1997, S. 67-83.

LEUGERS, Antonia: Die deutschen Bischöfe und der Nationalsozialismus. In: SCHERZBERG, Lucia (Hg.): Theologie und Vergangenheitsbewältigung. Eine kritische Bestandsaufnahme im interdisziplinären Vergleich. Paderborn 2005, S. 30-55 [https://download.digitale-sammlungen.de/pdf/1425069737bsb0 0044372.pdf]

LEUGERS, Antonia: Jesuiten in Hitlers Wehrmacht. Kriegslegitimation und Kriegserfahrung, Paderborn 2009

LEWY, Guenter: Die katholische Kirche und das Dritte Reich. München: Pieper 1965.

MISSALLA, Heinrich: Erinnern um der Zukunft willen. Wie die katholischen Bischöfe Hitlers Krieg unterstützt haben. Oberursel: Publik-Forum 2015.

MISSALLA, Heinrich: Für Volk und Vaterland. Die Kirchliche Kriegshilfe im Zweiten Weltkrieg, Königsstein 1978

MISSALLA, Heinrich: Wie der Krieg zur Schule Gottes wurde. Hitlers Feldbischof Rarkowski – eine notwendige Erinnerung, Oberursel 1997

PAX CHRISTI (Hg.): Es droht eine schwarze Wolke. Katholische Kirche und Zweiter Weltkrieg. Hg. von Peter Bürger. Im Auftrag von: pax christi – Internationale Katholische Friedensbewegung / Deutsche Sektion e.V. Bremen: Donat Verlag 2018.

PRERADOVICH, Nikolaus von / STINGL, Josef: „Gott segne den Führer!" Die Kirchen im Dritten Reich. Eine Dokumentation von Bekenntnissen und Selbstzeugnissen. Leoni am Starnberger See: Druffel-Verlag 1985.

PROLINGHEUER, Hans / BREUER, Thomas: Dem Führer gehorsam: Christen an die Front. Die Verstrickung der beiden Kirchen in den NS-Staat und den Zweiten Weltkrieg. Studie und Dokumentation. Oberursel: Publik-Forum 2005.

RÖW, Martin: Militärseelsorge unter dem Hakenkreuz. Die katholische Feldpastoral 1939-1945. Paderborn: Schöningh 2014.

SCHERZBERG, Lucia (Hg.): Theologie und Vergangenheitsbewältigung. Eine kritische Bestandsaufnahme im interdisziplinären Vergleich. Paderborn: Schöningh 2005. https://download.digitale-sammlungen.de/pdf/1425069737bsb00044372.pdf

SCHMIDT, Rainer / NAUERTH, Thomas / ENGELKE, Matthias-W. / BÜRGER, Peter (Hg.): Im Sold der Schlächter. Texte zur Militärseelsorge im Hitlerkrieg. Norderstedt 2019.

ZAHN, Gordon C.: German Catholics and Hitler's Wars. A study in social control. New York: Sheed and Ward 1962. [http://www.christianjewishlibrary.org/PDF/LCJU_Binder_GermanCatholics.pdf];
ZAHN, Gordon C.: Die deutschen Katholiken und Hitlers Kriege. Graz: Styria 1965.

Internetressourcen

http://www.dorsten-unterm-hakenkreuz.de/2012/05/28/wir-grusen-euch-alle-als-die-sa-jesu-christi-und-die-ss-der-kirche-zitate-fuhrender-geistlicher-uber-adolf-hitler-und-den-nationalsozialismus/
http://www.gegen-die-kirche.eu/gott-und-f%C3%BChrer/item/die-katholische-militaerseelsorge-im-zweiten-weltkrieg.html
https://hpd.de/node/8132?nopaging=1
https://www.ibka.org/de/kirche-im-krieg

– Buchhinweis –

Rainer Schmid, Thomas Nauerth,
Matthias-W. Engelke, Peter Bürger (Hg.)

„Im Sold der Schlächter“

Texte zur Militärseelsorge im Hitlerkrieg

edition pace 6
440 Seiten; farbige Abbildungen; Paperback; Preis 14,99 €
Norderstedt: BoD 2019 – ISBN: 978-3-7481-0172-7

Herausgegeben in Kooperation mit dem
Ökumenischen Institut für Friedenstheologie

Jahrzehntelang wurden die Abgründe der staatskirchlichen Kriegsbeihilfe 1939-1945 verschleiert. Die vorliegende Dokumentation erschließt Forschungsbeiträge, Quellentexte, Interviews und Kommentare zur Militärseelsorge der beiden großen Kirchen in Hitlers Vernichtungsfeldzug. Die Richtlinien vom 24.5.1942 fielen denkbar eindeutig aus: „Die Feldseelsorge ist eine dienstliche Einrichtung der Wehrmacht. [...] Der siegreiche Ausgang des nationalsozialistischen Freiheitskampfes entscheidet die Zukunft der deutschen Volksgemeinschaft und damit jedes einzelnen Deutschen. Die Wehrmachtseelsorge hat dieser Tatsache eindeutig Rechnung zu tragen.“ Durch die Vermittlung eines neuen Forschungsstandes wird deutlich, wie bereitwillig evangelische wie römisch-katholische Militärseelsorge dieser Vorgabe zur Kollaboration beim Völkermord Folge geleistet haben. Nach Kriegsende warfen auch Soldaten den Militärgeistlichen vor, sie hätten als gutbezahlte Offiziere „im Solde derer gestanden, die uns zur Schlachtbank geführt haben“.

Der Band enthält Beiträge von Christian Arndt, Holger Banse, Dieter Beese, Peter Bürger, Matthias-W. Engelke, Ulrich Finckh, Ulrike Heitmüller, Hartwig Hohnsbein, Herbert Koch, Dietrich Kuessner, Antonia Leugers, Heinrich Missalla, Kristian Stemmler, Erika Richter, Dieter Riesenberger, Martin Röw.

– Buchhinweise –



Rainer Schmid, Thomas Nauerth,
Matthias-W. Engelke, Peter Bürger (Hg.)

„Im Sold der Schlächter“
Texte zur Militärseelsorge im Hitlerkrieg

edition pace 6
440 Seiten; farbige Abbildungen; Paperback; Preis 14,99 €
Norderstedt: BoD 2019 – ISBN: 978-3-7481-0172-7

– Buchhinweis –

Es droht eine schwarze Wolke
Katholische Kirche und Zweiter Weltkrieg

Herausgegeben von Peter Bürger.
Im Auftrag von: pax christi – Internationale
Katholische Friedensbewegung / Deutsche Sektion e.V.
336 Seiten, 5 Abbildungen, Gebunden, Preis 16,80 €
Verlag: Donat, Bremen 2017.
ISBN-10: 3943425703, ISBN-13: 9783943425703

Das „Erinnern um der Zukunft willen“ bleibt eine drängende Aufgabe. Der Band „Katholische Kirche und Zweiter Weltkrieg“ mit Texten von 14 Autoren eröffnet Einblicke in neuere Forschungen und bietet zugleich als Lesebuch Orientierung zu wichtigen Fragestellungen:

Wie und in welchem Ausmaß unterstützten Theologen, Gemeindepfarrer, Militärseelsorge, Bischöfe und Kirchenpresse die Kriegsmaschinerie? Ging man in der Kirchenleitung von einem sogenannten „gerechten“ oder gar „heiligen“ Krieg gegen den „gottlosen Bolschewismus“ aus? Warum leisteten gerade Regimegegner der verbrecherischen Kriegsführung des NS-Rassenstaates so viel Beihilfe und predigten Gehorsam?

Ungehorsam waren nichtkonforme Laien und Priester – darunter mutige katholische Soldaten. Die Beispiele von Verweigerungen gegenüber dem Morden offenbaren, dass die Kirche 1933-1945 nicht nur aus dem „Spitzenpersonal“ bestand. Texte zur Geschichtserinnerung, zum christlichen Umgang mit Mediengewalt sowie zur Diskussion über Militärdoktrinen münden in eine Vision für das dritte Jahrtausend: Der zivilisatorische Ernstfall drängt zum Zeugnis für die Einheit der menschlichen Familie auf der Erde.

Mit Beiträgen von: Holger Arning, Thomas Breuer, Peter Bürger, Josef Fleischer, Anton Grabner-Haider, Hubertus Halbfas, Georg D. Heidingsfelder, Jakob Knab, Heinrich Missalla, Martin Röw, Thomas Ruster, Michael Schober, Wolfgang Stüken, Wolfram Wette.

– Buchhinweis –

Rainer Schmid, Thomas Nauerth,
Matthias-W. Engelke, Peter Bürger (Hg.)

„Die Seelen rüsten“

Zur Kritik der staatskirchlichen Militärseelsorge

edition pace 8
456 Seiten; farbige Abbildungen; Paperback; Preis 15,99 €
Norderstedt: BoD 2019 – ISBN: 978-3-7494-6804-1

Herausgegeben in Kooperation mit dem
Ökumenischen Institut für Friedenstheologie

Im Zuge der Remilitarisierung wurde ab 1950 in Westdeutschland ein neues Militärkirchenwesen aufgebaut. Federführend beteiligt waren geistliche Assistenten des Hitlerkrieges aus beiden Konfessionen. Die Militärpfarrer sind bis heute Beamte und dem Bundesministerium für das Militärressort zugeordnet, das sie aus Steuergeldern auch besoldet. Der staatskirchliche Charakter dieses Komplexes liegt offen zutage.
Die Kirchen in der DDR blieben hingegen staatsfern und nahmen später einen entschiedenen Friedens-Standort ein, der sie allein an Jesus von Nazareth band. Ihre Seelsorge für Wehrpflichtige, Bausoldaten und Verweigerer vollzog sich unabhängig, als rein kirchliche Aufgabe. Nach der staatlichen Vereinigung wurden die Erfahrungsschätze der „DDR-Christenheit“ ignoriert. Kritik an der staatskirchlichen Verflechtung, wie sie Pfarrer Axel Noack (Kirchenprovinz Sachsen) 1990 vorgetragen hat, ist aber heute dringlicher denn je: „Mit dem Militärseelsorgevertrag geht die Kirche eine ‚Grundbindung‘ an die Armee ein, die der Freiheit ihrer Verkündigung gefährlich werden kann ... (Es) hat die Kirche sich ohne Not in eine Bindung begeben, die die Klarheit ihres Zeugnisses verdunkeln muss ... Im demokratischen Rechtsstaat ... besteht nicht die Nötigung zu einem Militärseelsorgevertrag.“
Dieser Sammelband vermittelt Orientierung, Impulse und Vorbilder der Befreiung für die Debatte über das Militärkirchenwesen – mit Texten von: Ralf Becker, Wolfram Beyer, Peter Bürger, Gerhard Czermak, John Dear, Matthias-W. Engelke, Erasmus von Rotterdam, Hanna E. Fetköter,

Albert Fuchs, Joachim Garstecki, Matthias Gürtler, Ullrich Hahn, Georg D. Heidingsfelder, Hartwig Hohnsbein, Uwe Koch, Victoria Kropp, Gerhard Loettel, Walter Mixa, Franz Nadler, Thomas Nauerth, Martin Niemöller, Leo Petersmann, Rainer Schmid, Tertullian, Reinhard J. Voß, Bernhard Willner, Bernd Winkelmann und Hans Dieter Zepf

Herausgegeben in Kooperation mit dem Ökumenischen Institut für Friedenstheologie



Umschlagmotiv: Military Dean Dr. Damian Slaczka, Brigadier General Frank Leidenberger and Military Chaplain Michael Weeke pay respect to the victims (Photo by OR-7 Jacqueline Faller, RC North PAO): https://commons.wikimedia.org/wiki/File:German_military_Chaplains_during_a_funeral_service_at_ISAF.jpg